ST. GALLEN
IM 7. JAHRHUNDERT

AM GRAB DES HEILIGEN



Nur wenige Orte erlauben einen so genauen und so frühen Einblick in ihre Anfänge wie St. Gallen. Hier errichtete der irische Mönch Gallus im Jahr 612 eine erste Zelle mit Kapelle. Bald wuchs eine Mönchsgemeinschaft heran. Das Areal wurde gerodet und eine weltliche Siedlung gesellte sich dazu. Auch nach dem Tod von Gallus um 640 blieb sein Grab ein Anziehungspunkt. Es entstand das Kloster St. Gallen, bald eines der bedeutendsten Klöster des Mittelalters. Der Katalog erzählt von der Anfangszeit St. Gallens im 7. Jahrhundert. Er verbindet dabei die in der Stiftsbibliothek erhaltenen schriftlichen Zeugnisse mit den Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte.

AM GRAB DES HEILIGEN

Umschlag
Gallus begegnet dem Bären (Detail).
Vom Mönch Tuotilo um 895 beschnitzte Elfenbeintafel,
Evangelium Longum. Stiftsbibliothek St. Gallen,
Cod. Sang. 53, Hinterdeckel.

AM GRAB DES HEILIGEN
ST. GALLEN IM 7. JAHRHUNDERT

Winterausstellung
24. November 2026 bis 25. April 2027

Cornel Dora

mit Beiträgen von Guido Faccani und Martin Peter Schindler
sowie Sebastian Scholz

und Illustrationen von Elena Kaeser

Verlag am Klosterhof, St. Gallen
Schwabe Verlag, Basel
2026

© 2026 Verlag am Klosterhof, St.Gallen

Gestaltung und Satz
TGG Design Agentur, St.Gallen

Druck und Ausrüstung
Cavelti AG, Gossau

Bestelladressen
Stiftsbibliothek St.Gallen
Klosterhof 6d
9000 St.Gallen/Schweiz
stibi@stibi.ch
www.stiftsbibliothek.ch

Schwabe Verlag
www.schwabe.ch
Schweiz:
Buchzentrum AG
Industriestr. Ost 10
6414 Hägendorf/Schweiz
kundendienst@buchzentrum.ch
Deutschland, Österreich, übrige Länder:
Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH
Postfach
70803 Kornwestheim/Deutschland
info@brocom.de

St.Gallen: Verlag am Klosterhof, 2026
ISBN 978-3-905906-64-6

Basel: Schwabe Verlag,
Schwabe Verlagsgruppe AG, 2026
ISBN 978-3-7965-5747-7

7
Vorwort

10
St. Gallen im 7. Jahrhundert aus archäologischer Sicht
Guido Faccani und Martin Peter Schindler

28
Die älteste Lebensbeschreibung des Gallus,
die Gründung an der Steinach und das kirchliche Recht
Sebastian Scholz

36
1. Gallus und sein Grab
Cornel Dora

54
2. Natur und Landschaft
Cornel Dora

64
3. Bauten und archäologische Funde
Cornel Dora

72
4. Monastischer Aufbruch
Cornel Dora

80
5. Von Brunichild zu Brünhilde
Cornel Dora

92
6. Die Welt des 7. Jahrhunderts
Cornel Dora

100
7. Die Bibliothek von Gallus
Cornel Dora

108
& Lebensbilder zur Galluskirche
Elena Kaeser, Guido Faccani und Martin Peter Schindler

120
Anmerkungen

131
Register der Handschriften, Drucke und Archivalien

131
Abbildungsnachweis

VORWORT

Im Jahr 612 fing Gallus neu an. Es war höchste Zeit, denn mit etwa 50 Jahren hatte er seine Lebensmitte bereits überschritten, als er sich krank in Bregenz von der weiterziehenden irischen Mönchsgruppe um Abt Kolumban trennte und allein zurückblieb. Immerhin gab es mit dem Arboner Priester Willimar einen Freund in der Gegend. Gallus lud seine Netze in ein Boot und begab sich nach Arbon. Dort pflegten ihn Magnoald und Theodor gesund.[1]

Wie sollte es weitergehen? Was konnte ein einzelner Mönch in der Fremde tun, wie seinen Lebensunterhalt bestreiten? Er war allein, mit dem Verbot belegt, die Messe zu lesen und so der Möglichkeit beraubt, selbst eine Gemeinschaft um sich zu bilden.

In dieser nicht gerade beneidenswerten Situation entschied er sich für eine Art Auszeit. Er suchte einen Platz, um als Einsiedler in der Wildnis zu leben – genau das hatte ihm Kolumban erlaubt, als er ihn verfluchte.[2] Die Suche nach einer dafür geeigneten Stelle geschah nicht zufällig. Gallus liess sich vom ortskundigen Hiltibod in den sich gegen Süden zu den Bergen hinauf erstreckenden Wald führen. Dort in der Wildnis wollte er sich dem Gebet widmen und überlegen, was er weiter mit seinem Leben anfangen sollte.

Gegen Abend erreichten die beiden einen geeigneten Rastplatz bei einem Wasserfall. Sie fingen Fische, assen das mitgebrachte Brot an der Steinach, die dort durchfloss. Gallus gefiel der Ort. Er erkundete die Umgebung und sah, dass es nördlich davon eine Ebene gab, die sich zum Bauen eignete. Und als er über eine Wurzel stolperte, war für ihn klar: *Haec requies mea:* «Dies soll meine Ruhestätte sein.» (Ps 132,14 bzw. Vulgata Ps 131,14) Dort wollte er also bleiben.

Aus dieser Begebenheit ist St. Gallen entstanden, zunächst als Rastplatz, dann als Bleibe eines einsamen irischen Beters, später als Niederlassung von Mönchen, als Eremitensiedlung, nach dem Tod von Gallus als Grabes-, Pilger- und Zufluchtsort, als Fürstabtei, als Stadt und schliesslich im 19. Jahrhundert als Kanton und Bistum.

Unsere Ausstellung *Am Grab des Heiligen – St. Gallen im 7. Jahrhundert* blickt zurück auf die Anfänge St. Gallens. Dabei symbolisiert die Vitrine in der Mitte des Bibliothekssaals, die in ihren Umrissen an ein Hochgrab erinnert, das Grab des Heiligen, das dem Ort von Anfang an die ideelle Kraft gab, die nötig war, um die religiöse Gemeinschaft und die um sie herum entstandene weltliche Siedlung zu verankern und zu verstetigen. Rund um dieses Grab sind in den Vitrinen sechs Themen arrangiert, die uns die Welt von Gallus und St. Gallen im 7. Jahrhundert näherbringen sollen. Dabei fliessen die

neuen Erkenntnisse ein, die in archäologischen Grabungen seit den 1960er-Jahren erarbeitet wurden und unser Bild teilweise verändert haben. Sie zeigen, dass Gallus nicht jahrzehntelang als Einsiedler in einer einzelnen Zelle lebte, sondern – ganz wie es seine Vita berichtet – ab etwa 615 eine Gemeinschaft von Mönchen um sich scharte, zu der sich bald eine weltliche Siedlung gesellte.[3]

Mit dem 7. Jahrhundert betreten wir die Merowingerzeit, eine Epoche, die historisch nur durch wenige schriftliche Zeugnisse dokumentiert ist. Auch der Beitrag der Archäologie ist für diese Zeit vergleichsweise gering. Freilich ist die Quellenlage für die Zeit von 600 bis 700 n. Chr. in fast alle Weltgegenden mager. Nur in China ist es besser – dort treffen wir auf die schon in der Frühzeit gut dokumentierte Tang-Dynastie (617–907). Dabei lassen sich übrigens gewisse Parallelen zur karolingischen Blüte des 8. und 9. Jahrhunderts in Westeuropa feststellen, zu der die Merowingerzeit hinführt.

Unsere Ausstellung zeigt allerdings eindrücklich, dass St. Gallen für das quellenmässig sparsame 7. Jahrhundert mehr zu bieten hat als alle anderen europäischen Schauplätze der Geschichte: historisch vergleichsweise belastbare Heiligenleben, allen voran von Gallus, aber auch von seinem Lehrer Kolumban und weiteren Heiligen, die Briefsammlungen von Desiderius von Cahors und Kolumban, ein grosses Korpus von Texten Isidors von Sevilla, die Werke von Venantius Fortunatus, bedeutende Rechtstexte wie das *Edictum Rothari* oder das *Breviarium Erchanberti* als historiografische Zusammenstellung. Wie Spotlichter setzen diese Quellen verschiedene Aspekte der damaligen Welt in Szene. Zum Schluss gehen wir der Frage nach, ob heute wirklich gar keine Texte mehr aus der Bibliothek von Gallus erhalten sind.

Die Ausstellung nimmt die schriftlichen Quellen ernst und kombiniert sie mit der Archäologie vor Ort. Im Rahmen der Ausgrabungen durch Hans Rudolf Sennhauser und sein Team in der Kathedrale 1963 bis 1967 und der St. Galler Kantonsarchäologie seit 1998 im Äusseren Klosterhof, nördlich der Galluskapelle, auf dem Gallusplatz sowie an weiteren Orten im und um den Stiftsbezirk wurden zahlreiche Hinweise gefunden, welche die schriftlichen Berichte aus dem Frühmittelalter bestätigen und ergänzen. Sie belegen, dass sich hier bereits in der ersten Hälfte des 7. Jahrhundert eine Siedlung befand, deren Bewohner die gesamte Fläche des heutigen Stiftsbezirks immerhin sechs Hektaren, rodeten, bewirtschafteten und monastisch nutzten.[4]

Mit der Ausstellung und dieser Publikation geht ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Bei der Konzeption haben Martin Peter Schindler und Guido Faccani von der Kantonsarchäologie sowie

Sebastian Scholz vom Lehrstuhl für Geschichte des Frühmittelalters an der Universität Zürich mitgewirkt. Ihre Beiträge sind in die Ausstellung eingeflossen und sie haben für diesen Katalog einleitende Texte verfasst, wofür ich herzlich danke. Ebenfalls danke ich Peter Fux und Leandra Reitmeier-Naef vom Kulturmuseum und Dorothee Guggenheimer vom Historischen Verein für die freundschaftliche Zusammenarbeit beim Begleitprogramm.

Ein besonderer Dank geht an dieser Stelle auch an die Leihgeber, die Kantonsarchäologie mit Martin Peter Schindler und das Stiftsarchiv St. Gallen mit Peter Erhart. Herzlich danke ich auch Elena Kaeser für die Illustrationen, die uns das 7. Jahrhundert näherbringen. Eine Zeichnung stammt zudem von Brendan O'Neill, dem ich ebenfalls danke. Für einzelne Hinweise betreffend die Auswertungen der Grabungen von Hans Rudolf Sennhauser danke ich Kathrin Roth-Rubi.

Bei der Vorbereitung dachte ich oft an Max Schär (1943–2018) zurück, dessen ebenso originelles wie gründliches Gallusbuch von 2011 eine wichtige Grundlage war und immer wieder inspirierend wirkte. Seinem Andenken möchte ich diese Ausstellung widmen.

Aufgrund gesundheitlicher Probleme stand die Erarbeitung des diesjährigen Katalogs unter erschwerten Bedingungen. Ich danke allen Mitarbeitenden der Stiftsbibliothek und auch den Mitgliedern unserer Behörde für ihre Hilfe und Unterstützung. Ein ganz besonderer Dank geht an Eva Dietrich für ihr kritisches Mitdenken und die wertvolle Unterstützung bei der Erstellung dieses Katalogs.

Wie immer war fast das ganze Personal der Stiftsbibliothek in die Umsetzung der Ausstellung involviert. Ich danke allen für die verschiedenen Aufgaben, die sie übernommen haben, insbesondere und in alphabetischer Reihenfolge Marion Engler, Silvio Frigg, Natalie Garcia, Kathrin Hug, Elke Larcher, Philipp Lenz, Christa Schaffert, Franziska Schnoor und Mirjam Widmer. Ein herzlicher Dank geht auch an die Übersetzerinnen Alix Beil, Christine O'Neill und Antonella Piazza. Der Katalog ist erneut in reibungsloser Zusammenarbeit mit Roland Stieger und Benjamin Rietmann von der TGG Design Agentur sowie der Cavelti Druck AG in Gossau entstanden. Für das Lektorat danke ich Christina Siever.

Ein grosser Dank gilt unseren institutionellen Unterstützern: Bundesamt für Kultur, Kanton St. Gallen/Swisslos und Stadt St. Gallen. Ganz besonders danke ich wie immer unserer Trägerschaft, dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen und damit allen, die unser Weltkulturerbe mit der Kirchensteuer unterstützen.

Cornel Dora, Stiftsbibliothekar
St. Gallen, am Gallustag, 16. Oktober 2026

GUIDO FACCANI UND MARTIN PETER SCHINDLER

ST. GALLEN IM 7. JAHRHUNDERT AUS ARCHÄOLOGISCHER SICHT

Der Stiftsbezirk St. Gallen ist seit 1983 UNESCO-Weltkulturerbe. Seit 2017 zeigen die Hauptträger des Stiftsbezirks St. Gallen (Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen, Kanton St. Gallen und Stadt St. Gallen) in regelmässig überarbeiteten Managementplänen auf, wie sie den aussergewöhnlichen universellen Wert des UNESCO-Weltkulturerbes schützen, erforschen, vermitteln und pflegen wollen. Die Archäologie liefert dazu – in Ergänzung zur aussergewöhnlich guten schriftlichen Überlieferung – wichtige Hinweise für die Frühgeschichte von Kloster und Stadt St. Gallen.[5]

STAND VON FORSCHUNG UND VERMITTLUNG

Seit 1998 begleitet die Kantonsarchäologie St. Gallen (KASG) sämtliche Bauprojekte im Stiftsbezirk und der St. Galler Altstadt systematisch.[6] Die erste grössere Zusammenfassung der dabei beobachteten Boden- und Baubefunde publizierte sie 2012 zum Gallusjubiläum mit dem Werk *Von Gallus bis zur Glasfaser*.[7] Darin werden zahlreiche bedeutende Funde und Befunde sowie die daraus resultierenden siedlungsgeschichtlichen Schlüsse vorgestellt.

Im Zusammenhang mit der Neueinrichtung der Ausstellung im Gewölbekeller der Stiftsbibliothek (ehemals «Lapidarium») erarbeitete Guido Faccani in den Jahren 2015 bis 2021 im Auftrag der St. Galler Kantonsarchäologie ein Kurzinventar aller im Lapidarium aufbewahrten, hauptsächlich während der archäologischen Ausgrabungen 1963 bis 1967 gefundenen Bauskulpturen und begleitete die Neueinrichtung wissenschaftlich. Dazu gehörte auch die internationale Tagung *Frühmittelalterliche Bauskulptur* von 2018 in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich und der Stiftsbibliothek.[8] Die Publikation zur Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen erfolgte 2021 in der Publikationsreihe *Archäologie im Kanton St. Gallen* der Kantonsarchäologie.[9] Die Forschung läuft kontinuierlich weiter, worüber die Kantonsarchäologie regelmässig berichtet.[10]

GRABUNGSGESCHICHTE

Den Beginn der modernen Archäologie in der Stadt St. Gallen markieren die Ausgrabungen von 1963 bis 1967 anlässlich der umfassenden statischen Sicherung und Restaurierung der von 1755 bis 1768 errichteten Klosterkirche, die seit 1823/1847 als Kathedrale des damals neu gegründeten Bistums St. Gallen dient.[11] Als Grabungsleiter vor Ort amteten Dr. h.c. Benedikt Frei von 1963 bis 1966 (1966–1970 erster Kantonsarchäologe) und Werner Stöckli von 1966 bis 1967.[12] Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser war durchgehend als zuständiger Bundesexperte tätig. Benedikt Frei als begabter Ausgräber, scharfer Beobachter und Kombinierer beschäftigte sich intensiv mit den Gra-

bungsbefunden, rekonstruierte die komplexe Befundsituation vom 7. Jahrhundert bis in die Barockzeit im Chor der Kathedrale und präsentierte seine Erkenntnisse in diversen Vorträgen (Abb. 1).[13]

Von den archäologischen Untersuchungen der 1960er-Jahre unter und neben der Kathedrale existiert eine umfangreiche Felddokumentation (Pläne, Skizzen, Tagebücher, Dias, Fotos).[14] Elf Jahre nach Abschluss der Ausgrabungen veröffentlichten Walter Horn und Ernest Born 1979 den ersten schematischen Gesamtgrundriss in *The Plan of St. Gll*, basierend auf Angaben von Hans Rudolf Sennhauser.[15] Bis 1991 publizierte Sennhauser weitere schematische Grundrisse.[16] 2003 erschien schliesslich ein steingerechter Gesamtplan, auf dem auch die Pfostengruben und Balkengräbchen der ersten Bauphasen des 7. und frühen 8. Jahrhunderts dargestellt sind.[17] Die erwähnten Grundrisse sowie das Digitalisat der Grabungsdokumentation bilden die Grundlage für die phasengliedernden Umzeichnungen von Guido Faccani für das Areal der Kathedrale (Abb. 3).[18]

Die systematischen Arbeiten der Kantonsarchäologie seit 1998 haben wichtige, ergänzende Informationen zum Umfeld der Kathedrale erbracht. Dies betrifft vor allem die Grabungen im Äusseren Klosterhof, wo 1998 der Mönchsfriedhof freigelegt wurde, und die zwischen 2008 und 2013 durchgeführten Arbeiten in der südlichen Altstadt ebenso wie die kontinuierliche Begleitung von Bodeneingriffen (meist Leitungsbauten) in der gesamten Altstadt und Sondierungen im Zusammenhang mit Grossprojekten (Parkhaus Union, Neugestaltung Marktplatz, Neue Bibliothek). Grössere Georadarprospektionen fanden 2002, 2004 und 2017 auf dem Klosterhof und 2022 auf dem Marktplatz/Bohl statt.[19]

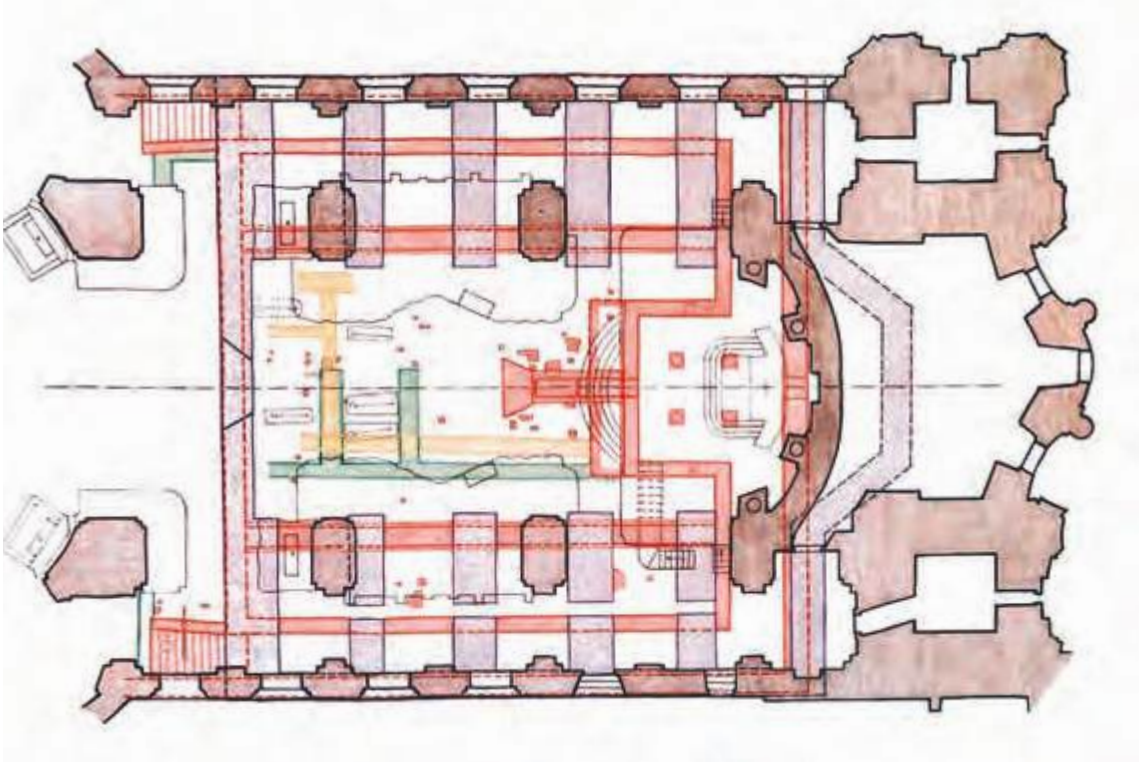
Die frühmittelalterliche Entwicklung St. Gallens bzw. des Klosters kann in drei Zeitphasen aufgeteilt werden:

1. Älteste Siedlungsspuren zwischen der Ankunft von Gallus (612) und vor der Einsetzung von Otmar um 720.
2. Bauten der Zeit zwischen der Einsetzung von Otmar um 720 und dem Baubeginn des karolingerzeitlichen Münsters unter Abt Gozbert im Jahr 830.
3. Vom 837 geweihten Gozbertmünster bis zu den Veränderungen im 10. Jahrhundert.

Im Folgenden stehen das 7. und frühe 8. Jahrhundert im Zentrum der Betrachtungen.

Abb. 1. St. Gallen, Kathedrale. Schematischer Grabungsplan der Ostpartie der Kathedrale von Benedikt Frei 1965. Braune Punkte: Pfostengruben des ältesten Horizonts. Gelb/grün: Mauerwerk der Zeit vor Gozbert. Rot: Klosterkirche des Abtes Gozbert (Rekonstruktion ohne Apsis). Plan aus Faccani 2021, S. 15.

Abb. 2. St. Gallen, Klosterhof 1, Feldzeichnung, Profil 5 (Südprofil), von Erwin Rigert. Der früheste Horizont (orange) über den geologischen Schichten (gelb) mit C14-Daten aus dem 7. Jahrhundert (violette Kästchen). Darüber zwei Lehmböden von späteren Gebäuden. KASG.



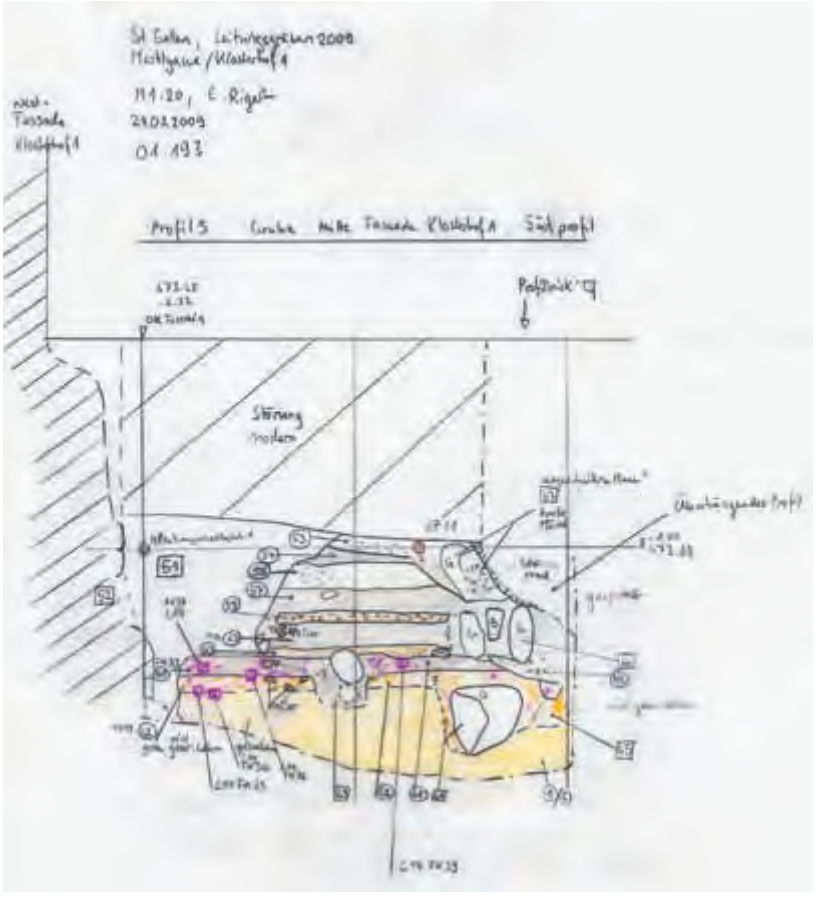
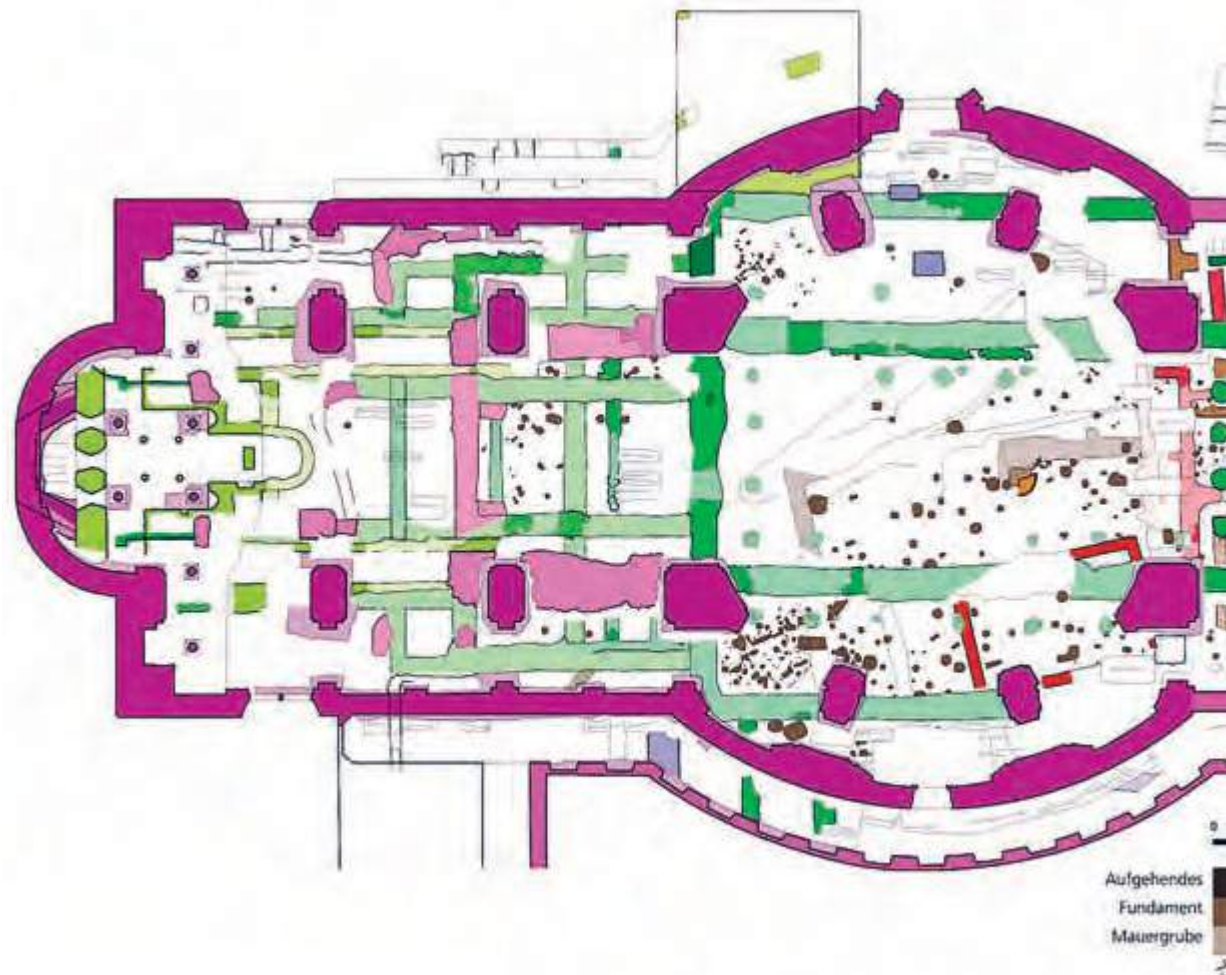
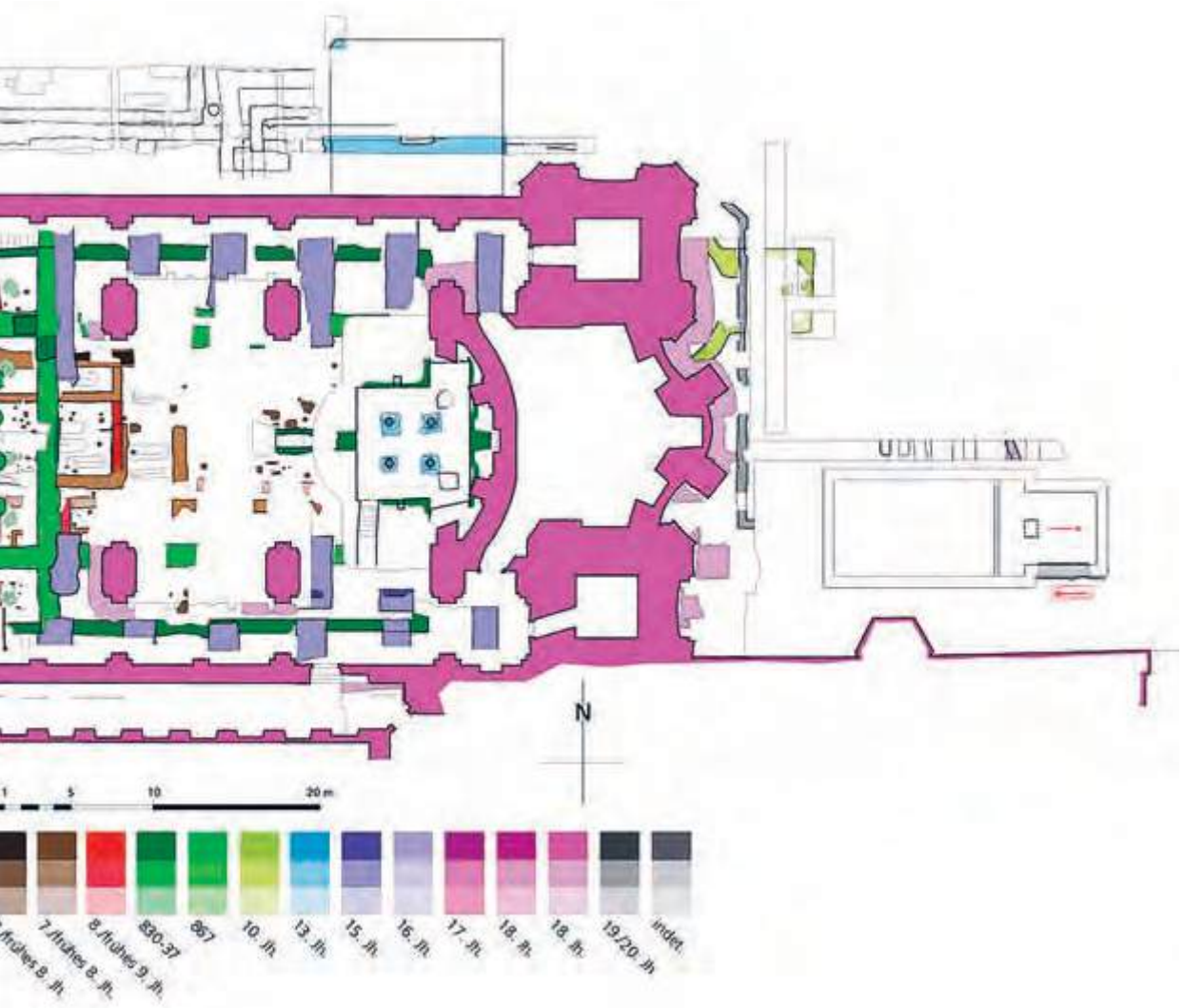

Profil 5
Südprofil
Störung
modern

Abb. 3. Provisorischer schematischer Grundriss der Kathedrale nach Bauphasen. Plan KASG/G. Faccani. (© KASG/ Guido Faccani auf Grundlage des steingerechten Grundrisses in Sennhauser 2003, 169–170; Faccani/Schindler 2026, Abb. 3).




N
1
5
10
20 m
7./frühes 8. Jh.
8./frühes 9. Jh.
830-37
867
10. Jh.
13. Jh.
15. Jh.
16. Jh.
17. Jh.
18. Jh.
18. Jh.
19./20. Jh.
indet.

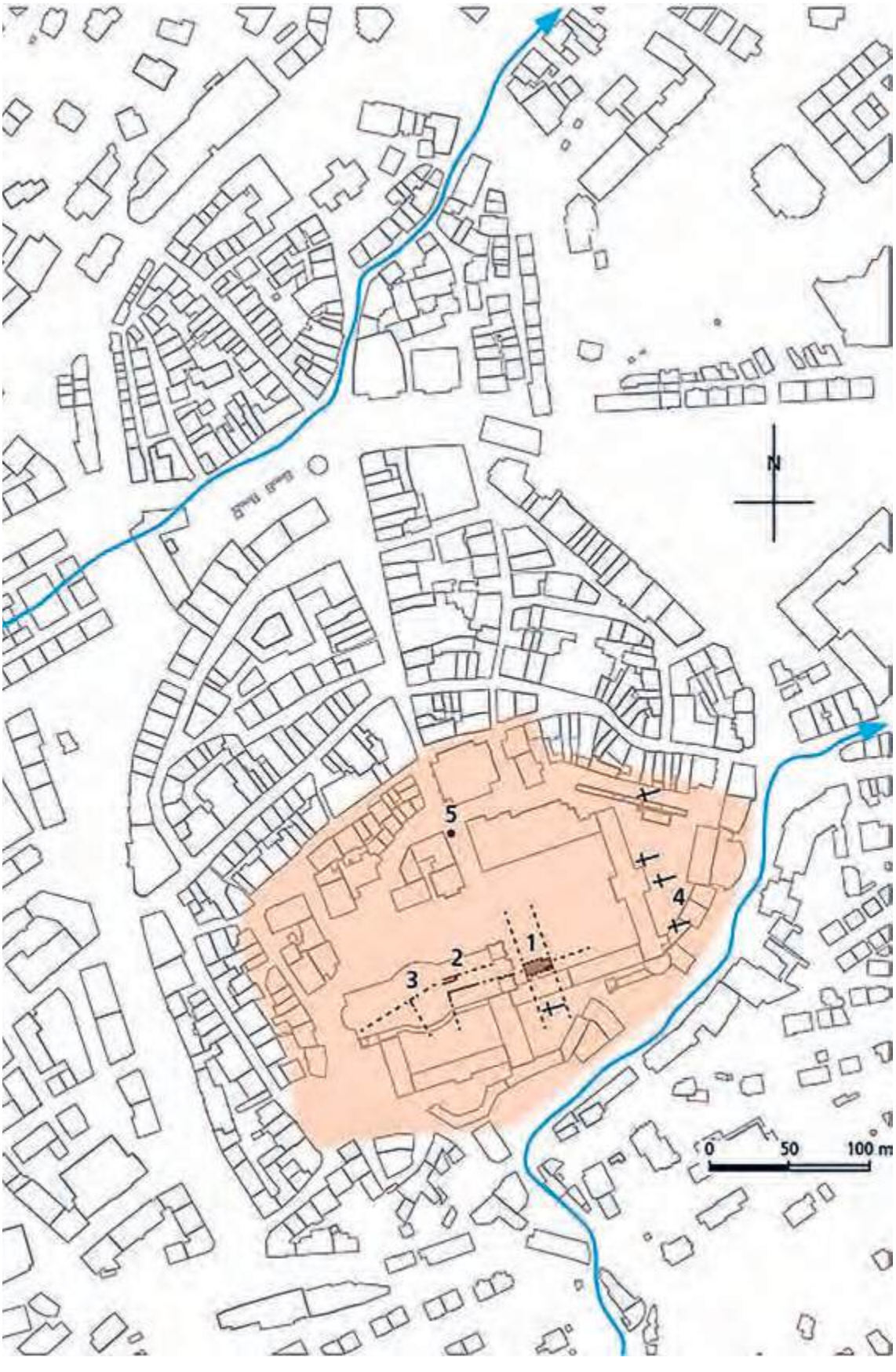

N
5
4
1
2
3
0
50
100 m

Abb. 4. St. Gallen, Ausdehnung der Besiedlung im 7. Jahrhundert.
1: Oratorium? (später St.Peter).
2: Steinbauten.
3: Zone der Holzbauten.
4: Friedhof.
5: Latrine, vgl. Abb. 5.
Plan KASG/Guido Faccani, nach Rigert/Schindler 2012b, S. 35, mit Ergänzungen.

IN HOLZ UND STEIN – DIE ÄLTESTEN SIEDLUNGSSPUREN UND BAUTEN IM NACHMALIGEN KLOSTERGELÄNDE VON GALLUS BIS VOR OTMAR

Bei den Arbeiten von 2008 bis 2013 in der südlichen Altstadt und im Stiftsbezirk wurden Reste der Frühzeit St. Gallens entdeckt.[20] Als älteste anthropogene Schichten liessen sich Rodungshorizonte und Pflugspuren fassen, auf die kurz darauf bauliche Strukturen wie Gebäudereste, Feuerstellen, Kiesschüttungen und Werkgruben folgten (Abb. 2). Die zeitliche Einordnung ins frühe 7. Jahrhundert ist aufgrund zahlreicher C14-Daten gesichert. Beachtenswert ist die grosse Ausdehnung dieser Schichten, die bereits damals über den heutigen Stiftsbezirk hinausreichten (Abb. 4).

Mit der Entdeckung eines Sarkophags 2009 auf dem Klosterhof konnte erstmals auch die Lage des Gallusoratoriums, der späteren Peterskapelle (1666 abgebrochen), wahrscheinlich gemacht werden (Abb. 4.1, 6.1–3, 7).[21] Das Oratorium war nach Gallus' Ankunft im Steinachtal gemäss den schriftlichen Quellen zunächst aus Holz errichtet worden. Darin wurde Gallus um das Jahr 640 – nach seiner Überführung aus Arbon – hinter dem Altar beigesetzt.[22] In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts war direkt aussen an die Aussenmauer des Gotteshauses und somit an prominenter Stelle ein betagter Mann bestattet worden. Beigesetzt wurde er in einem Sarkophag, dessen Lage im Friedhof beim Oratorium eine Steinplatte markierte. Die Resultate der anthropologischen Untersuchung, der Beisetzungsort und der Sarkophag zeigen, dass der Bestattete zur sozialen Oberschicht und somit zu den Wohltätern von Gallus und seiner Zelle gehörte.[23]

Auf der Nordseite des Sarkophags traten Reste der untersten, trocken verlegten Steinlage einer von Ost nach West verlaufenden Mauer zutage (Abb. 6.1 und 6.3). Ob es Teil des im späten 7. oder frühen 8. Jahrhundert erneuerten Oratoriums ist oder zu einer späteren Erneuerung dieses Gotteshauses gehört, liess sich archäologisch nicht feststellen. Hypothetisch ist auch die Rekonstruktion als Saalkirche mit Rechteckchor. Für spätere Phasen zeigen Bestattungen[24] und Innenniveaus sowie die historische Überlieferung und bildliche Darstellungen auf, dass es sich bei den Resten um Elemente der Peterskapelle handelt.[25]

BAUWEISE

Das erste Oratorium war wohl eine Holzkonstruktion. Diese hatte dem Steinbau gegenüber den Vorteil, dass sie mit dem in der Umgebung vorhandenen Holz und unter Mitarbeit von Zimmerleuten in kurzer Zeit erstellt werden konnte. Freilich bleibt dies nach wie vor Annahme:[26] Bislang sind keine Reste des in Holzbauweise er-

stellten Oratoriums freigelegt worden, womit auch dessen Aussehen unbekannt bleibt. Folgt man der Hypothese eines hölzernen Oratoriums, kann durch Heranziehen vergleichbar datierter Holzkirchen in der Region ein Rekonstruktionsvorschlag gemacht werden. Sollte das Oratorium nicht wie in Rorschach ein einfacher rechteckiger Bau gewesen sein, darf wie zum Beispiel in Winterthur, Wülflingen oder Wila eine Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor angenommen werden (vgl. Abb. unten, S. 109).[27] Aus diesen Vergleichen ginge zudem die Konstruktionsweise hervor: Gallus' Oratorium wäre demzufolge wohl ein Pfostenbau. Zwischen die in Gruben eingelassenen Pfosten zog man die Wände ein. Dafür könnten mit Lehm überdecktes Flechtwerk oder zwischen die Stämme eingeschobene respektive daran befestigte Bohlenbretter verwendet worden sein. Satteldächer aus Schindeln deckten Schiff sowie Chor. Die Unterteilung des Innenraums in Laienschiff und Klerikerzone geschah durch Einziehen einer hölzernen Schranke. Ob der Altar in Stein ausgeführt wurde, muss offenbleiben, aber sowohl eine Stein- als auch eine Holzkonstruktion sind denkbar.

Wie lange die Pfosten einer solchen Kirche der Witterung standhielten, lässt sich nicht allgemeingültig definieren – ein bis zwei Generationen sind durchaus denkbar, es gibt aber auch (profane) Beispiele mit einem weit höheren Alter.[28] Sicher ist einzig, dass die bodennahe Zone die sensibelste für einen Holzpfosten ist.[29] Variablen wie Holzart, Untergrund und Klima, aber vor allem auch Eigenschaften des Gebäudes wie beispielsweise der Dachüberstand können die Erhaltungsbedingungen wesentlich verändern. Schliesslich wird nicht einzig der bauliche Zustand einer Holzkirche Grund für einen Neubau in Stein gewesen sein: Repräsentationsbedürfnis kann ebenso zu einem Neubau führen wie auch die Notwendigkeit zur Vergrösserung der Kirche, beispielsweise durch Anwachsen der Konventualenzahl, des Pilgerstroms oder der Bevölkerung im Einzugsgebiet.

Abb. 5. St. Gallen, Marktgasse vor St. Laurenzen. Latrine aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts mit kreisförmigem Latrinenkorb. Foto KASG.

Weitere frühmittelalterliche Gräber wurden im Bereich des Bischofshofs, des Äusseren Klosterhofs, des Zeughausturms und der Zeughausgasse erfasst (Abb. 4.4).[30] Auf dem Friedhof im Äusseren Klosterhof wurden vom 7. bis ins 11. Jahrhundert Männer bestattet, die meist erst in fortgeschrittenem Alter starben, gross und verhältnismässig gesund waren und keine Anzeichen schwerer Arbeit aufwiesen. Sie sind als Vertreter der in der Zelle bzw. im Kloster vertretenen Oberschicht zu deuten. Wohl erst aus dem 8. Jahrhundert stammen weitere Bestattungen vom Marktplatz, die Einblick ins Leben der «einfachen Leute» geben, geprägt von schwerer Arbeit, Mangel, Krankheiten und einem meist frühen Tod.[31] Ähnliches lässt

sich ab dem 9. Jahrhundert an den Gräbern um St.Laurenzen bei Erwachsenen- und insbesondere bei Kinderskeletten beobachten.[32]

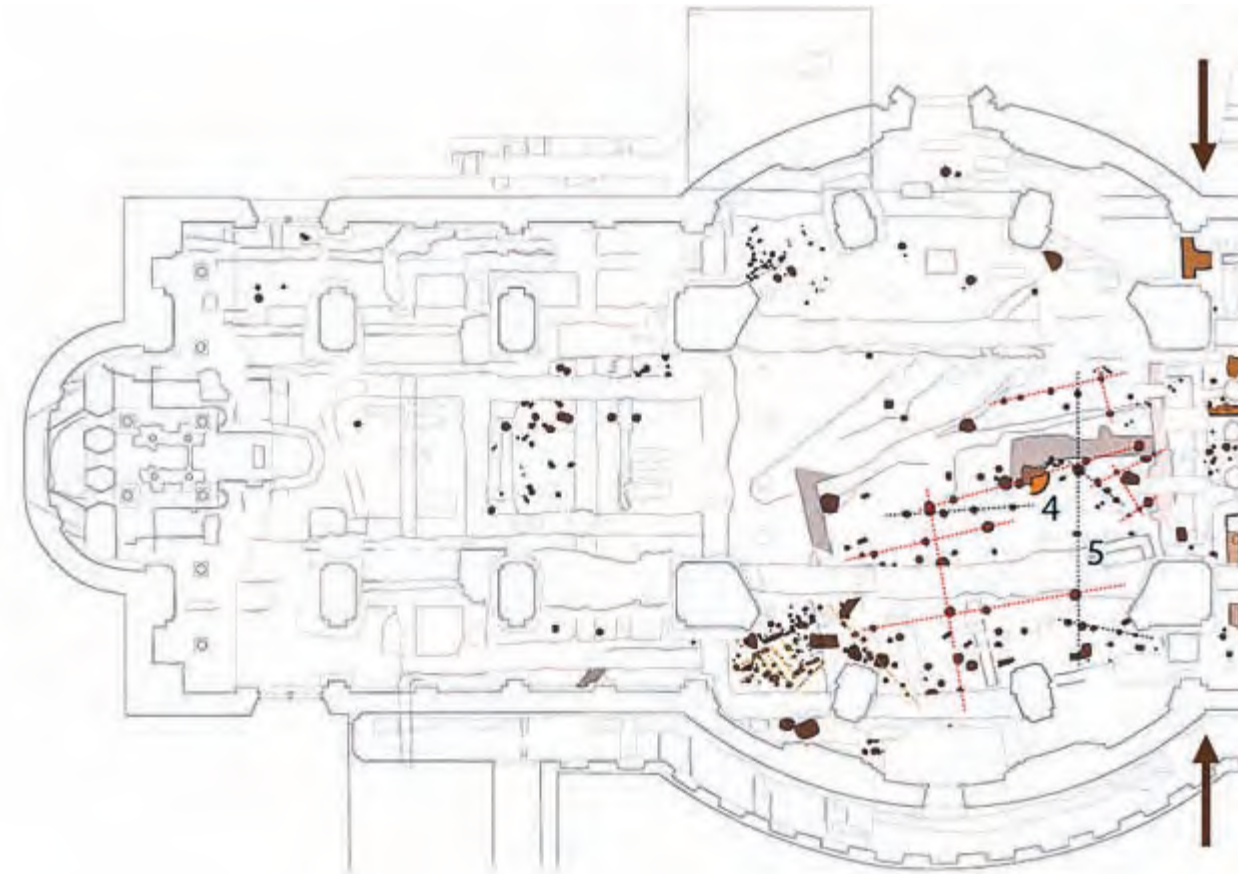
Auch die ins 7. Jahrhundert datierte, nur oberflächlich freigelegte Latrine, eine Grube mit Flechtwerkauskleidung bei der Kreuzung Marktgasse/Schmidgasse, zeigt die unterschiedlichen Lebenswelten am gleichen Ort (Abb. 5).[33] Sie ist ein deutlicher Hinweis auf die sozial höhere Stellung ihrer Benutzer. Zu denken wäre hier an vornehme Gäste und Wohltäter der Galluszelle. Durch eine geregelte Entsorgung der Hinterlassenschaften setzte man sich vom einfachen Volk ab, für das der Miststock und der nahe Wald zu genügen hatten.



Innerhalb der Schichtabfolge, die 1963 bis 1967 in der Kathedrale erfasst wurde, markieren einige Mauerreste, Pfostengruben und Balkengräben im anstehenden Boden den baulichen Anfang (Abb. 6); die Ausgräber bezeichneten diese ältesten Befunde als «Gallushorizont» und wiesen ihn dem 7. Jahrhundert zu.[34] Im Gegensatz zu den aktuellen Grabungen fehlen in der Kathedrale bislang C14-Datierungen, Mikromorphologieuntersuchungen und Fundanalysen.

Im Bereich der Rotunde lässt die Dokumentation eine besondere Häufung an Holzbaubefunden erkennen; die Gruben und Gräben wiesen hier Ausrichtungen auf, die nicht mit den vorkarolingischen Steinbauten im Chorbereich übereinstimmten. Auf der Linie zwischen Rotunde und Chor der heutigen Kathedrale wechselten

Abb. 6. Provisorischer schematischer Grundriss mit Elementen des 7./frühen 8. Jahrhunderts. Vertikale braune Pfeile: Trennlinie zwischen Bauten mit unterschiedlicher Ausrichtung (östlich der Pfeile parallel zur heutigen Kirche). 1: Vermuteter Standort des Oratoriums (später Peterskapelle). 2: Vermutete Lage des Gallusgrabs. 3: Sarkophag des 7. Jahrhunderts (vgl. Abb. 7). 4: Feuerstelle. 5: Fundort des Blütensteins von Abb. 8. Farblegende vgl. Abb. 2. Plan KASG/Guido Faccani.




1
2
3
N
0 1 5 10 20 m

die frühen Bauten ihre Ausrichtung (Abb. 6, vertikale Pfeile). Diese Trennlinie wirkt durch ihre Übernahme in die Klosterkirche Gozberts sowie in den barocken Neubau, wo sie die Grenze zwischen Chor und Rotunde markiert, bis heute nach.

Aufgrund der Nutzungsniveaus dürften die Mauerreste im heutigen Chor später einzuordnen sein als jene aus Holz und könnten damit eine erste Umbauphase noch im 7. oder frühen 8. Jahrhundert darstellen. Die Steinbauten zeigen eine Ost-West-Ausrichtung wie das Oratorium (die spätere Peterskapelle, Abb. 6.1). Es liegt nahe zu vermuten, dass sich die Areale beidseits der Linie zwischen Rotunde und Chor der heutigen Kathedrale damals nicht nur durch die Ausrichtung ihrer Bauten unterschieden, sondern auch unterschiedliche Funktionen hatten. So spricht der Nachweis einer Feuerstelle für eine profane Nutzung der im Bereich der Rotunde erfassten (Holz-)Bauten (Abb. 6.4). Die Nordflucht der Feuerstelle folgt der diagonalen Ausrichtung der Pfostengruben und ihre Form markiert die Innenecke eines Gebäudes oder Gebäuderaums.

Reihungen von Gräben, Pfostengruben und Staketennegativen sind auf der Südseite der Rotunde derart dicht, dass sie plausibel verbunden werden können. Pfostengruben mit grösserem Durchmesser, die näher beim Zentrum der Rotunde liegen, fügen sich durchaus zwanglos in das Raster der kleineren im Südwesten. Die ehemals in die Gruben und Gräben eingelassenen Balken gehörten zu Wohn- und/oder Ökonomiegebäuden, in den Boden gerammte Staketen dagegen wohl zu Zäunen. Um das Aussehen der Siedlung genauer zu bestimmen, bedarf es weiterer Untersuchungen.

Über die Ausstattung der frühen Bauten ist wenig bekannt. Ein handlicher Sandsteinquader mit Blütenrelief auf der Vorderseite und einem Bohrloch in der Oberseite ist vermutlich als Fuss eines Kerzenständers zu deuten (Abb. 8). Er fand sich im Mauerwerk eines Gebäudes verbaut (Abb. 6.5), das in die Zeit bald nach 720 datiert werden kann. Die Skulptur dürfte damit noch aus einer der Bauphasen zwischen Gallus und der Ankunft Otmars stammen.

Für alle frühmittelalterlichen Sandsteinobjekte ist gemäss petrografischer Analyse anzunehmen, dass das Material einem lokalen Steinbruch entstammt.[35] Dies zeigt bereits eine Durchdringung des Umlands zur Sicherstellung von Ressourcen wie des Sandsteins und des umliegenden Waldes; eine Tendenz, die sich mit dem Wachstum von Kloster und Siedlung noch massiv verstärkte.[36] Die Werkstücke zeigen zudem, dass geübte Steinmetze vor Ort tätig waren und für entsprechend wohlhabende Auftraggeber arbeiteten. Für die späteren frühmittelalterlichen Bauphasen sind weitere, qualitativ hochstehende Ausstattungsstücke in lokalem Sandstein ausgeführt

Abb. 7. St. Gallen, Klosterhof. Sarkophag aus dem Klosterhof (vgl. Abb. 6.3). Länge aussen 245 cm. Über dem Sarkophag aus lokalem Sandstein lag eine bei der Ausgrabung fast völlig zerstörte Platte aus Sandstein, die das Grab an der damaligen Oberfläche markierte. Foto KASG.





Abb. 8. St. Gallen, Kathedrale. Als Kerzenständer zu deutender Quader mit Blütenrelief. Höhe 17 cm. Foto KASG/Rolf Rosenberg.

worden, von filigranen Schrankenelementen aus der Zeit des 8. oder frühen 9. Jahrhunderts bis hin zu den monumentalen Kapitellen des Gozbertmünsters der 830er-Jahre.

Die beschriebenen Befunde passen gut zur historischen Überlieferung, wonach Gallus ganz erheblich von der weltlichen und kirchlichen Elite (König, Herzog, Graf, regionaler Grundbesitzer und Bischof von Konstanz) unterstützt wurde, u. a. mit der Entsendung von Baufachleuten.[37] Schon damals sind zahlreiche Hilfskräfte, darunter auch Frauen und Kinder, vor Ort schriftlich nachgewiesen, die das kirchliche Leben erst ermöglichten.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die frühe Geschichte St. Gallens kann anhand archäologischer Befunde folgendermassen rekonstruiert werden: Bei der Niederlassung des heiligen Gallus wuchs im 7. und frühen 8. Jahrhundert eine Siedlung von Gefolgsleuten. Kloster und Siedlung scheinen zunächst aus hölzernen Bauten bestanden zu haben, später waren sie geprägt durch ein Nebeneinander von Holz- und Steinbauten. Unter Otmar erfolgte im zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts eine umfassende Umgestaltung der wachsenden Ansiedlung. Das dabei verwendete Rastersystem richtete sich nach den bestehenden Gotteshäusern aus, wurde konsequent umgesetzt und bis ins Hochmittelalter beibehalten. Die Siedlung dehnte sich im 8. Jahrhundert noch weiter über das Gebiet des heutigen Stiftsbezirks aus. Im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts führten dann die Neubaupläne von Abt Gozbert zu einer Monumentalisierung der bereits zuvor beachtlich grossen Klosteranlage. Gozbert liess eine Klosterkirche errichten, die an Grösse alle zeitgleichen Bauten in der Region weit übertraf und bereits an die Dimensionen der heutigen Kathedrale heranreichte.[38]

Am Anfang und im Zentrum der wachsenden Bedeutung St. Gallens im Frühmittelalter stand die Verehrung und Pflege des Gallusgrabs. Das Fortleben der Gallusgemeinschaft und die Entfaltung zu einem mächtigen Wallfahrtsort und Kulturzentrum geschahen aber nicht allein aus sich heraus. Mitentscheidend waren sowohl kirchliche als auch weltliche Eliten vor Ort und im Reich, die kontinuierliche finanzielle und bauliche Förderung sowie geistliche Unterstützung garantierten. Damit schufen sie sich eine Bühne zur Selbstdarstellung und auch eine Möglichkeit zur Einflussnahme auf ein bedeutendes Kloster.

ZUR FRAGE DER LOKALISIERUNG DES GALLUS-ORATORIUMS

Im August 2026 erschien die Publikation von Hans Rudolf Sennhauser und Alfred Hidber zu den Ausgrabungen 1963 bis 1967 in der Kathedrale St. Gallen. Damit liegen zwei Hypothesen zur Lokalisierung des Oratoriums vor. Diese sollen hier kurz präsentiert werden.

Vom Oratorium des Gallus, das nach seiner Ankunft im Jahr 612 errichtet wurde, fehlt bislang jede Spur. Eine genaue Lokalisierung kann bislang weder aus den archäologischen Befunden noch aus den drei Gallusviten (*Vetustissima*, Wetti und Walahfrid)[39] abgeleitet werden. Die Viten berichten für das 7. Jahrhundert nur von einem Gotteshaus, nämlich von dem – als Holzkonstruktion ausgeführten – Oratorium, in dem Gallus bestattet worden war.[40]

Heiligengräber sind Ausgangs- und später Fixpunkt einer architektonischen Entwicklung. Dies spricht für eine (hypothetische) Lokalisierung des Oratoriums und des Gallusgrabs im Bereich der heutigen Kathedrale oder in ihrem unmittelbaren Umfeld. Zwei archäologische Befundkomplexe liegen den weiteren Überlegungen zugrunde:

1. Im Jahr 2009 entdeckte die Kantonsarchäologie St. Gallen auf dem Klosterhof, nahe an der Kathedralen-Ostfassade, eine Sarkophagbestattung der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts.[41]
2. Die zwischen 1963 und 1967 durchgeführte Grabung in der Kathedrale förderte Reste hölzerner Bauten zutage, die älter als die Steingebäude sind, die unter Otmar in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden.[42]

Oratorium und Gallusgrab kamen bei beiden archäologischen Untersuchungen nicht zum Vorschein.

Zur Lokalisierung des Gallusgrabs sind zwei Varianten formuliert worden:

1. Erwin Rigert und Martin Peter Schindler entwickelten ihre Hypothese 2012 ausgehend vom 2009 auf dem Klosterhof entdeckten Sarkophag.[43] Die für St. Gallen einzigartige Bestattungsweise und die C14-Datierung des Toten in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts[44] werteten sie als Hinweis darauf, dass der im Sarkophag bestattete, aus privilegierter Schicht stammende Mann an einem hochbedeutenden Platz seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Anlass zur Platzwahl gab vermutlich sein Wunsch nach einer Bestattung *ad sanctum*. Und das wäre damals nur beim Oratorium, das heisst beim Gallusgrab, möglich gewesen, dessen Standort Rigert/Schindler deshalb unmittelbar beim Sarkophag vermuteten (vgl. Abb. 6, 1–3). Sie gingen zudem davon aus, dass die Gallusreliquien

Abb. 9 Rekonstruktion St. Gallen im 7. Jahrhundert, Interpretation von 2016. bunterhund, Atelier für Illustration, Zürich. Kulturmuseum und KASG.

im 8. Jahrhundert in die neu errichtete Klosterkirche transferiert worden seien. Den Neubau dieser Klosterkirche unter Otmar (um 720 bis 749) lokalisierten Guido Faccani und Martin Peter Schindler, aufbauend auf Rigert/Schindler 2012, im Rahmen ihrer Arbeitshypothese im Chorbereich der heutigen Kathedrale.[45]

2. Hans Rudolf Sennhauser schlug 2026 vor, das Oratorium auf der Südseite des heutigen Chors zu lokalisieren.[46] An der Ostseite des Oratoriums rekonstruierte er auf dessen Mittelachse das ursprüngliche Grab von Gallus, das sich so südlich des heutigen Hochaltars befunden hätte.[47] Materielle Befunde gibt es dazu bislang nicht. In der weiteren von Sennhauser postulierten Entwicklung des Klosters bleibt die Lage des Grabs unverändert bis zum Neubau der Klosterkirche in den 830er-Jahren unter Abt Gozbert.[48] Zu diesem Zeitpunkt sei das seit dem 7. Jahrhundert nicht verschobene Gallusgrab, so die Annahme, aufgehoben und die Reliquien nach Norden in den neu errichteten Kirchenchor transloziert worden.

Zurzeit handelt es sich bei beiden Vorschlägen um Hypothesen, die weiter diskutiert werden müssen.



SEBASTIAN SCHOLZ

DIE ÄLTESTE LEBENS-BESCHREIBUNG DES GALLUS, DIE GRÜNDUNG AN DER STEINACH UND DAS KIRCHLICHE RECHT

Das Leben des heiligen Gallus liegt uns in drei Fassungen vor. Die früheste, die *Vita vetustissima,* ist nur fragmentarisch überliefert und entstand um 680 oder um 720.[49] Die Fassung des Reichenauer Mönchs Wetti wurde zwischen 816 und 824 und jene des späteren Reichenauer Abts Walahfrid Strabo um 833/834 geschrieben.[50] Letzterer folgt dabei der *Vita vetustissima* in der Regel sehr genau.[51] Sucht man in den Viten nach einer Schilderung, wie die Gemeinschaft des Gallus an der Steinach entstand, wird man jedoch enttäuscht. Man erfährt in ihnen nur, wie Gallus den Platz für die Gründung seiner Einsiedelei fand, aber nicht, wie die Gemeinschaft dort entstand.[52] In der Erzählung bricht der Diakon, der Gallus als einziger an die Steinach begleitet hatte, drei Tage später nach Arbon auf und Gallus folgt ihm nach vier Tagen. Dort hält er sich beim Priester Willimar auf und hört vom Tod des Bischofs von Konstanz. Sieben Tage später erreicht den Priester Willimar die Aufforderung des Herzogs Gunzo, er solle gemeinsam mit Gallus an den Hof des Herzogs nach Überlingen kommen, um die von einem Dämon befallene Tochter des Herzogs zu heilen. Gallus möchte dieser Aufforderung nicht nachkommen und als der Priester ihn eindringlich bittet, doch mit ihm zu kommen, antwortet er: «Ich werde zuerst zu meiner Zelle gehen, damit ich für den Nutzen und den Lebensunterhalt der Brüder sorgen kann, die dort im Begriff sind, Gott zu dienen.»[53]

Obwohl Gallus zuvor nur in Begleitung des Diakons an der Steinach weilte, ist seine *cella* plötzlich keine Eremitenklause mehr, sondern beherbergt mehrere Brüder, die dort Gott dienen. Dieser Sprung in der Geschichte ist natürlich längst von der Forschung bemerkt worden,[54] doch ist er in Bezug auf die Konsequenz für die Gründung der Gemeinschaft des Gallus nicht ausreichend berücksichtigt worden. Wir müssen uns fragen, warum die Viten des heiligen Gallus die Gründung der Mönchsgemeinschaft an der Steinach nicht erwähnen.

Ein wichtiger Grund dürfte im frühmittelalterlichen kirchlichen Recht liegen, das in diesem Zusammenhang noch nicht betrachtet wurde. Das kirchliche Recht kannte klare Regeln für die Gründung von Klöstern oder klosterähnlichen Gemeinschaften. Im Jahr 506 bestimmte die Synode von Agde in ihrem 27. Kanon:

> Keiner soll es wagen, ein neues Kloster ohne die Erlaubnis oder Billigung des Bischofs zu errichten oder zu gründen. Auch dürfen die umherziehenden Mönche weder in den Städten noch in den Pfarreien für ein Amt des Klerus geweiht werden, wenn nicht ihr Abt ihnen die Zustimmung bezeugt hat.[55]

Und der 38. Kanon derselben Synode sah Folgendes vor:

> Kleriker sollen keine Erlaubnis besitzen, ohne Empfehlungsschreiben ihres Bischofs umherzuziehen. Auch bei den Mön-

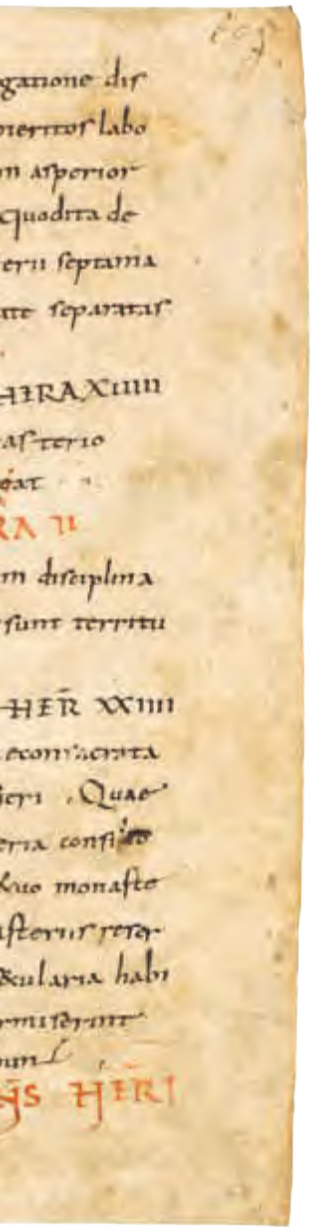
obtentu monachi pr&er sui dñi conscien
tia transgredientem uero hanc defeniti
onem nostram & communicatum esse
d&reuimus ne nomen dñi blasphem&ur
Verum tamen epm conuenit ciuitatis con
p&enter monasteriorum prouidentia
gerere. CAN AGATENS HER XVIIII

Monasterium nouum nisi epo aut pmit
tente aut probante nullus incipere
aut fundare psumat. Monachi &iam
uacantes ad officium clericatus nisi eis testi
monium abbas suus dederit n&in ciuitatib,
n&in parrochiis ordinetur. Monachum
nisi ab abbatis sui aut pmisso aut uoluntate
ad alterum monasterium commigrantem
nullus abbas suscipere aut r&inere psumat
sed ubi cumq. fuerit abbatis sui auctoritate
canonum reuocetur. Si necesse fuerit
clericum cum consensu & uoluntate abbatis
presumat eps. Monasterium puellas &
longius a monasteriis monachorum aut ppt
insidias diabuli aut propter oblocutiones
Sh hominum conlocentur HR XXXIIII
seruandum quoq. de monachis n&eis

solitarias cellolas liceat a congre
cedere nisi forte probatis poster
tes aut infirmitatis n&essitate
ab abbatibus regula remittatur
mum fiet ut intra eadem monast
nenter tamen sub abbatis potest
habere cellolas pmittatur
CAN AURILIANINENS
Monacho uniorario in mon
uel ciangas habere non lic
CAN ARLATENS HER
Ut monasteria uel monachoru
ad eum ptineant epm cuius
rio constituta xliii
CAN CALCIDONINENS
Quod non liceat monasteria qu
sunt diuersuria s&ularia f
semel dedicata sunt monast
episcoporum manentes perp
ria & res quae ad ea ptinent mona
uare non posse ecc ultra fieri s
tacula. Qui uero hoc fieri pe
canonum sententiis subiacel
CAN AUGUSTUDUNINE

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 675, S. 104–105
Pergament, 272 Seiten
22 × 14 cm
Kloster St. Gallen, 800/850

Linke Seite ab Zeile 7: Der 27. Kanon der Synode von Agde von 506 mit dem Verbot, ein Kloster ohne Erlaubnis des Bischofs zu gründen.



chen soll dieselbe Form der Bestimmung bewahrt werden; wir setzen fest, dass diese, wenn das Schelten mit Worten sie nicht bessert, auch durch Schläge gezüchtigt werden. Von den Mönchen muss auch beachtet werden, dass es ihnen nicht erlaubt ist, von der Gemeinschaft zu alleinstehenden Zellen zu gehen; nur vielleicht bei den Erprobten, nach glücklich vollendeten Mühen oder wegen der Not einer Krankheit soll von den Äbten die härtere Bestimmung der Regel gemildert werden: Auf diese Weise soll es endlich geschehen, dass sie innerhalb der Mauern ihres Klosters bleiben, doch soll es ihnen erlaubt sein, unter der Aufsicht des Abts getrennte Zellen zu haben.[56]

Die Synode von Agde, deren Bestimmungen von späteren Sy-noden immer wieder aufgenommen wurden, band die Errichtung eines neuen Klosters also ausdrücklich an die Zustimmung des zuständigen Ortsbischofs. Ausserdem wurden Mönche, die ohne bischöfliches Empfehlungsschreiben umherzogen, mit Misstrauen betrachtet. Die Mönche sollten gefälligst innerhalb der Mauern ihres ursprünglichen Klosters bleiben.

Spätere Synoden hielten an dieser Regelung fest. Die erste fränkische Reichssynode, die 511 in Orléans stattfand, erliess folgende Vorschrift:

> Kein Mönch soll es wagen, nachdem er die Klostergemeinschaft verlassen hat und weil er von Ehrgeiz und Eitelkeit angetrieben wird, ohne Erlaubnis des Bischofs und des Abtes nach seinem Willen eine eigene Zelle zu errichten.[57]

Die Errichtung von neuen Klöstern oder Zellen ohne die Erlaubnis des Bischofs gefährdete nach Ansicht der Synoden die bischöfliche Autorität und die Ordnung innerhalb der Kirche. Diese kirchenrechtlichen Bestimmungen haben durchaus Bezug zum Leben des heiligen Gallus und machen die Problematik der von ihm gegründeten Gemeinschaft deutlich.

Gallus gehörte zur Mönchsgemeinschaft des Abtes Kolumban, der sich angeblich drei Jahre in Bregenz aufhielt, wo Gallus zu seinen Vertrauten gehörte.[58] Aufgrund des Widerstands der Bevölkerung gab Kolumban sein Leben in Bregenz auf und beschloss, nach Italien zu ziehen.[59] Als die Zeit des Aufbruchs gekommen war, erkrankte Gallus jedoch und bat seinen Abt, zurückbleiben zu dürfen. Kolumban hielt die Krankheit des Gallus aber für vorgetäuscht und glaubte, diesem sei Bregenz aufgrund der bereits aufgewandten Mühen ans Herz gewachsen und er scheue den langen Weg nach Italien.[60] Deshalb sagte er zu ihm:

> ‹Ich weiss, Bruder, dass es dir schon beschwerlich ist, dich für mich durch so grosse Anstrengungen zu ermüden. Doch im

contradr. iiii. mcl de frumento parato contradr. vi. et ipse modius sit quem omnibus habere constitutum est et unusquisque habeat aequam mensuram et aequales modios.

cxxvii Ut per singulos annos synodus bis fiat.

cxxviii Ut nequaquam inter duos metropolitanos prouincia diuidatur.

cxxviiii Ne in una ciuitate duo sunt epi.

cxxx Quod non oporteat ordines eporum diu differre.

cxxxi Ne de uno loco ad alia transeat eps sine decreto eporum uel clericorum sine iussione epi sui.

cxxxii Ut omnes fideles communicent et usque admissas perspectent sine aliqua deprecatione.

cxxxiii Fecit hos grad in gremio synodi ut non prbi aduersus epm. non diacones aduersus prbm. non subdiacones aduersus diaconum. Non acolitus aduersus subdiacone non exorcista aduersus acolitum. non lector aduersus exorcistam. non hostiarius aduersus lectorem. de accusationem aliquam. et non dampnabitur presul nisi in lxxii testibus. neque presul summus a quoquam iudicabitur quoniam scriptum est non est discipulus super magistrum. Prbr autem nisi in xl iiii testibus non dampnabitur. Diaconus autem cardine constitutus in urbe roma nisi xxxvii non dampnabitur. Subdiaconus acolitus exorcista. lector nisi sicut scriptum est in vii. testimoniis filios habentes et uxorem et omnes epon predicantes. i. sic datur mystica ueritas.

cxxxiiii Si quis ad ecclam confugium fecerit in atrio ipsius ecclae pacem habeat. nec sit ei necesse ecclam ingredi. et nullus eum perum inde abstrahere presumat. sed liceat ei confiteri quod

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 727, S. 32
Pergament, 256 Seiten
31 × 21 cm
Reims, 850/875

In Kapitel 133 (CXXXIII, Seitenmitte) der Kirchenrechtssammlung von Ansegisus, Abt von Fontenelle, aus dem Jahr 827 werden alle geistlichen Ämter in hierarchischer Reihenfolge genannt: Bischof *(episcopus)*, Priester *(presbyter)*, Diakon *(diaconus)*, Subdiakon *(subdiaconus)*, Akolyt *(acolitus)*, Exorzist *(exorcista)*, Lektor *(lector)*, Türhüter *(ostiarius)*.

Begriff, von hier wegzugehen, erkläre ich, dass du es nicht wagen sollst, die Messe zu feiern, solange ich in meinem Körper lebe.» Und nachdem er ihm die Erlaubnis gegeben hatte, für sich zu leben, machte er sich auf den Weg und ging fort.[61]

Diese Stelle ist nur in den beiden jüngeren Viten überliefert, da der entsprechende Teil in der fragmentarischen *Vita vetustissima* nicht erhalten ist. Kolumban bestrafte demnach Gallus mit dem Verbot des Messelesens, weil dieser sich von ihm trennen wollte. Eine spätere Stelle in der *Vita vetustissima* lässt die Auseinandersetzung zwischen Gallus und Kolumban aber in noch grellerem Licht erscheinen. Als Gallus in einer Vision vom Tod Kolumbans (615) erfuhr, schickte er einen Diakon als Boten nach Bobbio in das Kloster Kolumbans. Als der Diakon dort ankam, wurde ihm von den dortigen Mönchen der Tod Kolumbans bestätigt und er erhielt von ihnen dessen Krummstab mit den Worten: «Unser Herr (Kolumban) hat uns, als er noch lebte, befohlen, dass Gallus durch diesen Stab von der Exkommunikation gelöst werden soll.»[62]

Die *Vita vetustissima* verwendet hier tatsächlich das Wort *excommunicatio,* das im kirchlichen Recht den Ausschluss aus der christlichen Gemeinschaft bezeichnet. Eine solche Exkommunikation konnte aber nur ein Bischof aussprechen. Die beiden späteren Viten lassen den Ausdruck an dieser Stelle wohl deshalb weg.[63] Die *excommunicatio* in der *Vita vetustissima* sollte wohl keinen Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft bezeichnen, sondern den Ausschluss des Gallus aus der Mönchsgemeinschaft des Kolumban.[64] Hier wird also genau das Problem greifbar, das die oben zitierten kirchenrechtlichen Texte beschreiben. Ein erprobter Mönch, der auch noch die Priesterweihe besass, wollte eine eigene Gemeinschaft gründen. Kolumban, der in diesem Falle als Abt zuständig war, erteilte jedoch die Erlaubnis nicht. Gallus stellte sich offenbar gegen seinen Abt und hielt an seinem Vorhaben fest. Dieser gestattete ihm zwar, allein zu leben, schloss ihn aber aus seiner Gemeinschaft aus und entzog ihm mit dem Verbot, die Messe zu lesen, die Basis für die Gründung einer eigenen Gemeinschaft. Nach kirchlichem Recht war Kolumban zu beidem nicht befugt, doch sah er vielleicht keine andere Möglichkeit, um Gallus zu disziplinieren.[65]

Gallus hatte deshalb lediglich die den kirchenrechtlichen Vorgaben widersprechende Erlaubnis seines Abtes, als Eremit zu leben. Eine bischöfliche Erlaubnis, ein Kloster zu gründen, besass er nicht. Über beides setzte sich Gallus hinweg. Indem die Erzählung in den Viten den Ausbau der Gemeinschaft überspringt und den zeitlichen Sprung durch die eingefügten Zeitangaben verdeckt, musste sie auch keine Rechtfertigung für das Handeln des Gallus liefern. Diese Kons-

truktion der Darstellung wählte der Autor der *Vita vetustissima* wohl bewusst, weil ihm die rechtliche Problematik bekannt war, denn bei Walahfrid, welcher der ältesten Vita sehr genau folgt, sagt Gallus, als er zu einem unbekannten Zeitpunkt zum Bischof von Konstanz gewählt werden soll:

> Sie reden freilich gut; wenn es nur wahr wäre, was sie sagen. Während sie aber solche Dinge miteinander behandeln, wissen sie nicht, dass es durch die Kanones verboten ist, dass jemand, der von seinem Ort übergesiedelt ist, einfach an einem anderen Ort geweiht wird.[66]

Tatsächlich hat die Synode von Clichy von 626/627 ein entsprechendes Verbot in ihrem 28. Kanon ausgesprochen:

> Dass, wenn ein Bischof stirbt, an seiner Stelle kein anderer gewählt wird als ein Einwohner jenes Ortes, den die Stimme des gesamten Volks gewählt hat und dem der Wille der Mitbischöfe zugestimmt hat. Wagt es irgendjemand, anders vorzugehen, soll er von seinem Sitz verstossen werden, in den er eher eingedrungen ist, als dass er ihn empfangen hat. Wir entscheiden, dass die Weihespender aber von der Aufgabe der Verwaltung ihres Bischofssitzes entbunden sind.[67]

Der neue Bischof durfte also nur aus den Einwohnern der entsprechenden Stadt gewählt werden. Mit dieser strikten Einschränkung brach die Synode mit der bisherigen Tradition. Papst Coelestin I. hatte 428 in seinem Brief an die Bischöfe der Provinzen Vienne und Narbonne festgesetzt, dass ein Fremder gewählt werden könne, wenn sich in der fraglichen Stadt kein geeigneter Kandidat finde.[68] Die zahlreichen Wahlbestimmungen der fränkischen Synoden des 6. Jahrhunderts kennen ebenfalls keine derartige Einschränkung des Kandidatenkreises, wie sie in Clichy festgelegt wurde.[69] Hinzu kommt noch, dass dieser Kanon der Synode von Clichy nicht in die *Vetus Gallica,* die älteste systematische fränkische Kanonessammlung aufgenommen wurde.[70] Dass der Autor der *Vita vetustissima* ihn trotzdem kannte, zeigt seine Vertrautheit mit kirchenrechtlichem Material.

Mithilfe der Bestimmung von Clichy konnte die *Vita vetustissima* die problematische Situation des Gallus geschickt verschleiern. Indem er Gallus damit argumentieren lässt, er sei ein Fremder und komme deshalb nicht für die Wahl zum Bischof in Frage, wird die Tatsache verdeckt, dass Gallus als Mönch, der seine Gemeinschaft verlassen hatte und ohne bischöfliche Erlaubnis herumzog, rechtlich gesehen ohnehin nicht zum Bischof gewählt werden konnte.[71] Aus demselben Grund hat der Autor der *Vita vetustissima* vermutlich die eigentliche Gründung der klosterähnlichen Gemeinschaft an

der Steinach übersprungen. Ihm war der Widerspruch zu den geltenden Normen aufgefallen und er sah keine Möglichkeit, den Gründungsvorgang zu legitimieren. Er konstruierte deshalb eine Geschichte, welche die aus seiner Sicht problematische rechtliche Situation verdeckte. Ob Gallus selbst und seinem Umfeld die rechtlich prekäre Situation überhaupt bewusst gewesen war, ist fraglich, denn aufgrund des Erfolgs der Gründung muss man die Erzählungen über die Zuwendungen und die Förderung durch Herzog Gunzo, über die Beliebtheit des Gallus beim Volk,[72] über die Kontinuität der Gemeinschaft und das Anwachsen der Schenkungen nach dem Tode des Gallus ernst nehmen.[73] Trotzdem ist auffällig, dass die Gründung des Gallus nicht konform zu den Bestimmungen der Kanones war. Der kirchenrechtlich geschulte Autor der *Vita vetustissima* hatte möglicherweise genau deshalb ein Interesse daran, eine rechtlich makellose Gründungsgeschichte zu erzählen, um bei den lokalen und regionalen Eliten keine Vorbehalte zu wecken. Denn eine erfolgreiche Gründung setzte die Akzeptanz der Gemeinschaft oder des Klosters durch sein Umfeld auf Dauer voraus.[74]

Was bleibt als Fazit? Die rechtliche Situation des Gallus war schwierig, auch wenn ihm dies selbst vielleicht nicht bewusst war. Die *Vita vetustissima* verschleiert diese Problematik jedoch gezielt, indem sie zwar die Spannung mit Kolumban einräumt, die Handlungen des Gallus aber nicht als unrechtmässig erscheinen lässt. Unzweifelhaft gelang es Gallus, nicht nur einen Ort für seine *cella* zu finden, sondern eine stabile Gemeinschaft zu gründen, welche die Akzeptanz und die Förderung ihres Umfeldes erlangte und dadurch dauerhaft bestehen konnte. Dem Autor der *Vita vetustissima* schienen die rechtlichen Mängel dieser Gründung jedoch so bedenklich, dass er sie in seiner Darstellung geschickt verwischte. Hintergrund dafür könnte die Gründung eines nun regelkonformen Gallus-Klosters im Jahr 719 gewesen sein, das die monastische und spirituelle Tradition am Ort in sich aufnahm.[75] Möglicherweise sollten potenzielle Förderer nicht beunruhigt und Kritikern kein Angriffspunkt geliefert werden.

1

GALLUS UND SEIN GRAB

CORNEL DORA

Fecerunt fossum sepulchri inter parietem et altare, ibique … sepelierunt eum.
«Sie gruben ein Grab zwischen der Wand und dem Altar und bestatteten ihn dort.»
(Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 33)

St. Gallen ist am Lebens- und Grabort von Gallus entstanden. Innert dreier Jahrzehnte, von 612 bis zu seinem Tod etwa 640, hatte der «Mann Gottes» *(vir dei)*, wie ihn die Viten nennen, den Ort an der Steinach in der Region bekannt gemacht.[76] Nach dem Tod Kolumbans 615 hatte er eine wohl irisch inspirierte Mönchsgemeinschaft begründet, deren Mitglieder in Einzelhütten lebten, aber gemeinsam Gottesdienst feierten.[77] Weltliches Leben kam dazu, der Anfang der späteren Stadt St. Gallen. Als Gallus starb, sicherte sein Grab als Erinnerungsort und Raison d'Être, dass es weiterging.[78]

Aus den schriftlichen Quellen kennen wir das Gallusgrab recht genau. Nach Walahfrid, der hier sicher der *Vita vetustissima* folgte, befand es sich im Boden «zwischen der Wand und dem Altar» der von Gallus errichteten Kirche, vielleicht mit einer Steinplatte als Deckel.[79] Die prominente Platzierung in der Kirche war eine Besonderheit, die im Christentum in erster Linie Heiligen vorbehalten war.

Beim in der Gallusvita beschriebenen Überfall von Otwin und Erchanbald, der sich 40 Jahre nach Gallus' Tod, also um 680, ereignete, wurde das Grab geöffnet und gestört. Die rituelle Wiederherstellung erfolgte durch den kirchlich zuständigen Bischof Boso von Konstanz. Er nahm «den Sarg, in dem sich der heilige Leichnam befand, stellte ihn zwischen der Wand und dem Altar auf den Boden und errichtete darüber, wie es üblich ist, einen recht hohen Schrein; die Grube aber füllte er mit Erde auf.»[80] Walter Berschin erkannte vor 50 Jahren, dass hier kirchenrechtlich korrekt die Erhebung *(elevatio)* zum Heiligen durch den Ortsbischof beschrieben wurde.[81] Das Hochgrab erleichterte die Verehrung des Heiligen durch das ihn besuchende Volk.

Walahfrid berichtet in seiner Gallusvita, dass einige Kleriker, wohl Eremiten der Gallusgemeinschaft, bis in die Zeit Karl Martells (714–741) am Grab wachten (vgl. unten, S. 41 und 48).[82] Dass St. Gallen um 700 als Wallfahrtsort florierte, bezeugt die erste überlieferte Urkunde, mit der der Alemannenherzog Gottfried dem lokal verantwortlichen Priester Magulf die Einnahmen eines Dorfs für die Kirchenlichter in der Grabkirche übertrug (vgl. unten, S. 67–68).

Um 710/712 kam es zu einem neuen Überfall und einer erneuten Plünderung, diesmal durch Truppen des Hausmeiers Pippin des Mittleren (um 635–714). Dieser ging nach dem Tod Herzog Gottfrieds gewaltsam gegen die widerspenstigen Alemannen vor.

In diesem ersten Kapitel gehen wir verschiedenen Ereignissen und Themen nach, die mit dem Grab des Gallus als Zentrum des Orts zusammenhängen. Gleichzeitig lernen wir die wichtigsten Quellen zu Gallus und zur Frühgeschichte St. Gallens kennen.

DIE DREI GALLUSVITEN

Wer sich mit Gallus befasst, stösst zuerst auf die Gallusviten. Sie sind in dreifacher Gestalt auf uns gekommen. Die wichtigste Fassung ist, obwohl sie unvollständig ist, die sogenannte *Vita vetustissima sancti Galli* (Cod. Sang. 2106), das «älteste Gallusleben», das wohl bald nach dem Tod des Heiligen, jedenfalls vor 680, gut verständlich aufgezeichnet wurde.[83] Nach Walter Berschin, der grundlegend darüber geforscht hat, ist sie nach der Afrapassion das «älteste lateinische Literaturdenkmal der Alemannen».[84] Etwa ein Viertel von ihr ist erhalten: zwei Doppelblätter, die 1895 aus Bucheinbänden des Staatsarchivs Zürich herausgelöst wurden.

Die *Vita vetustissima* besteht aus drei Teilen:

1. Kapitel I – VII	Urbestand	Von der Vision vom Tod Kolumbans bis zur Episode um das Bussgewand (entstanden vor 680)
2. Kapitel VIII	1. Fortsetzung	Vom (verlorenen) Überfall Otwins bis zum Lob des Grabs (entstanden um 715/725)
3. Kapitel IX – XI	2. Fortsetzung	Wallfahrtschronik vom Feuerwunder bis zum Wachsstrafwunder (entstanden um 771).[85]

Diese älteste Vita wurde inhaltlich von den beiden späteren Neufassungen durch die Reichenauer Mönche Wetti und Walahfrid Strabo getreulich übernommen.[86] Somit reichen die Gallusleben ziemlich nahe an die Lebenszeit des Heiligen heran. Walter Berschin hat 1975 in einer scharfsinnigen Untersuchung durch genaue Lektüre ermittelt, dass sowohl die *Vita vetustissima* als auch die späteren Fassungen von Wetti und Walahfrid Strabo vergleichsweise glaubwürdig sind.[87] Sie enthalten zu viele inhaltliche Besonderheiten, um aus der Luft gegriffen oder nach Vorbildern modelliert zu sein. Dazu zählen die Suspension von Gallus durch Kolumban, die Lösung des Banns durch den irischen Abtstab, die Episode um die Herzogstochter Fridiburga und den König Sigibert, die exakt beschriebene Bischofswahl und der Tod von Gallus nach seiner letzten Predigt. Allerdings werfen einige Details in den Begebenheiten am Hof von Herzog Gunzo, etwa die Figur König Sigiberts (II. oder III.) oder die Besetzung des Bischofsstuhls von Konstanz, chronologische Probleme auf.[88]

Die zweite Fassung der Gallusvita stammt von Wetti (um 780–824), dem Leiter der Klosterschule auf der Reichenau.[89] Sie entstand auf Wunsch des St. Galler Abts Gozbert zwischen dessen Amtsantritt 816 und dem Tod des Verfassers 824. In der Literaturgeschichte ist Wetti bekannt durch eine Jenseitsvision auf dem Sterbebett, die als *Visio Wettini* in die Geschichte der Visionsliteratur bis hin zu Dantes *Divina Commedia* eingegangen ist. Die Lebensgeschichte

von Gallus ist Wettis einziges überliefertes Heiligenleben. Seine Fassung akzentuiert die Person des Heiligen stärker als die *Vita vetustissima*. Ihre Wirkung war jedoch gering, da sie schon nach weniger als 20 Jahren durch eine kunstvollere von Walahfrid Strabo (807–849) ersetzt wurde. So ist auch hier nur ein einziger Textzeuge erhalten geblieben (Cod. Sang. 553) – in diesem Fall immerhin vollständig.

Beflügelt durch die karolingischen Bildungsreformen stiegen in St. Gallen in den 820er-Jahren die literarischen Ansprüche. Deshalb war man schon bald mit Wettis Arbeit nicht mehr zufrieden und gab dem jungen, aber bereits bedeutenden Dichter und späteren Reichenauer Abt Walahfrid Strabo den Auftrag, eine neue Fassung zu erstellen, die dieser 833/834 verfasste.[90] Neben dem Wunsch nach einem zeitgemässen und eleganten Stil war es wohl auch ein Anliegen, den Text durch die von Gozbert dem Jüngeren gesammelten Wunder der letzten Jahrzehnte zu ergänzen.[91]

In seinen Mittzwanzigern schuf Walahfrid ein meisterhaftes Werk im Geist der literarischen Kultur der Karolingerzeit. Den inhaltlichen Hauptteil gliederte er in zwei Bücher, das erste mit 34 Kapiteln behandelt Leben, Tod und Bestattung des Heiligen, das zweite mit 46 Kapiteln die Wunder an seinem Grab.[92] Wiederholungen im Text halfen den Zuhörern zu folgen. Dauerte das Vorlesen der ganzen *Vita vetustissima* und der Wetti-Fassung nur etwa zwei Stunden, waren es bei Walahfrid vier bis fünf Stunden.[93]

Der Text Walahfrids setzte sich durch. Von seiner Verbreitung legen die gegen hundert noch erhaltenen Handschriften eindrücklich Zeugnis ab.[94] Aus der Sicht der Geschichtswissenschaft ist wichtig, dass Walahfrid in sachlichen Details der *Vita vetustissima* in der Regel genauer folgt als Wetti. Dadurch eignet sich die Walahfrid-Vita für die Diskussion konkreter Sachverhalte besser und wird in diesem Katalog zitiert, wenn die *Vita vetustissima* als Quelle ausfällt.[95]

Die wichtigsten Handschriften dieser drei Hauptüberlieferungen der Gallusgeschichte sind in den ersten drei Fächern der Vitrine 1 ausgestellt – für die *Vita vetustissima* und die Wetti-Fassung das jeweilige Unikat (Cod. Sang. 2106 und Cod. Sang. 553), für die Walahfrid-Fassung die älteste und schönste Handschrift, Cod. Sang. 562. Die Handschriften stammen alle aus dem 9. Jahrhundert.

Cod. Sang. 2106 mit der *Vita vetustissima* wurde der Stiftsbibliothek 2006 vom Kanton Zürich im Rahmen der Vereinbarung zum Kulturgüterstreit St. Gallen-Zürich geschenkt.[96] Cod. Sang. 553 enthält neben der Gallusvita von Wetti auch eine frühe Überlieferung der Kolumbansvita von Jonas von Bobbio. Und Cod. Sang. 562 kam der Bibliothek um die Mitte des 15. Jahrhunderts abhanden, konnte aber 1653 aus Konstanz zurückgekauft werden.[97]

uidisse et cum coepit flere amare et dixit eu eu mi pater. Cur me eduxisti de do
mo patris mei huc et iam modo dereliquisti me orfanum dissolatum quia tota
ciuitas in te fuit posita. Prebet autem ipsius castri leuauit eum dicens Surge domine et
oremus pro ipsum. Et cum dedissent in eum uerborum intrauerunt in ecclesiam et coe
pit episcopus missam agere pro eo et cum adsistent respiciens postergum suum uidit fo
ueam factam ubi eum uolebant sepelire. Adsumpta cruce in ecclesia intrauerunt in do
mum prebiti cum psallentio uoluerunt eum adduci ad defossum et imposuerunt
arcam ipsius in fere et ro ut deportarentur eum in ecclesiam et nusquam preualebant
eum commouere. Cumque ad hac re conloquium inter se habuissent quod eum ex ipso
loco omnino deuare non potuissent. Iohannes pontifex ait. Uere modo scio quia domi
nus meo gallo ista sepultura non est acceptabilis. Et iussit prebiro ut introducerent
duos equos indomitos de ipsius iumente. Et factum est ita. Et strauerunt eos cum magno
labore cum straturis et adserebant eos ubi corpus uiridi iacebat. Pontifex autem cum
clero et populo orabat dominum dicens. Dominus Iesus Christus filius ei in cuius amore et ho
nore iste uiridi dereliquit pro uinciam suam et secutus est preceptum introduc cor
pusculum ei cum equis istis indomitis ubicumque tua uoluntas fuerit ut requiescat. Ex
pleta autem oratione. Respondit omnis populus amen.

Erat autem unus paraliticus nomine maurus qui sic erat contractus ut ipse gres
sibus suis incedere non possit. Cumque prebiter ille supnominatus erogaret uestimenta uiri
dis et pauperes dedit ipso paralitico galligas uiridi cum calciamentis. Cumque ille pro
gaudium induit se exsolutes iuncturas compaginum ipsius. Et clamauit [illegible]
et retiliens benedicebat dominum et uirundi qui eum sanauerat. Aspiciens autem pontifex
et uniuersus populus uidentes eum sanum glorificauerunt dominum et dixerunt. Manifestam
uirtutem dignatus est dominus hodie ostendere per seruo suo et dederunt ceruum ei qui fuerat
paraliticus et oretur cum cetero populo. Hec fuit primum signum pretransitum ei.

Fertur et aliud miraculum. Habuit uirdi capsellam unam cutineam sub sua custo

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 2106, Bl. 2v
Pergament, 8 Seiten
28.5 × 24 cm
Ostschweiz, 800/850

Lateinisches Original zum deutschen Zitat, Zeile 4 bis 17:
Cumque de hac re conloquium inter se habuissent, quod eum ex ipso loco omnino elevare non potuissent. Iohannes pontifex ait: «Vere modo scio, quia domino meo Gallo ista sepultura non est acceptabilis.» Et iussit presbytero, ut introduceret duos equos indomitos de ipsius iumentę. Et factum est ita. Et straverunt eos cum magno labore cum straturis et adferebant eos, ubi corpus viri dei iacebat. Pontifex autem cum cleros et populo orabat dominum dicens: «Deus omnipotens et Iesus Christus, filius eius, in cuius amore et honore iste vir dei dereliquid provintiam suam et secutus est precepta tua, introduc corpusculum eius cum ęquis istis indomitis, ubicumque tua uoluntas fuerit, ut requiesca.» Expleta autem oratione respondit omnis populus: «Amen.»

DIE BESTATTUNG VON GALLUS

Die Bestattung von Gallus gehört zu den turbulenten Szenen der Galluslegende. Der Bericht und das damit verbundene Wunder betonen die Ortsverbundenheit des Heiligen und deuten an, wie wichtig sein Grab werden wird.[98]

Gallus war an einem 16. Oktober in Arbon bei seinem Freund Willimar gestorben, nachdem er noch einmal dem Arboner Volk gepredigt hatte. Als Bischof Johannes von Konstanz mit der Beerdigung beginnen wollte, liess sich der Heilige nun aber nicht von der Stelle bewegen. Das fragmentarisch erhaltene älteste Gallusleben, das wohl vor 680 entstanden ist, berichtet:

> Sie berieten miteinander darüber, weshalb sie ihn wohl nicht wegtragen konnten. Da sprach Bischof Johannes: «Fürwahr, nun weiss ich, dass dieses Grab meinem Herrn Gallus nicht wohlgefällig ist.» Und er befahl dem Priester, zwei wilde Pferde aus seinem Stall zu holen. So geschah es. Mit grosser Mühe schirrten sie die Rosse ins Zaumzeug und führten sie zu Gallus' Leichnam. Der Bischof aber betete mit den Priestern und dem Volk zum Herrn: «Allmächtiger Gott und Jesus Christus, Gottes Sohn: aus Liebe und zu deiner Ehre hat dieser Mann Gottes seine Heimat verlassen und ist deinem Auftrag gefolgt. Führe seinen Leichnam mit diesen wilden Pferden dahin, wo er nach deinem Willen ruhen soll.» Nach diesem Gebet antwortete das ganze Volk: «Amen».[99]

Wir erfahren von Wetti und Walahfrid – im ältesten Text fehlen die entsprechenden Passagen –, dass die wilden Rosse den toten Gallus heim zur Galluszelle transportierten.[100] Dort, in seiner Kapelle, wurde er, wie bereits erwähnt (vgl. oben, S. 38), prominent zwischen Altar und östlicher Wand im Boden bestattet. Gemäss Walahfrid betreuten einige *religiosi clerici* das Grab bis in die Zeit Karl Martells (714–741). *Religiosi clerici* bedeutet in diesem Zusammenhang wohl gemeinschaftlich lebende Geistliche. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die geistliche Gemeinschaft am Grab weiter existierte und dann unter Otmar 719 neu verankert und belebt wurde.[101]

Nach einem Überfall mit Grabschändung gestaltete Bischof Boso von Konstanz das Grab um 680 neu als Hochgrab, das sich besser für die Verehrung eines Heiligen eignete.[102] Mit dieser *elevatio* dürfte wohl auch die bischöfliche Heiligsprechung verbunden gewesen sein.[103] Damit bekam St. Gallen beste Voraussetzungen, ein lebendiger Wallfahrtsort zu werden. Dass dies gelang, beweist eine weitere Episode aus dem Gallusleben. Demnach versuchte Graf Victor von Churrätien, den Leichnam des Gallus zu entwenden, woran er jedoch durch ein Wunder gehindert wurde.[104]

GALLUS IN DER NATUR

Die Beziehung der Menschen zur Natur war im Mittelalter direkter und auch symbiotischer als heute. Alles war existenziell von der Natur abhängig. Sie spendete Nahrung, aber gleichzeitig lauerten in ihr zahlreiche Gefahren.[105]

Wenn wir uns die Landschaft und Natur in den frühmittelalterlichen Jahrhunderten von 600 bis 1100 vorstellen, so sind wichtige Unterschiede zu heute festzustellen. Sie liegen nicht nur in der Fauna, aus der die damals hier noch heimischen grossen Raubtiere, Bären und Wölfe, weitgehend verschwunden sind. Verändert haben sich auch das Verhältnis zwischen dem damals übermächtigen Wald und der ihm durch Rodung abgetrotzten Ackerflächen sowie das Erscheinungsbild des Waldes selber.[106]

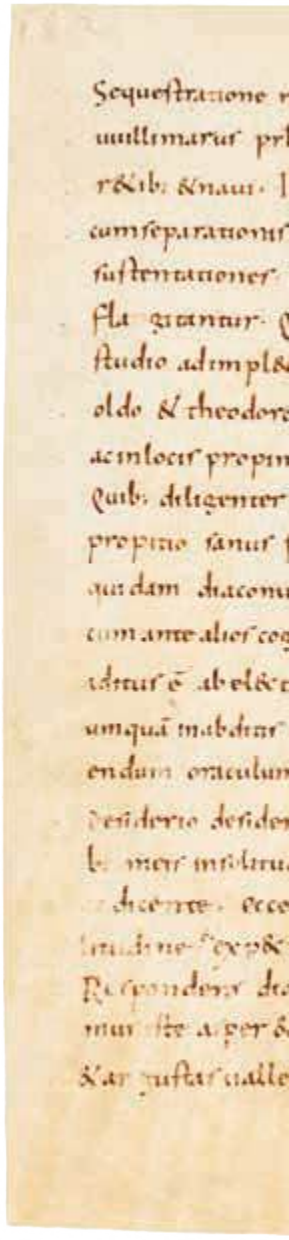
Zur Zeit von Gallus und noch bis in die Frühe Neuzeit dominierte in unseren Gegenden die Buche als wichtigster Laubbaum.[107] Sie bildet Wälder ohne viel Unterholz, die recht gut zugänglich sind. Durch einen solchen lichten Wald zogen Gallus und Hiltibod 612 auf der Suche nach einem Bauplatz – sie stolperten nicht etwa durch einen dichten Tannenwald mit Brombeeren und anderem Gestrüpp. Die Wildnis des Arboner Forsts wird in der Vita mit dem lateinischen Wort *eremus* bezeichnet, das in erster Linie «Wüste» oder «Einöde» bedeutet. In unserem Kontext steht es aber für die Wildnis. Sie bot Orte der Abgeschiedenheit für fromme Mönche wie Gallus. Von *eremus* leitet sich denn auch das Wort «Eremit» ab.

In Arbon fand Gallus mit dem Diakon Hiltibod einen mit der Wildnis gut vertrauten Bekannten. Wetti, der zweite Biograf von Gallus, berichtet, wie Gallus ihn fragt, ob er einen Ort kenne, der sich für den Bau «einer Kapelle und einer Zelle» eignen würde.[108] Hiltibod rät Gallus jedoch zunächst von seinem Vorhaben ab: «Mein Vater, diese Wildnis ist rau und reich an Wasser, sie hat hohe Berge und enge Täler und verschiedene Arten wilder Tiere, viele Bären, Rudel von Wölfen und Herden von Wildschweinen. Ich fürchte, sie werden über dich herfallen, wenn ich dich dorthin bringe.»[109]

Mit dieser Bemerkung – die sich wohl ähnlich schon in der *Vita vetustissima* fand – bereitet uns die Vita auf die Begegnung von Gallus mit dem Bären vor. Sie wird zeigen, dass Gallus keine Angst vor der Natur hat. Nach Jahrzehnten und vielen tausend Kilometern der Wanderschaft hätte das auch überrascht.

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 553, S. 166–227 (S. 182–183)
Pergament, 230 Seiten
23 × 14.5 cm
Kloster St. Gallen, um 830

Linke Seite, Schluss der 3. Zeile von unten:
Pater mi, est heremus iste asper et aquosus ...



iamq; per acta. prefatus hospes
or uisitatur a seruo di gallo. una cū
biq; meroris anxietas innouatur.
ordo rimatur. Interque. hospitii
ac infirmitatis sublevationes ibidē
quo suscepto cum gaudio. pietatisq;
lo. iussum est duob; clericis magn
. ut sollicitudinē eius habuissent.
quis & clesie ei ministrassent.
patratis. ad maius & ercitiū xpo
factus est. Post hec hilti bodus
s. prefati sacerdotis fidus socius.
nitione illius heremi pollerēt.
o di gallo his uerbis. Fili inuenisti
istius heremi aptum locū ad constru
i habitaculumq; congruum
auit anima mea. p manere die
dine. Admonente nos psalmista
elongaui fugiens & mansi in so
tabam eum qui me saluum facerēt.
ē dixit illi. Pater mi. est here
aquosus habens montes & celsos
s. & bestias diuersas. ursos plu

rimos & luporum greges atq; porcorum. Timeo
si induxero te illuc. ne forte inruant super te.
Vir autem di respondit. Si dñs pro nobis quis contra
nos? Qui danihelem de lacu leonū liberauit. ipse po
tens est me liberare de manu bestiarum. Videns
aū prefatus leuites constantiam eius ait. Crastina
secreta siluarum penetremus si forte locū aptū
inueniamus. Nam confido in creatoris nri clemētia.
ut dignetur nobis preuium tobie dirigere.
Solito ergo more uir di in oratione eodem die
perstetit sine cibi perceptione. Facto igitur ma
ne. captabant uiam cum oratione. Per acta nē pe
ter terna hora diei. leuites sciscitatur si uoluisset
reficere uir di. A quo audiuit non se gustaturū.
ante quam xpo propitio locus ei ostenderetur
ad habitandum. Agitantur igitur membra lam
lassa. ac demum peruenitur ad fluuiolum no
minatum petrosa. Ibi ergo noctis quies de
monstratur. cum squamigeri gregis turba
conspicitur. Nam peruenitur ad cursum flum
oli de monte. ubi cauatur locus eius in rupe. ad por
tatum rete. Inmittitur ac pisciculi non pau
ci captantur. Ignis alterum de silice excutitur.

PLANEN, BAUEN, SICHERN

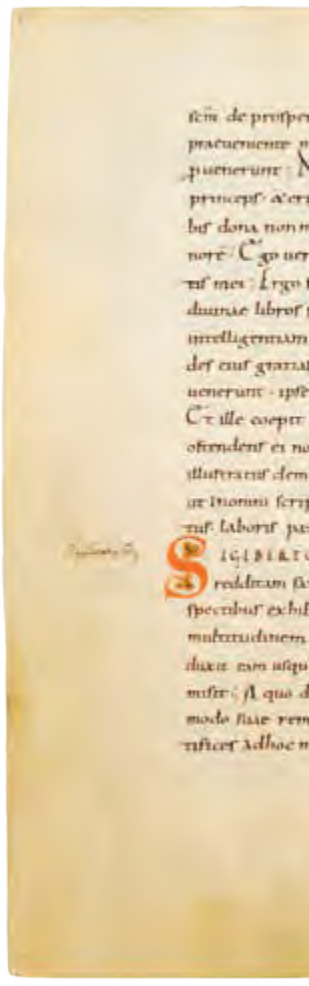
Es fällt auf, dass Gallus planmässig vorging, als er einen Platz für sich in der Wildnis suchte. Zunächst nahm er das Wissen des ortskundigen Diakons Hiltibod in Anspruch.[110] Nach der Vita von Walahfrid frägt er diesen zunächst nach einem Ort, «an dem es reichlich frisches und gesundes Wasser gebe und der eben und zur Bebauung von Menschenhand geeignet sei.»[111] Damit sind in wenigen Worten die wichtigsten Voraussetzungen für eine Besiedlung genannt.

Mit etwas Proviant ausgestattet, ziehen die beiden los und werden gegen Abend bei einem Wasserfall der Steinach fündig. Sie fischen, rasten und übernachten. Gallus stolpert über eine Wurzel und nimmt das als Zeichen, dort zu bleiben. Als er in der Nacht betet, begegnet ihm ein Bär (vgl. unten, S. 56–59), und am Morgen vertreiben sie zwei Dämoninnen in der Gestalt nackter Frauen. Als sie danach das Tal erkunden, zeigt sich die Eignung des Platzes: Sie «erblickten zwischen zwei kleinen Flüssen vieles, was ihrem Wunsch entsprach: einen schönen Wald, umgeben von Bergen, in der Mitte eine Ebene, und so kamen sie zu der Überzeugung, dass der Ort für den Bau einer Zelle höchst geeignet sei.»[112]

Wir haben hier die früheste Beschreibung der Topografie St. Gallens vor uns. Mit den zwei Flüssen sind die Steinach und der Irabach gemeint (vgl. Abbildung S. 16). Dazwischen liegt das Areal, das als Baugrund für die Mönchssiedlung und später auch für die Stadt diente. Die Vita schliesst die Aneignung des Tals mit dem Bild der Austreibung zahlreicher Schlangen, die hier vorher gelebt haben sollen, und mit der Beendigung eines dreitägigen Fastens, mit dem Gallus den Ort weiht.[113]

Zur Planmässigkeit des Vorgangs passt auch, dass sowohl die Gallusviten als auch Ratpert († um 910) von einer Urkunde berichten, mit der Gallus das Areal von den weltlichen Machthabern nach der Heilung Fridiburgas als Eigentum übertragen wurde. Walahfrid schreibt:

> Als der König also hörte, dass Gallus auf Gemeinbesitz lebte, liess er einen Schutzbrief ausstellen, nach welchem dem heiligen Mann der Ort, den er bewohnte, durch königliche Autorität geschenkt werde. Zusammen mit der erwähnten Überlassungsurkunde schickte er dem Mann Gottes durch seine Boten zwei Pfund Gold und ebenso viel Silber und empfahl sich sehr nachdrücklich seinem Gebet; dem Herzog Gunzo aber befahl er, dem Bewohner der Einsamkeit reichlich Hilfsmittel für den Bau der Zelle zukommen zu lassen, sofern dieser es wünschte.[114]

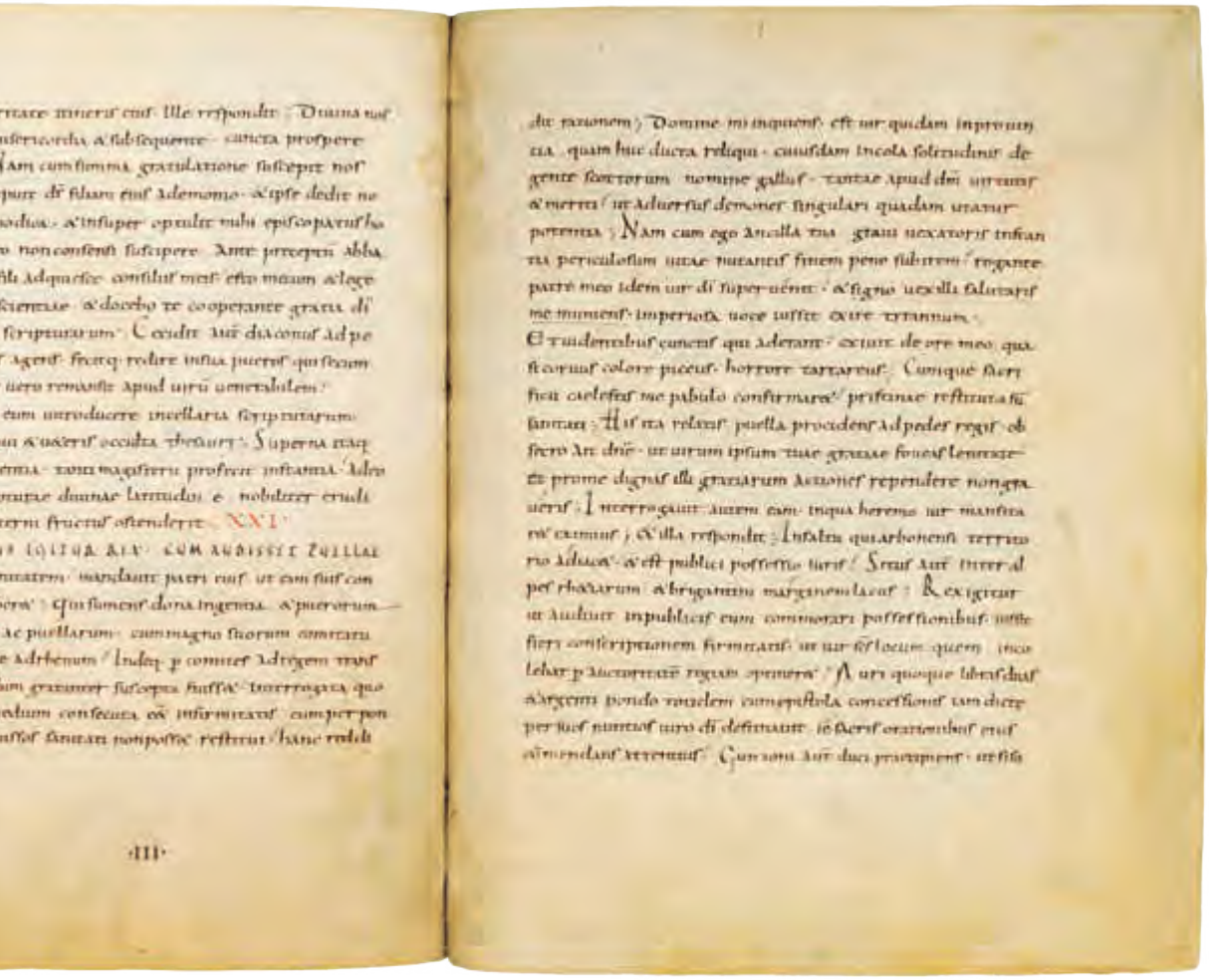


St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 562, S. 30–31
Pergament, 148 Seiten
30 × 24 cm
Kloster St. Gallen, 890/900

Die im Text zitierte Stelle zur Urkundenausstellung des Königs auf der rechten Seite, Zeile 7 von unten:
Rex igitur ut audivit in publicis eum commorari possessionibus, iussit fieri conscriptionem firmitatis, ut vir sanctus locum quem incolebat per auctoritatem regiam optineret.

Es ist anzunehmen, dass es tatsächlich eine solche Urkunde gegeben hat, unter anderem auch deshalb, weil sich im Urkundenschatz des Stiftsarchivs später keine Schenkungsurkunde findet, welche die direkte Umgebung St. Gallens betrifft.[115]

Dass die rechtliche Absicherung durch königliche Privilegien ein wichtiges Element der institutionellen Sicherung war, lässt sich für das Galluskloster gut aufzeigen. Ratperts *Casus sancti Galli* orientieren sich für die Darstellung der Institutionengeschichte im Dreiecksverhältnis St. Gallens mit dem Kloster Reichenau und dem Bistum Konstanz an mehreren solchen Königsurkunden, darunter zwei Immunitätsprivilegien mit Abtwahlrecht von König Pippin (König 751/752–768) und Karl dem Grossen (König 768–814) sowie – auch das gab es – eine von bischöflichen Beamten erstellte Fälschung, die St. Gallen zum erbrechtlichen Besitz des Bistums Konstanz erklärte.[116]

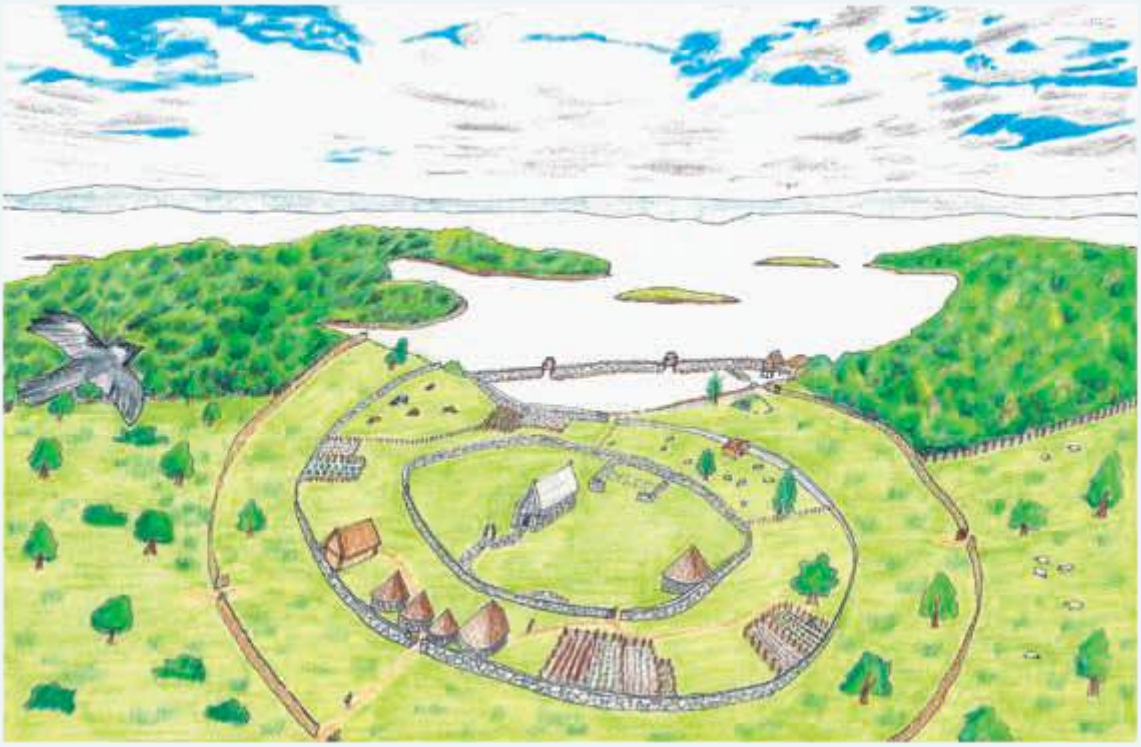


Die Wahl der Ebene beim Wasserfall der Steinach als Siedlungsplatz im Jahr 612 war grundlegend für St. Gallen. Wichtig war aber auch die weitere Entwicklung, die vermutlich wenige Jahre später nach dem Tod Kolumbans 615 einsetzte. Mit der Lösung des Verbots des Messelesens und der Übersendung des irischen Abtsstabs, der *cambutta* – in der Gallusvita finden wir den ältesten Beleg für dieses irische Wort –, war Gallus von Kolumban gewissermassen als Abt und Nachfolger eingesetzt worden.[117] Nun konnte er eine neue monastische Gemeinschaft bilden, die er vermutlich nach dem kolumbanischen Vorbild als irische Eremitensiedlung formte.

Die nötigen Bauten wurden durch die Mönche mithilfe des Herzogs, des Tribuns von Arbon, und des Bischofs von Konstanz errichtet.[118] Sie umfassten ein einfaches Bethaus *(oratorium)*, ein Haus *(domus)*, das dem gemeinsamen Essen (Refektorium) diente, sowie «Häuschen» *(mansiuncula)*, womit wohl einzelne Hütten für die Mönche gemeint sind. Die Klostergebäude insgesamt werden *officina* genannt.[119] Es handelte sich durchwegs um Holzbauten. Tatsächlich lassen sich in der frühesten Kulturschicht im südlichen Bereich der heutigen Rotunde, die durch die archäologischen Ausgrabungen vor 60 Jahren freigelegt wurde, zahlreiche Pfostenlöcher feststellen, die auf aufeinanderfolgende Holzbauten hindeuten.[120]

Die Niederlassung von Gallus wird in den ältesten Quellen oft als *cella*, «Zelle», bezeichnet und evoziert dadurch das Häuschen eines Einsiedlers. So interpretiert ist das Wort irreführend, denn «Zelle» kann man das, was an der Steinach entstand, schon bald nicht mehr nennen. Walahfrid nennt allerdings die Niederlassung der Kolumbangruppe in Bregenz ebenfalls eine *cella*, obwohl sie wohl eine ganze Reihe von Bauten umfasste. Überhaupt kann das Wort im Mittellateinischen auch «Kloster» bedeuten.[121] Auch in St. Gallen handelte es sich schon vor 620 um eine geistliche Siedlung mit mehreren Holzhütten, und bald kamen weltliche Wohnhäuser dazu. All das lässt sich nicht nur aus den Texten erschliessen, sondern ist auch archäologisch eindeutig feststellbar.[122]

Das Kloster Nendrum im Strangford Lough in Nordirland. Zeichnung von Brendan O'Neill



DIE ÜBERFÄLLE VON ERCHONALD (UM 680) UND PIPPIN (710/712)

Walahfrid und Wetti berichten in ihren Gallusleben übereinstimmend von zwei Überfällen auf das Grab von Gallus. Diese zeigen die schwierige Sicherheitslage der Siedlung, bestätigen aber auch deren Weiterbestehen und ihre Bedeutung als Rückzugsort.

Der erste Überfall ereignete sich vierzig Jahre nach dem Tod von Gallus, etwa um 680. Es waren schlimme Ereignisse. Otwin, der Graf der Gegend, liess weite Teile des Thurgaus und des Arbongaus verwüsten, die Männer töten und Frauen und Kinder verschleppen.

Es scheint, dass die alemannischen Horden nach Hab und Gut der ansässigen romanischen Bevölkerung trachteten. Eine Gruppe von Flüchtlingen zog zum Gallusgrab und vergrub dort seine Kostbarkeiten. Erchonald, ein Parteigänger Otwins, setzte ihnen nach und erfuhr durch den Verrat eines Bettlers vom Versteck. Es wurde von sieben seiner Männer entdeckt und ausgeraubt. Im Bethaus öffneten sie das Grab von Gallus. Dabei wurden sie durch ein Wunder von Schrecken und Wahnsinn erfasst und begannen, mit den Schwertern aufeinander einzuhauen. Erchonald schlug den Kopf am Türsturz an und blieb sein Leben lang davon gezeichnet.[123]

Von den Betreuern des Grabs blieben danach nur noch Magnoald und Theodor zurück. Es ist unwahrscheinlich, dass es die Männer mit gleichen Namen waren, die Gallus schon 612 gesund gepflegt hatten. Bischof Boso von Konstanz begab sich nach dem Vorfall zu ihnen. Er «fand die Zelle verlassen, den Leib des heiligen Vaters aus dem Grab geworfen, die Altäre beraubt, und die beiden Brüder, die übrig geblieben waren, lagen ausgeplündert im Bethaus und bezeugten unter Seufzern und Tränen ihr grosses Elend.»[124] In der Folge liess er die Stätte wieder herrichten – nun als steinernes Hochgrab, das für die Verehrung besser geeignet war (vgl. oben, S. 41).[125]

Ein zweiter Überfall 30 Jahre später, um 710/712, steht im Zusammenhang mit kriegerischen Auseinandersetzungen des fränkischen Hausmeiers Pippin mit den alemannischen Herzögen. Erneut war St. Gallen Rückzugsort, jetzt aber für die bedrängten Alemannen. Soldaten Pippins treffen ausschliesslich Frauen und Kinder «von den Angehörigen dieses Heiligen» an – sie gehörten wohl zur inzwischen etablierten weltlichen Siedlung. Sie werden gefangen genommen und mit Gewalt ins Frankenreich geführt, wo sich ihre Spur verliert.[126] Erneut überlebt das Gallusgrab. Ein Jahrzehnt später, um 719, etabliert Otmar ein auf Dauer angelegtes Kloster.

Ausgestellt ist der Anfang des Berichts über den Überfall Otwins in Cod. Sang. 560, einer vom St. Galler Mönch Herimannus um 1075 geschriebenen Prunkhandschrift.

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 560, S. 150–151
Pergament, 546 Seiten
26 × 18.5 cm
Kloster St. Gallen, Herimannus, 1072/1076

Der Anfang der Otwin-Episode, geschmückt mit einer schönen M-Initiale.



IPIT LIB̄
E MIRACV
QUE POST
TVM S GA
N̄S OBIP
S MERITA
NATVS
T DECLA
R E·

MERI
TIS BE
ATISSI
MI GAL
LI

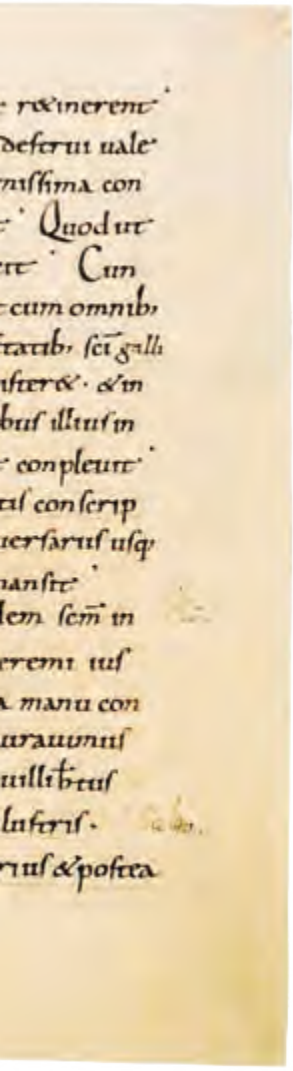
COTTIDIE PER MIRACULOX
signa radiantibus & longe late q·
circumpositorū aures fame sue·
dulcedine mulcentibus cū iam
post transitū eius anni quadra
ginta fuissent euoluti· uenit
otuuinus pastium earundem
potestate p̄ditus cū exercitu ma
gno & ira intolerabili concitatus·
deuastauit n̄ minimā pastē pagi·
qui ab interfluente fluuio durge

rediit aulam. Prefatus igitur rex audiens
puellam a passione tanta sanatam suis eam
presentari iubebat aspectibus. Quae in
terrogata a principe memorato. de causa
saluationis suae. scm̄ uirum cum actibus suis.
& beneficiis circa se per illum exhibitis ordi
ne pandit. adiciens & rogans. ut ipse eum
suae gratia pietatis dignaretur fouere.
Quod rex benigne suscipiens cuius heremi
hospes exstiterit inquisiuit. Conperiensq;
narrante puella aliisq; fidelibus uiris. ex par
te ad regiam potestatem. aliunde uero
ad possessionē nobilium uirorum ꝑtinere
heremum in qua scs̄ commanebat cum suis.
protinus partem regiae potestati ceden
tem p̄fato scō sua auctoritate contradi
dit & constituit. ut tam ipse quam posteri
eius ibidem scilicet eius exemplo dn̄o ser
uituri locum p̄fatum cum circum iacenti
bus siluarum commodis ꝑ regiam aucto

ritatem deinceps firmissime
Et ut a nullo hoc in posterum
re. ꝓpriae auctoritatis fir
scriptione munire decreuit
bene cogitauit optime ꝑfec
zoni quoq; duci p̄cepit. ut
eidem heremo uicinis. necessi
sedulus ac studiosus fautor ex
aedificiis & in qualib; cumq; re
digere solatio. quod & deuote
Qua auctoritate taliq; firmita
tione locus iste tutus ab ad
ad tempora pipini & caroli ꝑm
Religiosos & iam uiros qui eund
sua susceperunt eiusdemq; h
hereditarium illi potestati u
cesserunt. subter notare c
quorum nomina haec sunt. V
uidelicet prbr̄ & talto uir in
tagoberti scilicet regis camara

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 614, S. 84–85
Pergament, 338 Seiten
22.5 × 16.5 cm
Kloster St. Gallen, 880/900

Lateinisches Original zum deutschen Zitat, rechte Seite, 3. Zeile von unten, letztes Wort: ***Willibertus videlicet presbyter et Talto vir inlustris, Tagoberti scilicet regis camerarius et postea [nächste Seite] comes eiusdem pagi, a quibus idem sanctus, cum in corpore viveret, cum augmentatione huius loci non parva maxima veneratione habitus est.***



VON TALTO BIS WALDRAM

Eine wichtige Quelle zur Frühgeschichte St. Gallens sind die *Casus sancti Galli,* eine Klosterchronik, die der St. Galler Schulmeister Ratpert († um 910) um 890 verfasste. Ratpert begründete damit die erzählende historiografische Tradition St. Gallens, die sowohl durch ihre Qualität als auch durch die über ein ganzes Jahrtausend weitergeführte Kontinuität bedeutend und einzigartig ist.[127] Der Titel mit dem vom Autor bewusst gewählten Wort *casus* zeichnet die Geschichte als eine Serie von Ereignissen, deren Lauf weitgehend unvorhersehbar ist, und gibt der Geschichte dadurch eine gewisse Leichtigkeit.[128]

Ratpert verfolgte jedoch damit ein ernstes Ziel. Anhand der klostereigenen Aufzeichnungen und insbesondere der Quellen im Archiv versuchte er aufzuzeigen, dass die Gründung des Gallus von Anfang an rechtlich eigenständig und von den Königen urkundlich abgesichert war. Er kämpfte damit gegen die zeitweilige Unterstellung unter die Konstanzer Bischöfe.[129]

Die *Casus* beginnen mit einem kurzen Abriss der Gründungsgeschichte des Klosters, basierend auf den Viten von Gallus und Kolumban sowie weiteren, heute verlorenen Quellen.[130] Das erste Kapitel schliesst mit der Nennung der Namen der zwei lokalen Eigentümer und Förderer von Gallus, die sich nur hier finden:

> der Priester Willibert und Talto, ein hochangesehener Mann, nämlich der Kämmerer von König Dagobert, später Graf eben dieses Gaues. Von diesen wurde der Heilige, als er noch in diesem Leben stand, zur nicht geringen Aufwertung dieses Ortes in grösster Hochachtung gehalten.[131]

Und das folgende Kapitel ergänzt: «Der Sohn aber von Talto war Thiotolt, dessen Sohn Pollo, des Pollo Sohn aber war Waldpert, der den Waldram zeugte.»[132] Fünf Generationen führen so von Gallus' Zeitgenossen Talto zu Waldram, der 719 Otmar ans Grab des heiligen Gallus berief, um die Mönchsgemeinschaft ein zweites Mal zu etablieren.

Weil Talto nur hier erwähnt wird, bleibt seine Gestalt nur in Umrissen fassbar. Er gehörte zur aufsteigenden politischen Oberschicht im Merowingerreich, als Finanzbeamter König Dagoberts I. und später als Graf in der Gegend, vielleicht Präfekt in Arbon. Max Schär vermutet, dass es sich bei ihm um den grossen 70-jährigen Mann handeln könnte, der im Sarkophag bestattet wurde, aber das ist Spekulation.[133]

Die entsprechende Stelle wird in Cod. Sang. 614 gezeigt, einer Handschrift, die wohl noch zu Lebzeiten von Ratpert vor 900 entstanden ist.[134]

DAS GRAB IN DER KIRCHE

Was erwartet uns im Jenseits, nach dem Tod? Diese grosse spirituelle Frage treibt die Menschen seit jeher um. Sie prägt auch unsere Bestattungskultur. Das zeigte sich im südalemannischen Gebiet gerade im 7. Jahrhundert deutlich, als die Grabbeigaben mit dem Wechsel vom heidnisch-germanischen zum christlichen Glauben aus den Gräbern verschwanden.[135]

Demgegenüber wurden die Kirchen neue Faktoren des Sakralen, in deren Nähe man Tote nun gerne bestattete. Dabei war es den kirchlichen Autoritäten wichtig, dass nicht einfach jede und jeder im Gotteshaus beigesetzt werden konnte, sondern primär Menschen, die sich durch ihren Lebenswandel oder durch ihr geistliches Amt ausgezeichnet hatten. Das Begräbnis von Gallus und die Etablierung seines Grabs als Stätte eines Heiligen findet in diesem neuen religiösen Umfeld statt.[136]

Einblick in die Überlegungen, die zu dieser Haltung führen, bekommen wir in den *Dialogen* Gregors des Grossen († 604), in denen er Unterweisungsgespräche mit seinem Schüler Petrus führt. In Kapitel 52 des vierten Buchs fragt Petrus seinen Lehrer: «Sollen wir glauben, dass es den Seelen irgendetwas nützt, wenn die Körper der Verstorbenen in den Kirchen bestattet werden?»[137]

Gregor antwortet: «Denjenigen Verstorbenen, die keine schweren Sünden niederdrücken, nützt es, wenn sie in der Kirche begraben werden, weil ihre Angehörigen, sooft sie zu diesen heiligen Orten kommen, sich der ihrigen erinnern, deren Gräber sie erblicken, und für diese zu Gott beten. Aber bei denen, die schwere Sünden niederdrücken, wird die Bestattung ihrer Körper in der Kirche nicht zur Freisprechung von der Strafe, sondern zur Vermehrung der Strafe führen.» (Übersetzung: Sebastian Scholz) Die anschliessenden Kapitel berichten sodann von mehreren Fällen, in denen sich die Bestattung in der Kirche negativ auf die oder den Bestatteten auswirkte.[138]

Umso ehrwürdiger mussten die Menschen sein, die wie Gallus tatsächlich in der Kirche bestattet werden durften. Die Gebete für sie waren sinnvoll und halfen nicht nur ihnen, sondern auch den Betenden. Aus solchen Anschauungen hat sich die mittelalterliche Heiligenverehrung entwickelt. Gallus ist ein frühes Beispiel in unserer Region für die Aufwertung der Kirchen als Grabstätten heiliger Personen.

Ganz so einfach verlief die Entwicklung jedoch nicht im Sinn der kirchlichen Autoritäten. Die weltliche Oberschicht der Merowingerzeit bestattete ihre Angehörigen gerne in Kirchen, zu denen sie Beziehungen als Stifter oder Wohltäter unterhielten. In der Karolingerzeit setzten deshalb wieder gegenläufige Bestrebungen ein, um die Bestattungen in Kirchen auf den Klerus zu beschränken.

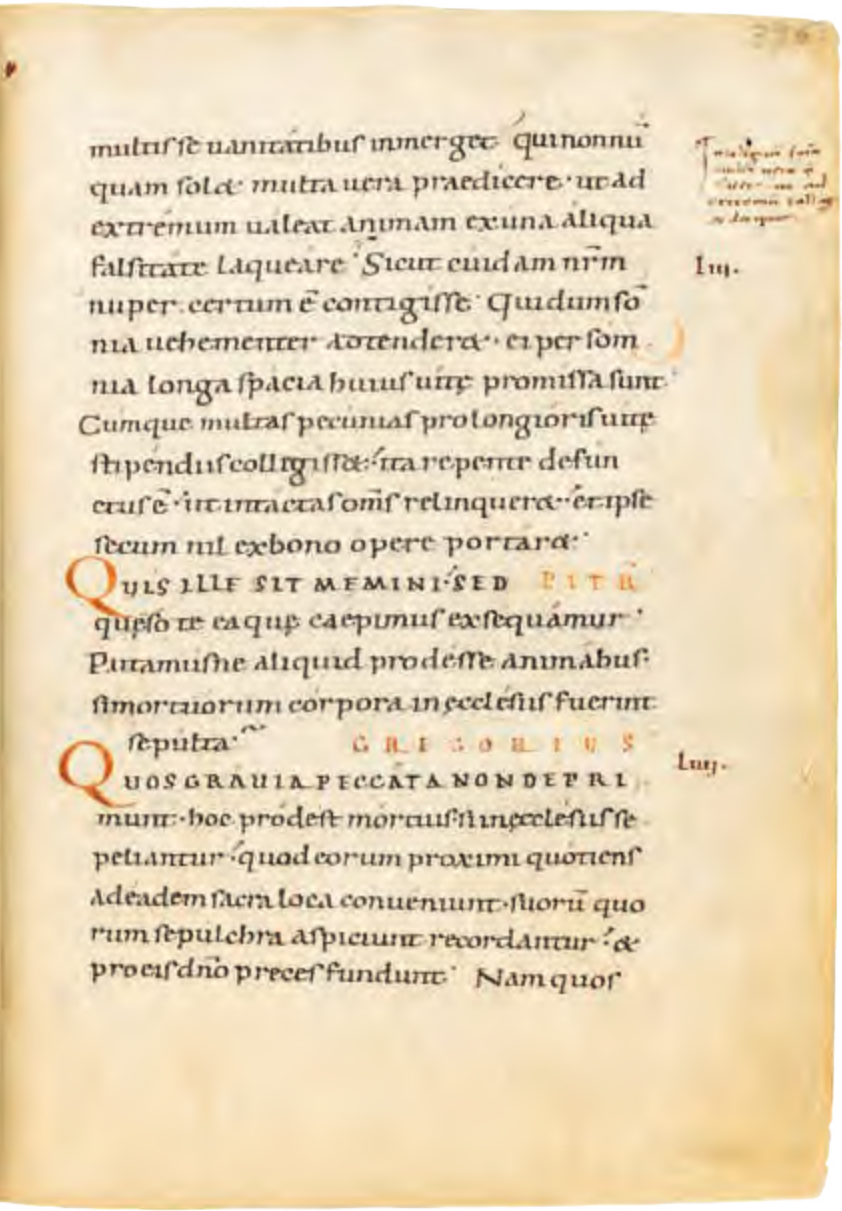
St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 215, S. 396
Pergament, 417 Seiten
29.5 × 20.5 cm
Kloster St. Gallen, 900/1000

Lateinisches Original zum deutschen Zitat, 6. Zeile von unten:
Quos gravia peccata non deprimunt, hoc prodest mortuis si in ecclesiis sepeliantur, quod eorum proximi quotiens ad eadem sacra loca conveniunt, suorum quorum sepulchra aspiciunt recordantur et pro eis domino preces fundunt.

Auch sie waren nicht vollständig erfolgreich, wie die Grabmäler mittelalterlicher Adeliger in Kirchen belegen.[139]

Vor all diesen Hintergründen können wir die Bestattung von Gallus in seiner Kirche als ein Signal verstehen, das die Heiligkeit des Verstorbenen und des Orts gleichermassen betont. Damit bestand eine ideale Grundlage für die weitere Entwicklung dieser besonderen Stätte.

Das Bild zeigt eine wunderschöne Handschrift der ganzen *Dialogi*. Wie die Akzente zeigen, wurde sie für die Tischlesung eingesetzt – die Lektüre der *Dialogi* wurde in der Benediktsregel empfohlen.



multis se uanitatibus inmerget. qui nonnu
quam solet multa uera praedicere. ut ad
extremum ualeat animam ex una aliqua
falsitate laqueare. Sicut cuidam nr̄m
nuper certum ē contigisse. Quidum so
nia uehementer attendere. ei per som
nia longa spacia huius uitę promissa sunt.
Cumque multas pecunias pro longioris uitę
stipendiis colligisset. ita repente defun
ctus ē. ut intactas om̄s relinquere. et ipse
secum nil ex bono opere portare.

Quis ille sit memini. sed PITR
quęso te ea quę caepimus exsequamur.
Putamus ne aliquid prodesse animabus
si mortuorum corpora in ecclesiis fuerint
sepulta. GREGORIUS

Quos grauia peccata non deprimunt. hoc prodest mortuis si in ecclesiis se
peliantur. quod eorum proximi quotiens
ad eadem sacra loca conueniunt. suorū quo
rum sepulchra aspiciunt recordantur. et
pro eis dn̄o preces fundunt. Nam quos

CORNEL DORA

NATUR UND LANDSCHAFT 2

Mitte in peram tuam cibaria et rete parvissimum; cras enim introducam te in heremum.
«Pack Proviant und dein kleinstes Netz in deine Tasche, morgen werde ich dich nämlich in die Wildnis bringen.» (Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 10)

Die Umweltgeschichtsforschung für die Epoche des Frühmittelalters fristet ein Schattendasein. Dabei waren gerade in dieser Zeit die Einflüsse der Natur auf die Menschen sehr bestimmend.[140]

Im Zeichen politischer Krisen, militärischer Niederlagen und eines starken Geburtenrückgangs kam es ab dem 4. Jahrhundert zu einer zunehmenden Entvölkerung der römischen Provinzen. Als Folge davon eroberte sich die Natur im 5. und 6. Jahrhundert weite Landstriche zurück. Gerade in der Schweiz verwaldeten grosse Gebiete, wobei nun aus klimatischen Gründen nicht mehr wie früher die Eiche, sondern die Buche zur dominierenden Baumart avancierte.[141] Erst im 7. Jahrhundert stiessen die Alemannen in diese Gebiete vor, die neu urbar gemacht wurden. Die Gründung St. Gallens durch Gallus ist ein Teil dieser allgemeinen Bewegung der Wiederbesiedlung des Lebensraums nördlich der Alpen.

Als Gallus Hiltibod fragte, ob er einen Platz kenne, der sich zum Siedeln eigne, warnte dieser vor den Gefahren der Natur: «O Vater, diese Wildnis ist von zahlreichen Wasserläufen durchzogen, aber sie ist schrecklich rau, voll von schroffen Bergen und gewundenen, engen Tälern, von furchtbar wilden Tieren behaust; denn neben Hirschen und Herden von harmlosen Tieren bringt sie auch sehr viele Bären, unzählige wilde Eber und Wölfe ohne Zahl hervor, alle unglaublich wild.»[142]

Nicht nur lauerten wilde Tiere im Wald, auch Berge und tiefe Wasser wurden von den Menschen mit Grund gemieden – nicht von ungefähr sind sie auch bei Gallus Wohnstätte der bösen Geister.[143] Dazu kamen Bedrohungen wie Hungersnöte, verdorbene Lebensmittel, Krankheiten, Verletzungen, Kälte und so weiter.

Allerdings begegnen uns in den Viten von Gallus und Kolumban auch die guten Seiten der Natur. Sie ist insbesondere auch Nahrungslieferantin. Das meistgenannte Lebensmittel ist der Fisch. Bei den Getränken dürfte Wasser dominiert haben.[144]

Im Folgenden sehen wir, wie Gallus den Bären zähmt, wie Mönche Fische fangen und wie Menschen sich die Natur aneignen, indem sie der Landschaft Namen geben.



St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 602, S. 44
Papier, 522 Seiten
28.5 × 20.5 cm
St. Gallen, Konrad Sailer, 1451–1460

Das Legendar enthält eine vermutlich von Friedrich Kölner erstellte deutsche Fassung der Gallusvita. Der aus dem Kloster Hersfeld stammende Kölner wirkte um 1430 bis 1436 im Kloster St. Gallen als Reformer. Das Bild stammt vom Schreiber Konrad Sailer oder von einem unbekannten Zeichner, der mit ihm zusammenarbeitete.

GALLUS UND DER BÄR

Wenden wir uns der Schlüsselszene des Galluslebens zu, die für das bildliche Nachleben des heiligen Gallus prägend geworden ist: seine Begegnung mit dem Bären.[145] Mit der Bärenszene wirkte Gallus sein erstes richtiges Wunder. Vorher hatte er nur Götzenbilder zerstört und Geister vertrieben. Nun emanzipierte er sich endgültig von Kolumban und wurde zum eigenständigen Heiligen. Die Episode war zweifellos bereits in der *Vita vetustissima* enthalten, fehlt aber im Fragment. Lesen wir sie in der Fassung Walahfrid Strabos:

> Als er das Gebet beendet hatte, ging die Sonne unter, und der Tag neigte sich; da endlich assen sie unter Dankgebeten, dankten Gott wiederum und streckten sich auf dem Boden aus, um ein wenig zu ruhen. Sobald aber der heilige Mann glaubte, sein Gefährte schlafe tief und fest, stand er auf, legte sich in Form eines Kreuzes vor seiner Reliquienkapsel nieder und betete andächtig zum Herrn. Unterdessen kam ein Bär vom Berg herab und frass gründlich die Krümel und Brocken auf, die ihnen beim Essen herabgefallen waren. Als das der Mann Gottes sah, sagte er zu dem wilden Tier: «Bestie, ich befehle dir im Namen des Herrn: Hole ein Stück Holz und lege es ins Feuer.» Auf diesen Befehl hin kehrte das wilde Tier um, brachte ein sehr dickes Holzstück und warf es ins Feuer. Aber der überaus gütige Mann ging zu seiner Tasche, nahm aus seinem kleinen Vorrat einen ganzen Laib Brot und reichte ihn seinem Diener [dem Bären]. Als dieser das Brot entgegennahm, befahl er ihm: «Im Namen meines Herrn Jesus Christus: Verlasse dieses Tal. Du sollst auf den umliegenden Bergen und Hügeln unter der Bedingung wohnen dürfen, dass du hier weder Mensch noch Vieh schadest.»[146]

Der Künstlermönch Tuotilo (um 850–um 915) hat die Szene etwa im Jahr 895 erstmals – und unübertroffen – auf dem Elfenbeineinband des Evangelium Longum (Cod. Sang. 53) dargestellt, der im Gewölbekeller besichtigt werden kann (vgl. nächste Doppelseite). Bei Tuotilo befinden sich Tier und Mensch auf gleicher Höhe. Im Lauf der Jahrhunderte wurde der Heilige immer grösser und der Bär immer kleiner. Letzterer verselbstständigte sich zudem und wurde zum wichtigsten Wappentier der Ostschweiz, nun männlich gekennzeichnet durch ein rotes Geschlechtsteil.

Die ebenfalls gut bekannte Darstellung im St. Galler Legendar (Cod. Sang. 602) ist ganz anders gestimmt als die Version Tuotilos. Der Künstler schuf eine lavierte Federzeichnung in volkstümlicher Art. Die Szene ist in den Tag verlegt, Hiltibod schaut offen zu und der einem Hund ähnliche Bär richtet seinen Blick dienend auf Gallus.

GALLUS UND DER BÄR
BESCHREIBUNG VON ERNST GERHARD RÜSCH (1950)

Das untere Drittel der Tafel zeigt zwei Szenen «Gallus mit dem Bären».

Links sehen wir den Heiligen mit gebietender, hoheitsvoller Gebärde dem Bären gegenüber, während das Tier, durch einen Baum von ihm getrennt, einen mächtigen Klotz ins Feuer trägt.

Rechts erkennen wir unten liegend den Diakon, der zu schlafen scheint, aber heimlich zuschaut. Nicht ohne Humor, der Tuotilo auch sonst eigen war, zeichnet er den ängstlichen Simulanten. Über ihm erheben sich Gallus und der Bär, der Heilige mit neuerdings gebietender Handbewegung – er spricht eben die Verweisung des Tieres aus –, aber nun dem Bären freundlich zugeneigt, ihm mit der Linken das Brot reichend. Der Bär nimmt es mit beiden Tatzen in Empfang und scheint aufmerksam auf die Worte des Heiligen zu lauschen.

Während links der Bär eher brummig aussieht, möchte man rechts auf seiner Schnauze beinahe einen vergnügten Zug lesen. Beide Szenen sind sinnig getrennt durch das Kreuz mit der Reliquienkapsel. Aufs Schönste kommt in Tuotilos Bild die weihevolle Nachtstimmung im Walde zum Ausdruck.

Wir erkennen, dass sich der Künstler peinlich genau an den Wortlaut der Erzählung gehalten hat, ohne irgendwelche legendäre Zutaten.Einzig Tuotilos Überschrift ist nicht ganz sachlich. Sie lautet: *SANCTUS GALLUS PANEM PORRIGIT URSO* – «der heilige Gallus reicht dem Bären ein Brot dar.» Sie passt nur auf das Bild rechts. Entgegen der Gesamtdarstellung wird das Gewicht vom Gehorsam des wilden Tieres auf die Tierfreundschaft des Heiligen verschoben.[147]

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 53, Hinterdeckel (Detail)
Blech, vergoldet, Elfenbein
Inhalt: Pergament, 304 Seiten
39.5 × 23.5 cm
Kloster St. Gallen, um 895

Die vom Mönch Tuotilo um 895 beschnitzten Elfenbeintafeln des Einbands des Evangelium Longum zeigen die älteste Darstellung der Begeg-nung von Gallus mit dem Bären, die für die Ikonografie von Gallus prägend geworden ist.


S GALLE PANE PORRIGIT VRSO

18.

nomine dñi unxit altare. & beatę aurelię reliquias
in eo collocauit. uestitoq; altari missas legitime com
pleuerunt. Omnib; itaq; rite p actis reuersus est
populus in sua cũ gaudio magno. Post haec pmansit
ibi beat' colũbanus cũ conmilitonib; suis trib; annis.
Et edificata in ibi cellula alii hortũ laborauerunt.
alii arbores pomiferas excoluerunt. Beatus uero
gallus texebat rẽia. & misericordia dĩ cooperan
te tantã piscium copiã cõepit. ut numquã frib; defu
issent. quin & iã aduentantes peregrinos huiusmo
di iuuit solatio. & de eodem labore assiduas populo
benedictionis exhibuit. VII.

Et dum quodã tempore rẽia sua mitter & in pela
gus in silentio noctis. audiuit demonẽ magno
uocis strepitu. de uertice montis pximi uocantem
quendam alterũ nominatĩ. quasi in pelago cõmoran
tem. Cumq; & is qui uocabat' presto se eẽ quasi de lacu
respondet. Consurge inquit ille in adiutoriũ mihi.
ut peregrinos istos eiciamus de sedib; his. quia ipsi
de longe uenientes me de templo meo expulerunt.
simulacra mea contriuerunt. & populũ qui me
sequebat' post se auerterunt. Commoueat te in
iuria quã patior. & hostes cõmunes unitis uirib;
an'ris terminis arceamus. Et ipse respondit. Heu qd

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 572, S. 18
Pergament, 144 Seiten
19 × 14.5 cm
Kloster St. Gallen,
10. Jahrhundert

Ab Zeile 7 beginnt die Stelle, in der Gallus fischt, während die übrigen Brüder im Garten arbeiten:
Beatus vero Gallus texebat retia, et misericordia dei cooperante tantam piscium copiam cepit, ut numquam fratribus defuissent, quin etiam adventantes peregrinos huiusmodi iuvit solatio et de eodem labore assiduas populo benedictiones exhibuit.

WASSER UND FISCHE

Wie wir gesehen haben, war für die Besiedlung eines Orts entscheidend, ob Wasser vorhanden war. Dies nicht nur zum Trinken und Waschen, Wasser war auch Voraussetzung für den Fischfang. Diese Art der Nahrungsbeschaffung war ohne Vorbereitung fast überall möglich und deshalb für wandernde Missionare ideal. Zudem war der Fisch auch Fastenspeise.[148]

Gallus war ein leidenschaftlicher und guter Fischer.[149] Während seine Mitbrüder in Bregenz den Garten pflegten und Obstbäume anpflanzten, war er beim Fischen: «Der selige Gallus aber knüpfte Netze, und mit Gottes Gnade fing er eine so grosse Menge an Fischen, dass es den Brüdern nie an Fisch mangelte; selbst Pilger, die des Weges kamen, stärkte er auf diese Weise, und er schenkte dem Volk beständig die Früchte seiner Arbeit.»[150] Er war deswegen wohl beliebt. Auch an der Steinach lief es wiederholt sehr gut. Als er beispielsweise für die Besucher aus Luxeuil zum Wasserfall ging, trieben zwei Fischotter einen sehr grossen Fisch ins Netz: 12 Handbreit lang und 4 Handbreit hoch.[151]

Am Wendepunkt seines Lebens, als Gallus sich von Kolumban trennt, erwähnt Walahfrid als einziges Gepäck «seine Netze und das Schleppnetz» *(retiam suam et sagenam)*.[152]

Die Fische spielen auch eine Rolle, als sich Gallus für den Platz an der Steinach entscheidet. Der Wasserfall der Steinach mit den vielen Fischen wirkt auf Gallus und Hiltibod anziehend und bewegt die beiden zum Einschalten ihrer Rast, zum Fischfang und schliesslich auch zum Bleiben über Nacht. Walahfrid beschreibt das anschaulich:

> Sie kamen aber an einen kleinen Fluss, der Steinach heisst, und folgten seinem Lauf, bis sie zu einem Felsen kamen, über den das Flüsschen schäumend hinabstürzt und wo es einen ansehnlichen Strudel bildet. Dort sahen sie sehr viele Fische, warfen ihre Netze aus und fingen die Fische. Dann zündeten sie ein Feuer an, und der Diakon briet die Fische und legte das Brot auf die Tasche.[153]

Erst jetzt, nachdem er weiss, dass es hier Wasser und Fische gibt, stolpert Gallus und entscheidet sich, zu bleiben.

Natürlich ist das Fischen auch ein von der Bibel inspiriertes Bild, das zu einem Missionar als «Menschenfischer» passt. Im Gallusleben scheint es aber tatsächlich, dass es primär um das Fischen an sich und die Fische als Nahrung geht, weil das biblische Bild ansonsten nicht aufgegriffen wird. Gallus fischte nicht mit der Angel, sondern mit verschiedenartigen Netzen, die er selbst herstellte. Ob er bei alldem von der Fischereitradition auf der irischen Insel profitieren konnte, schreiben seine Biografen leider nicht.

[illegible] per quidenas faciunt [illegible] quidenas.

Ille complevit vitam honestas meritis

N

Sidonius de constantis quam nomine dicunt
Urbe volens gallum pellere sede sua
Horribili strepitu cunctas gallire coegit
Matres cum pullis. A quia galle rius
E trabe concussa. ceu fit qua silva movetur
Ad iuvenum tremula seu tremuli folia
Infrendens animo gallus calcaribus illum
Perculit ac miseri. Viscera fudit humi
Ut pernicem asahel. Hasta gravis impulit abner
Aut aoth eglon interiora tulit
Gallus ut ad culmen sedit. cantumque peregit
Huic alacri famule garrulitate favent
Ut salomone pio. in solio residente paterno
Nathan cum populis laudibus insonuit

Duo lacus Rheno iungente Constantes. Constancie dantur [illegible] nomine a constando. Que antea villa regia Tagoberti fuit. Quinquidem episcopum de Wuidonissa in illum locum transtulit et passim in itinere reliquias predijs occurrentibus que sua erant donavit

Tres flumina confluentes. sancto Gallus Siterunam nominavit Rotham a rubore dictam Urnastam Urany vel Uranum idest celo nascentem nascitur enim in summis alpibus Siteram ut sit hera inter ceteras. quas tres unitas Siterunam ipse nominavit propter sanctam trinitatem unitam apparet ante in hijs ipsis fluminibus et montium nominibus Romanos quondam ibi fuisse versatos. et cum gravis ponderis. fibulas aureas. armillas quoque et cetera antiquati operis ornamenta ipsi ibi viderunt casu inventa Cum et Rome ut audivimus carte sunt inventa que romanas circa montem nostrum Cornelium garas monstrent querere sepultas que nostrates quidem Chraumberch vocant. Et modernis temporibus corrupte Cronberg vocitatur

[illegible] Notkerus et Ratpertus

Ipsi aneti et feniculi semen anati piper sufficienter hec pulverisentur et cum melle bene cocto et vino optimo in potione uti debes

Sarnia siliginis posita per modum amplustri cum aceto facti faciunt mulieri parvas mamillas
Non argus cignus non magdalena mathuselem Non abacuk lazarus caseus ipse bona

St. Gallen, Stiftsarchiv
Bd. 369, Bl. 85v
Pergament und Papier,
265 Blätter
30.7 × 21.2 cm
Kloster St. Gallen,
15.–17. Jahrhundert

Die zitierte Textstelle befindet sich im 3. Abschnitt:
Tres fluvios confluentes ...

SITTERUNA

Zu den erstaunlichsten Literaturzeugnissen aus dem Kloster St. Gallen gehört das leider nur noch fragmentarisch überlieferte *Metrum de vita sancti Galli* von Notker Balbulus (um 840–912).[154] Dieses Prosimetrum bildet einen letzten Höhepunkt in der Reihe der Gallus-erzählungen.[155] Notker schuf damit «ein Gewächs wie Eiswein, aus später karolingischer Kultur» (Walter Berschin).[156] Der Wechsel von Prosa und Versen, erstmals für ein Heiligenleben eingesetzt, war innovativ und gleichzeitig eine grosse gestalterische Herausforderung. Der Verfasser wählte darüber hinaus die Form eines Dialogs mit seinem Schüler Hartmann (Buch 1 und 2) beziehungsweise seinem Mitbruder Ratpert (Buch 3), um die Szenen aus dem Leben des Heiligen mit neuer Hintergründigkeit noch einmal zu erzählen. Dabei ergänzte er es mit humorvollen Seitenbemerkungen aus der aktuellen Klostergemeinschaft und weiteren Denkwürdigkeiten.

Walter Berschin ist es 1980 gelungen, den Text aus verschiedenen Überlieferungen zu einem grossen Teil zu rekonstruieren.[157] Zentral dafür ist die hier abgebildete Handschrift im Stiftsarchiv St. Gallen.

Eine wichtige Auseinandersetzung der Menschen mit der Natur zur eigenen Verortung und Beheimatung geschieht in der Benennung von Orten mit Namen. Im *Metrum de vita sancti Galli* legte Notker Gallus, inspiriert vom Gewässernamen *Sitter*, eine besonders schöne Herleitung der Namen der drei zur Sitter zusammenfliessenden Flüsse in den Mund.

> Die drei zusammenfliessenden Flüsse hat der heilige Gallus *Sitteruna* genannt:
> – die Rotach, so genannt nach ihrer rötlichen Farbe;
> – die Urnäsch, von *urany* oder *uranum*, also ‹vom Himmel geboren› (denn sie entspringt in den höchsten Alpen);
> – die Sitter, damit sie ‹Herrin sei› *(sit hera)* unter den übrigen.
> Und diese drei zusammen nannte er Sitteruna, wegen der zur Einheit verbundenen heiligen Dreifaltigkeit.[158]

Sit-ter-una, «möge die drei eins sein»: Die heilige Dreifaltigkeit, zentrales Geheimnis des Christentums, war damit durch die Sitter zusammen mit der Rotach und der Urnäsch fest in die Landschaft eingekerbt. Die Idee erinnert an die vier Flüsse des Paradieses gemäss dem Alten Testament (Gen 2,10–14).

Laut der Datenbank ortsnamen.ch bedeutet «Sitter» ursprünglich jedoch nur «die Rinnende» oder «die Fliessende». Nichts weiter.[159]

CORNEL DORA

BAUTEN UND ARCHÄOLOGISCHE FUNDE

3

Coepit … oratorium construere, mansiunculis per girum dispositis ad commanendum fratribus.
«Er begann ein Bethaus zu bauen, rundherum umgeben von kleinen Behausungen zum Wohnen für die Brüder.»
(Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 26)

Was bleibt? Im Verlauf von 13 oder 14 Jahrhunderten zersetzen sich die Spuren einer Zivilisation weitgehend. Oft sind es nur noch kleine Reste, die uns Zeugnis geben für Bauten, zumal wenn sie aus Holz bestanden, oder von der Präsenz von Menschen überhaupt. Das ist im Stiftsbezirk St. Gallen nicht anders. Dementsprechend sind weniger die Objekte an sich oder die dokumentierten Geländestrukturen bedeutsam, sondern ihr Zeugniswert für das Leben, das sich hier vor vielen Jahrhunderten abspielte.

Die Ausgrabungen in der Kathedrale von 1963 bis 1967 und seit 1998 in der Umgebung haben entscheidende neue Erkenntnisse erbracht, nicht nur für das Gozbertmünster und seine Nachfolgebauten, sondern auch für dessen Vorgeschichte im 7. und 8. Jahrhundert. Wie wir bereits gesehen haben, gibt uns die schriftliche Überlieferung verschiedene Hinweise darauf, wann und wie die erste Besiedlung stattfand, und erzählt einzelne Begebenheiten. Die weiteren Puzzleteile, die uns die Archäologie liefert, sind wertvoll und willkommen, weil sie die Aussagen der schriftlichen Quellen konkretisieren.

In der Einleitung haben Martin Peter Schindler und Guido Faccani bereits skizziert, wie die verschiedenen Funde der Archäologie gedeutet werden können. Kurz vor Drucklegung dieses Katalogs ist zudem die Auswertung der Ausgrabungen der 1960er-Jahre von Hans Rudolf Sennhauser erschienen. Er setzt teilweise andere Akzente. Für das 7. Jahrhundert ist insbesondere relevant, dass er das Gallusgrab von Anfang an im Bereich der heutigen Kathedrale vermutet, und den Bau beim Sarkophag als Peterskirche deutet. Die Diskussion über diese unterschiedlichen Hypothesen muss noch geführt werden. In jedem Fall befand sich aber ein wichtiger Teil der ersten Besiedlung im Bereich der heutigen Rotunde der Kathedrale, wo Pfostenlöcher von Holzbauten identifiziert wurden.

BAUEN

Die wichtigsten Stellen in der Gallusvita, die uns über das Bauen der Mönchssiedlung berichten, sind mit den Anfängen der Gallusgemeinschaft verbunden. Möglich wurde diese erst ab dem 23. November 615 mit dem Tod Kolumbans, der für Gallus das Verbot, die Messe zu lesen, aufhob. Dass Kolumban seinem Schüler mit der postumen Übersendung des Abtstabs faktisch den Auftrag gab, ein Kloster zu leiten, ja ihn gar zu einer Art Sachwalter über sein bedeutendes monastisches Vermächtnis machte, ist von der Forschung lange zu wenig wahrgenommen worden.[160] Aufgrund dieser ihm übertragenen Verantwortung dürfen wir annehmen, dass Gallus in St. Gallen ab 615 eine Gemeinschaft gründete und führte, die sich an der Grundanlage der kolumbanischen Klöster orientierte.[161]

Walahfrid berichtet im Kapitel 26 des ersten Buchs, das auch die Episode zum Tod Kolumbans enthält, wie Gallus begann, «ein Bethaus *(oratorium)* zu bauen, umgeben von kleinen Häuschen *(mansiunculis)* zum Wohnen für die Brüder».[162] Für die Zeit um 615 ist somit davon auszugehen, dass sich am Ort ein Bethaus *(oratorium)* und einige Hütten für die Mönche *(mansiuncula)* befanden. Dazu kam ein Haus *(domus)* mit einem Raum, um zu essen und Gespräche abzuhalten. Dieses Haus erwähnt bereits die *Vita vetustissima* in ihrer ältesten Schicht von 670/680, und zwar im Zusammenhang mit einer Bauszene, die hier kurz angeführt werden soll:

> Eines Tages, als Gallus mit den Brüdern und Leuten am Bethaus *(oratorium)* arbeitete, geschah es, dass eine Bohle für die Wand zurechtgehauen wurde. Als die Zimmerleute bemerkten, dass sie vier Handbreit kürzer war als die anderen, wollten sie sie wegwerfen. Da sagte der Mann Gottes zu ihnen: «Wartet einen Augenblick! Lasst uns ins Haus *(domus)* gehen und das Mahl zu uns nehmen, das Gott uns bereitet hat.» Und so taten sie. Er segnete zuerst das Brot und danach sie. Nach dem Essen erhoben sich alle und gingen zusammen wieder an die Arbeit. In der Zwischenzeit war jedoch die Bohle fast einen halben Fuss länger geworden als die andern. Sie lobten Gott und setzten sie an derselben Stelle ein wie zuvor. Diese Bohle wirkt bis zum heutigen Tag bei Zahnschmerzen.[163]

Der Text enthält weitere Informationen zur Errichtung der allerersten Siedlung. Gallus erstellte demnach sein Oratorium mit Handwerkern, die ihm von den Machthabern der Gegend zur Verfügung gestellt wurden. Es bestand aus Holz und war wohl als Bohlenständerbau konzipiert, mit senkrechten Ständern, zwischen die waagrechte Holzbretter als Wand eingefügt wurden. Das entspricht den Funden der Archäologie in der Kuppelrotunde der Kathedrale. Damit das System der Bohlenständer funktionierte, mussten die Bretter für die Wand gleich lang sein. Während ein längeres Brett auf die richtige Grösse gekürzt werden konnte, war das bei einem zu kurzen nicht möglich, so dass es nutzlos wurde. Während der Pause, die Gallus veranlasste, wurde das zu kurze Brett länger und musste schliesslich sogar gekürzt werden.

Wir können annehmen, dass die St. Galler Mönchssiedlung im 7. Jahrhundert den Strukturen irischer Eremitensiedlungen folgte, wie Gallus sie von Kolumban und aus Irland kannte. Es gab ein Oratorium, einen Gemeinschaftsraum zum Essen sowie für gemeinsame Aktivitäten und zudem Hütten für die einzelnen Mönche. All diese Gebäude waren anfänglich aus Holz und hatten eine Lebensdauer von ein bis zwei Generationen.

LICHTER FÜR DIE GALLUSKIRCHE

Lichter und Kerzen spielten in christlichen Kirchenräumen seit den Anfängen eine wichtige Rolle. Sie erhellten den sakralen Raum und verliehen ihm eine spirituelle Ambiance. Die Flamme konnte Ideen wie das Leben, die Seele oder die Gegenwart Gottes in der Welt symbolisieren. Für die zunehmende Menge an Kirchenlichtern kamen neben Öl- und Talg-Lämpchen auch Kerzen aus Bienenwachs zum Einsatz. Letztere waren besonders kostbar.

Auffälligerweise kommt Wachs in zwei der sechs ersten Wunder vor, die in der *Vita vetustissima* für die Zeit nach dem Tod von Gallus aufgezeichnet wurden. Das eine Mal wickelt eine Frau eine Altardecke, die sie gewoben hat, um ein Stück Wachs, um beides Gallus zu opfern (Kapitel IX), das andere Mal verwandelt sich ein Stück Wachs, das ein Mann zum Gallusgrab bringen will, in Stein, weil er es zuvor aus dem Hof eines Grafen gestohlen hat (Kapitel XI).

In die Welt der Kerzen führt uns auch die erste bekannte Urkunde des Klosters St. Gallen, die um 700/706 ausgestellt wurde.[164] Leider ging das Original im 18. Jahrhundert verloren, der Inhalt ist aber in der Substanz mehrfach überliefert, nämlich durch den hier abgebildeten sogenannten *Codex Traditionum*, die gedruckte Urkundensammlung des Klosters von 1645, und auch durch Vadian. Er lautet wie folgt:[165]

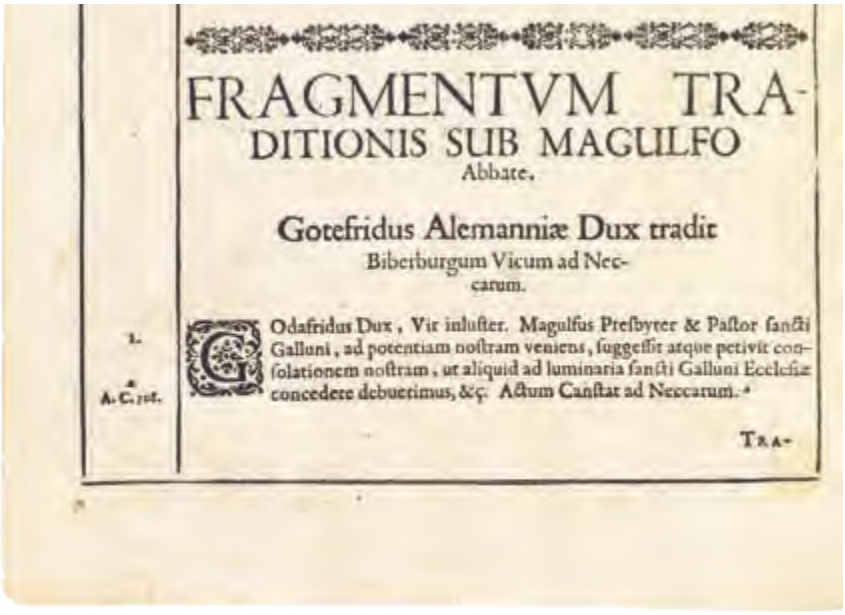
> Herzog Gottfried von Alemannien überträgt das Dorf Biberburg am Neckar. Herzog Gottfried, vornehmer Mann. Magulf, Priester und Betreuer des heiligen Gallus, ist an unseren Hof gekommen und hat um unsere milde Gabe gebeten, damit wir gnädig etwas zu den Altarleuchten der Kirche des heiligen Gallus gewähren möchten. Geschehen am Hof in Cannstatt in der Gegenwart derjenigen, deren Siegelzeichen angehängt sind. Ich Scaftarius, der auch Abt genannt wird, habe das auf Geheiss von Herzog Gottfried im zwanzigsten Jahr geschrieben, von Herzog Gottfried gegeben etc.[166]

Das Dokument ist eines der raren Zeugnisse des mächtigen, um 700 herrschenden Alemannenherzogs Gottfried († 709), der sich, wie wir aus dem *Breviarium Erchanberti* wissen, mit anderen Herzögen zusammen gegen die fränkische Oberherrschaft zur Wehr setzte (vgl. unten, S. 86–89).[167] Erstmals ist hier zudem der alemannische Fürstenhof in Cannstadt (Stuttgart) belegt.[168] Noch nicht eindeutig identifiziert werden konnte das Dorf Biberburg am Neckar. Es lag vermutlich in der Nähe von Stuttgart.[169]

Für die Verhältnisse am Gallusgrab um 700 enthält die Urkunde mehrere wertvolle Informationen:[170] Damals stand die Kirche des heiligen Gallus unter der Leitung eines Priesters mit Namen Magulf.

Dass mit Biberburg ein ganzes Dorf Abgaben für die Kirchenlichter entrichten sollte, lässt den Schluss zu, dass das Gallusgrab immer noch Ausstrahlung besass. Wir erfahren von einem lebendigen kirchlichen Wallfahrtsort, der grossen Kerzenbedarf hatte und dementsprechend erfolgreich war. Betreut wurde er unter der Leitung von Magulf durch ein Kollektiv – man mag es Zönobitengemeinschaft, Mönchsgemeinschaft oder Kloster nennen.

Der *Codex Traditionum* ist ein wissenschaftliches Pionierwerk St. Gallens. Der frühmittelalterliche Urkundenschatz wurde 1645 als einer der ersten überhaupt umfassend im Druck herausgegeben, einerseits aus wissenschaftlichem Interesse, andererseits aber auch als Vorsichtsmassnahme gegen Verlust – mit Recht, wie der Fall der Gottfriedurkunde zeigt. Der Band wurde in etwa zwanzig Exemplaren in den Archiven und Bibliotheken befreundeter Institutionen deponiert, wo er teilweise bis heute vorhanden ist.[171]



FRAGMENTVM TRA-
DITIONIS SUB MAGULFO
Abbate.

Gotefridus Alemanniæ Dux tradit
Biberburgum Vicum ad Nec-
carum.

1.

Odafridus Dux, Vir inluſter. Magulfus Preſbyter & Paſtor ſancti Galluni, ad potentiam noſtram veniens, ſuggeſſit atque petivit conſolationem noſtram, ut aliquid ad luminaria ſancti Galluni Eccleſiæ concedere debuerimus, &c. Actum Canſtat ad Neccarum.

A. C. [illegible].

TRA-

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 1407a, S. 2 (Detail)
Papier, 632 Seiten, vorne leere Blätter, hinten Register
30.5 × 21 cm
Kloster St. Gallen, um 1645

Die gedruckte Zusammenfassung der Gottfried-Urkunde im *Codex Traditionum*.

Kathedrale, Grabung 1963–1967
«Blütenstein», Sandsteinquader 17 × 18 × 9.5 cm, Bohrloch mit 2 cm Durchmesser auf der Oberseite
7./8. Jahrhundert
Kantonsarchäologie St. Gallen
Inv.Nr. 01.065.0201.001

BLÜTENSTEIN

Mit dem «Blütenstein» ist vermutlich ein Zeuge aus der in der Gottfried-Urkunde kurz nach 700 erwähnten Galluskirche erhalten geblieben. Er wurde anlässlich der Ausgrabungen von 1963 bis 1967 in den Mauerresten eines rechteckigen Gebäudes entdeckt, das sich im südlichen Bereich des heutigen Kuppelraums befand (vgl. oben S. 20–22, Abb. 6.4 und 8). Die Mauer gehört zu den ersten feststellbaren Steinbauten am Ort und wurde wohl bald nach 720 erstellt.[172] Weil der Blütenstein als Spolie darin verbaut war, muss er älter sein. Er stammt aus der Zeit zwischen der Ankunft von Gallus 612 und der Errichtung der ersten Steinbauten von Otmar um 720, da wohl ausgeschlossen werden kann, dass er von aussen nach St. Gallen transportiert worden war.[173]

Das Relief zeigt eine Blüte in einem rechteckigen Rahmen, mit sechs verwachsenen Blütenblättern, auf die sechs radial angeordnete, gekerbte Blätter aufgelegt sind, die sich gegen den Stempel senken. Die Ecken sind mit flachen Halbkugeln ausgefüllt.[174]

Zwar fehlt der Skulptur die künstlerische Meisterschaft späterer Stücke aus den Klosterbauten des 8. und 9. Jahrhunderts. Die Ausführung ist aber gekonnt und das Sujet unmittelbar ansprechend. Seinen besonderen Wert erhält das Stück als einer der allerersten Zeugen aus der Umgebung des Gallusgrabs. Welche Funktion es hatte, ist offen. Die Vorschläge reichen vom Verschluss eines Reliquiengrabs (Roth-Rubi) bis zu einem Kerzenhalter (Faccani).[175] Letzteres würde uns nahe an die Thematik der Gottfried-Urkunde führen.



FRAUENSCHMUCK

Zwar bestand die Mönchsgemeinschaft von Gallus nur aus Männern. Trotzdem lebten aber in der weltlichen Siedlung, die sich um das erste Kloster bildete, schon bald auch Frauen und Kinder. Und natürlich gab es auch ratsuchende Frauen, Pilgerinnen und wohlhabende Stifterinnen, die Gallus oder später sein Grab aufsuchten. Beim Überfall von Pippin um 710/712 wird berichtet, dass sich Frauen und Kinder am Grab befanden (vgl. oben, S. 48).

Auf die Anwesenheit von Frauen im 7. Jahrhundert deutet auch ein Stück eines merowingerzeitlichen Kolbenarmrings aus Bronze hin, der ebenfalls anlässlich der Ausgrabungen von 1963 bis 1967 entdeckt wurde. Er befand sich in einer Pfostengrube unterhalb der Bauten Otmars und kann damit ins 7. Jahrhundert datiert werden. Solche Armreife wurden von eher wohlhabenden Frauen während der Merowingerzeit oft als Schmuck getragen.[176]

Fragment eines Kolbenarmrings
Buntmetall (Bronze)
Typ Währer 3.A.3.1
Fundort vor Eingang in die Rotunde, Pfostengrube unter Otmarsboden
Kantonsarchäologie St. Gallen, Fundnummer 4201

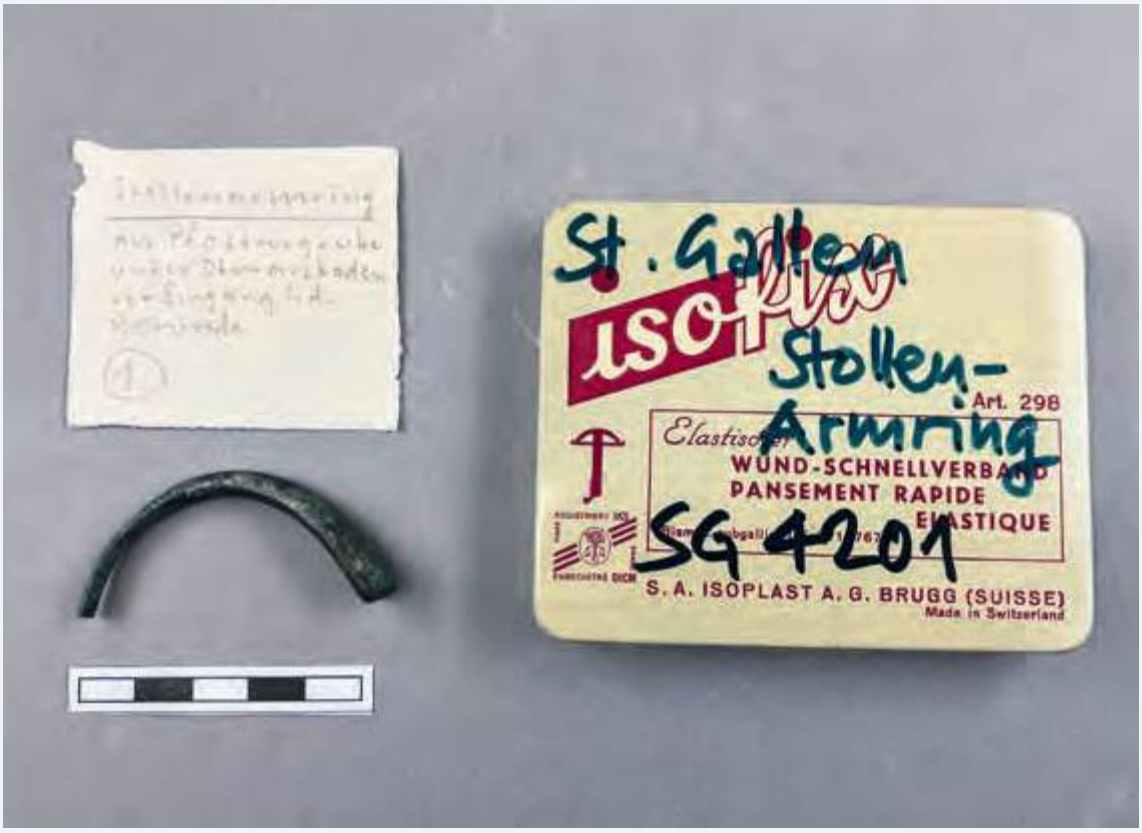
Tierknochen aus der frühmittelalterlichen Rollierung vom Gallusplatz 2011
7./8. Jahrhundert
Kantonsarchäologie St. Gallen, Inv.Nr. 01.011.1678

GRÄBER UND ANDERE ÜBERRESTE

Neben den kulturellen und baulichen Erzeugnissen sind auch Überreste aller Art interessante archäologische Zeugen, aus denen sich wichtige Informationen über eine Gesellschaft ziehen lassen. Dazu gehören insbesondere Gräber, aber auch profanere Dinge von weggeworfenen Tierknochen bis hin zu Latrinen und deren Inhalt.

Im Rahmen der jüngeren Ausgrabungen wurde 2009 in der Marktgasse vor der Kirche St. Laurenzen eine Latrine mit 1.8 Metern Durchmesser entdeckt. Gemäss der C14-Datierung wurde sie schon in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts angelegt und bestand somit bereits zur Galluszeit. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie auch von Gallus gelegentlich benützt wurde. Sie wurde weitgehend im Boden belassen und der Inhalt nicht weiter untersucht.[177] Die Toiletten des Mittelalters waren in der Regel in kleinen Häuschen mit einer Holzkonstruktion und einem oder mehreren Plätzen angelegt, die mit einem hölzernen Deckel verschlossen wurden. Die Grube darunter füllte sich nach und nach und wurde schliesslich zugeschüttet oder aber geleert und aufs Neue verwendet (vgl. oben, S. 19).[178]

Ein besonders spektakulärer Fund gelang im April 2009 mit der Bergung eines grossen Sarkophags inklusive vollständigem Skelett im südlichen Bereich des Klosterhofs, in direkter Nachbarschaft zur heutigen Galluskapelle (vgl. oben, S. 17 und 23).


St. Gallen
ISOPLAST
Stollen-
Armring
Art. 298
WUND-SCHNELLVERBAND
PANSEMENT RAPIDE
ELASTIQUE
SG 4201
S. A. ISOPLAST A. G. BRUGG (SUISSE)
Made in Switzerland



CORNEL DORA

MONASTISCHER AUFBRUCH

4

Baculum ipsius, quem vulgo cambolam vocant …, transmiserunt.
«Die Brüder sandten Kolumbans Krummstab, den man in der Volkssprache cambota nennt.»
(Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 26)

Durch die vollkommene Hingabe des individuellen Lebens an den Glauben und die Suche nach Gott entstand im 3. Jahrhundert das Mönchtum, und als Gefäss für monastische Gemeinschaften das christliche Kloster. Die Entwicklung des Mönchtums beginnt im 3. Jahrhundert im Osten mit Antonius (um 251–356), Paulus (um 228–341) und weiteren Eremiten, von denen die Kirchenväter Athanasius und Hieronymus in literarisch eindrucksvollen Lebenserzählungen berichten. Diese Geschichten wurden sowohl im griechischen als auch im lateinischen Raum schnell greifbar und populär.[179]

Ergänzend zu Antonius spielt im Westen die Figur des heiligen Bischofs und Mönchs Martin von Tours (um 316–397) eine wichtige Vorbildrolle. Dabei werden einige Unterschiede zu den östlichen Modellen sichtbar. Der ideale Mönch im Osten ist der Anachoret, der Eremit, der sich aus der Welt zurückzieht und sich durch strenge geistliche Übung heiligt. Das westliche Mönchtum engagiert sich dagegen durch pastorale und soziale Tätigkeit stärker in der Gesellschaft. Die beiden Überfiguren von Antonius und Martin werden im Folgenden durch ihre beiden sehr weit verbreiteten und auch in St. Gallen mehrfach vorhandenen Viten repräsentiert.

In seinem grossen Überblickswerk über das frühe Mönchtum hat Friedrich Prinz für das Frankenreich die Bedeutung des 7. Jahrhunderts als Wendepunkt hervorgehoben. Mit der Taufe König Chlodwigs I. (466–511) nach der Schlacht bei Zülpich 496 waren die Franken christlich geworden. Die neue Religion wurde nicht nur äusserlich übernommen, sondern sie veränderte umgekehrt auch die fränkische Kultur, was beidseits mit Reibungs- und Anpassungsprozessen verbunden war.

Seit dem Ende des 6. Jahrhunderts spannte die fränkische Oberschicht oft mit der von Luxeuil stark ausstrahlenden monastischen Bewegung Kolumbans zusammen.[180] Die vielen Schilderungen von Szenen an den Herzogs- und Königshöfen sowohl in der Kolumbans- als auch der Gallusgeschichte legen davon Zeugnis ab. Die Gallusgründung an der Steinach in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts war deshalb auch ein früher östlicher Vorposten des wesentlich irisch mitgeprägten monastischen Aufbruchs im fränkischen Reich.

Trotzdem ist schliesslich nicht die Kolumbansregel, sondern die Benediktsregel zur dominierenden Norm der karolingischen Klöster geworden. Die Stiftsbibliothek besitzt wichtige Zeugnisse für diese Entwicklung, die sich im 7. Jahrhundert vollzog.

ANTONIUS DER GROSSE

Das wichtigste Vorbild für das frühe Mönchtum war Antonius der Grosse (251–356), der gemäss der Überlieferung nicht weniger als 105 Jahre alt geworden sein soll.[181] Eine wichtige Rolle dabei spielt die gut geschriebene Lebensgeschichte, die der östliche Kirchenvater Athanasius (um 295–373) verfasste und die wenig später in lateinischer Fassung auch in Westeuropa bekannt wurde.[182] Die Antoniusvita wurde sowohl inhaltlich als auch formal zum Prototyp des Heiligenlebens schlechthin und prägte zusammen mit der Martinsvita die lateinische Hagiografie.[183] Zudem treffen wir mit Antonius erstmals auf einen Heiligen, der als «Bekenner» heilig wurde, und nicht als gewaltsam für den Glauben gestorbener Märtyrer.[184]

Der westliche Kirchenvater Hieronymus (348/349–420) stellte der Antoniuslegende bald die literarisch ebenfalls exzellenten Geschichten dreier weiterer Wüstenväter an die Seite: Paulus, Malchus und Hilarion. Ihr Einfluss ist auch in den Gallusleben spürbar. [185]

Die grosse Wirkung, die Antonius ausübte, bezeugt Hieronymus in der Geschichte von Hilarion (291–371). Dieser stammte aus dem palästinensischen Gaza und war zwei Monate als Schüler bei Antonius.[186] Später leitete er eine monastische Gemeinschaft in Palästina.[187]

Durch eine Vision erfährt Hilarion, dass Antonius gestorben ist und macht sich auf, um sein Grab zu besuchen. Die Schilderung dieses Besuchs – ein Beispiel für noch unschuldigen frühen christlichen Pilgertourismus – ist ein literarisches Juwel:

> Hier bietet sich uns eine gute Gelegenheit, um kurz den Ort zu beschreiben, an dem Antonius, dieser grosse Mann, gelebt hat. Der hohe felsige Berg lässt an seinem Fuss über etwa tausend Schritt Wasser hervortreten, von dem ein Teil in der Sandwüste versiegt, während der andere weitere nach unten fliesst und allmählich zu einem Fluss wird. An beiden Ufern wachsen zahllose Palmen, die dem Ort eine reizvolle und angenehme Atmosphäre verleihen. Was für ein Bild: Der alte Hilarion, der mit den Schülern des heiligen Antonius hin und her wandelte! «Gewöhnlich», so sagten sie, «rezitierte er hier die Psalmen, betete hier, arbeitete dort, liess sich an dieser Stelle nieder, wenn er müde wurde; diese Weinstöcke und jene Bäumchen hat er selbst gepflanzt, dieses Plätzchen hat er persönlich mit eigenen Händen angelegt; dieses Wasserbecken hat er unter viel Schweiss gebaut, um den kleinen Garten bewässern zu können; dies ist der Spaten, mit dem er viele Jahre die Erde umgrub.»
>
> Er legte sich auf das Lager des Antonius und küsste das fast noch warme Bett. Die kleine, quadratische Zelle war nicht grösser als nötig, um sich im Schlaf ausstrecken zu können.[188]

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 558, S. 165
Pergament, 330 Seiten
27 × 16.5 cm
Norditalien (?), um 800

Die zierte Textstelle beginnt in Zeile 8: *Et quia ut se praebet occasio et ad id loci venimus, dignum videtur brevi sermone habitaculum tanti viri describere.*

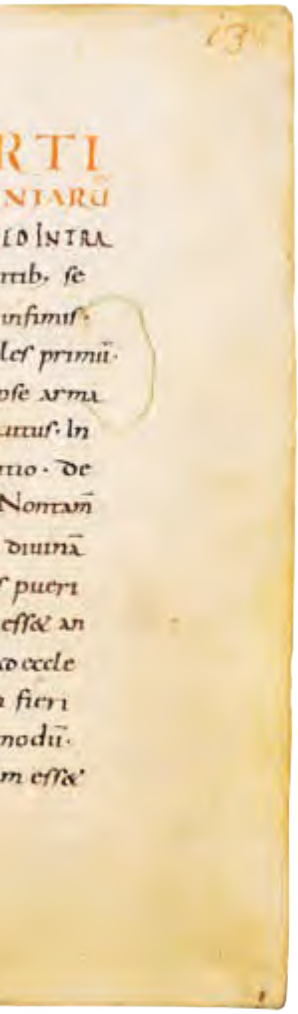
tis dromatibus camelis. ob aquae in heremo penuriam con
sueuerat euntes ad antonium ducere. Confessus ē fratri
bus instare diem dormitionis antonii. et per uigilem noc
tem in ipso quo defunctus fuerat loco. a se ei debere ce
lebrari. Tribus ergo diebus per uastam et terribilem so
litudinem. tandem ad montem altissimum peruenerunt.
Repertis ibi duobus monachis isaac et plusiano. Quo
rum isaac interpres antonii fuerat. Et quia ut se pbet
occasio. et ad id loci uenimus. dignum uidetur breui ser
mone habitaculum tanti uiri describere. Saxeus
et sublimis mons. per mille circiter passus ad radices suas
aquas exprimit. Quarum alias harenae ebibunt. uz uarfit
aliae ad inferiora delapsae paulatim riuum efficiunt.
Super quas et utraque ripa. palmae innumerabiles. Mul
tum loco et amoenitatis et commodi tribuunt. Inde
ressenem huc atque illuc cum discipulis beati anto
nii discurrere. Hic uiebant psallere. hic orare.
hic operari. hic fessus residere solitus erat. Has
uites has arbusculas ipse plantauit. Illā areolā
ipse manu sua composuit. Hanc piscinulā ad
irrigandū ortulū multo sudore fabricatus est.
Istum sarculum ad fodiendum humum pluribus an
nis habuit. Iacebat in stratu eius. et quasi calem
et hoc cubile deosculabatur. Erat autē cellula

IN XP̄I NO
MINE·INCIPIT
VITA SC̄I ACBEA
TISSIMI PATRO
NI N R̄I MARTINI
EP̄I ATQ·CONFĒS·

GITVR MA
NCIS SABARIE PANNO
OPPIDO ORIUNDUS FUIT · S
italiam ticini alitus est · Paren
cundum seculi dignitatem non
gentilib. tamen · Pater eius mi
post tribunus militum fuit · I
tam militiam in adolescentia se
ter scolares alas sub rege constan
in sub iuliano cesare militauit ·
sponte · quia a primis fere annis
potius seruitutem sacra illustri
spirauit infantia · Nam cum
norum decem · inuitis parentib.
siam confugit · Seq. catecuminum
postulauit · Mox mirum in
totus in dī opere conuersus · Cu

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 557, S. 2
Pergament, 277 Seiten
26.5 × 20 cm
Kloster St. Gallen, 880/890

Beginn der Martinsvita von Sulpicius Severus: *IN CHRISTI NOMINE INCIPIT VITA SANCTI AC BEATISSIMI PATRONI NOSTRI MARTINI EPISCOPI ATQUE CONFESSORIS.*



MARTIN VON TOURS

Das westliche Pendant zu Antonius ist der heilige Martin von Tours (um 316 oder 336–397), der als erster Mönch Frankreichs gilt.[189] Seine Art zu leben war stärker als diejenige der Wüstenväter auf die Kirche ausgerichtet und gab der Gemeinschaft und dem Dienst an der Gesellschaft einen höheren Stellenwert.[190] Über die Lebensbeschreibung von Sulpicius Severus (um 360–420) verbreitete sich das Vorbild seines Mönchtums über das fränkische Reich. Er selber wurde bald zum merowingischen und karolingischen «Reichsheiligen».

Ein eindrückliches Zeugnis für die Ausbreitung der Martinsverehrung im Reich ist die Etablierung des Ausdrucks «Kapelle», der sich aus dem Wort für den Martinsmantel, *capa*, entwickelte. Seit dem 7. Jahrhundert war mit dem davon abgeleiteten *capella* der Aufbewahrungsort des Martinsmantels gemeint, der unter Chlodwig I. (466–511) zur merowingischen Reichsreliquie geworden war. Nachdem die Karolinger Martin als Reichsheiligen übernommen und den Mantel in die Reichskapelle in Aachen überführt hatten, verbreitete sich das Wort im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts als Bezeichnung für einen nicht allgemein zugänglichen Gebetsort.[191]

Die Bedeutung des heiligen Martin in der Karolingerzeit zeigt sich auch in der grossen Anzahl von Martinsviten in der Stiftsbibliothek. Eine Abschrift davon befindet sich sogar auf der Rückseite des Klosterplans.[192] Die schönste Fassung ist in Cod. Sang. 557 erhalten, einem der am sorgfältigsten geschriebenen Vitentexte aus der Blütezeit des St. Galler Skriptoriums in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Der aus Pannonien (in Westungarn) stammende Martin war zunächst Soldat, liess sich jedoch taufen, verliess den Militärdienst und entschied sich für ein Leben als Asket und Einsiedler. Um 360 entstand um ihn herum in Ligugé bei Poitiers eine Eremitengemeinschaft. Im Jahr 371 wurde Martin Bischof von Tours, behielt aber seine monastische Lebensform bei und gründete das spätere Kloster Marmoutier an der Loire ausserhalb der Stadt.[193]

Neben Martin stammen weitere wichtige Impulsgeber des Mönchtums aus dem heutigen Frankreich. Prägend war auch das um 410 aus einer Eremitenkolonie entstandene Grosskloster auf der Insel Lérins bei Cannes. Aus der dortigen Ausbildungsstätte gingen zahlreiche Bischöfe des 5. und 6. Jahrhunderts hervor.[194]

In der Forschung werden für diese frühe Zeit Martinsklöster einerseits und die aus Lérins hervorgegangenen Rhôneklöster andrerseits unterschieden. Mit der kolumbanischen Mission kam gegen Ende des 6. Jahrhunderts der Typ der irischen Klöster dazu.

VORMARSCH DER BENEDIKTSREGEL

Die Benediktsregel geht auf Benedikt von Nursia zurück, der sie gemäss der Tradition im Jahr 529 für sein Kloster in Montecassino verfasst haben soll. Seit dem 7. Jahrhundert verbreitete sie sich immer mehr, bis sie schliesslich, gefördert durch die Karolinger, um 800 alle anderen Mönchsregeln verdrängte. Ein wichtiges Zeugnis für diese Entwicklung ist in einer einzigen Handschrift der Stiftsbibliothek erhalten geblieben.

Irgendwann zwischen 1430 und 1480 verfertigte der St. Galler Mönch Gallus Kemli (1417–1480/81) eine Abschrift der Benediktsregel. Dem in Cod. Sang. 917 erhaltenen Regeltext stellte er einen Brief voran, den ein sonst unbekannter Venerandus, wohl Abt des Klosters Altaripa, um 620/630 an den zuständigen Ortsbischof Constantius der Diözese Albi in Südfrankreich sandte. Dem Brief beigelegt war ein Exemplar der Regel, mit der Bitte an den Bischof, sie sicher aufzubewahren und dafür zu sorgen, dass sie in Altaripa eingehalten werde.[195]

> Die Regel des heiligen Benedikt, des Abtes von Rom, welche das vorliegende Buch enthält, haben wir Eurer Seligkeit zur Aufbewahrung im Schatz der heiligen Kirche von Albi zugesandt und anvertraut, damit – falls irgendwann einmal Mönche oder auch irgendein Abt unter ihnen, die wir in Altaripa mit Gottes Hilfe in unserem kleinen Kloster versammelt haben, anders handeln oder irgendetwas entgegen dieser Regel zu tun versuchen sollten, als es darin geschrieben und bestimmt ist – sie durch eure heiligen Mahnungen und jene eurer Nachfolger zurechtgewiesen werden. Denn vor wenigen Jahren hatte ich dies mit eurem seligen Onkel, dem Herrn Fibicius, Bischof und heiligen Mann, so verabredet, wie ich es tun musste; jedoch scheint es nun, Christus als Lenker vorausgesetzt, an eurer Zeit zu sein, dies zu vollenden.[196]

Der Brief ist das früheste Zeugnis für die Einführung der Benediktsregel ausserhalb Italiens, und damit das erste für ihre Ausbreitung im fränkischen Reich, die schrittweise Fahrt aufnahm.[197] Dabei musste sie sich auch gegen die Kolumbansregel durchsetzen. In dieser Übergangszeit galten vielerorts Mischregeln, die Elemente beider Texte aufnahmen.[198]

Es gibt keine Hinweise für Kontakte von Gallus zu den Regeldiskussionen im Reich. Die Tatsache, dass er 629 von einer irischen Delegation um die Übernahme der Abtei Luxeuil ersucht wurde, könnte in Kombination mit der Übernahme des Abtstabs von Kolumban dahin gedeutet werden, dass er am kolumbanischen Leben in Form einer Eremitensiedlung festhielt. Darauf deuten auch die archäologischen Grabungen hin.[199]

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 917, S. 3
Papier, 326 Seiten
21 × 15 cm
Kloster St. Gallen, Gallus Kemli, um 1430/1480

Der Anfang des Briefs von Venerandus an Constantius: ***Prefacio opusculi. Domino reverendissimo et pontificali honore laudabiliter decorato Constancio pape Venerandus. Regulam sancti Benedicti abbatis Romensis, quam presens continet liber, eatenus vestre beatitudini in arce sancte ecclesie Albiensis recondendam pariterque habendam direximus, ut si quoquam tempore non [sic] aliter, quam in eadem scriptum dictumque [Hs.: divinumque] inveneritis, monachi vel etiam quilibet abbas eorum, quos [Hs.: quod] Altaripa in monasteriolo nostro adiuvante domino adunavimus, agere vel quidquam de hiis obviare temptaverint, vestris sanctis vestrorumque successorum coherceantur monitis. Siquidem ante hoss paucos annos hoc mecum sancte memorie patruo vestro domino sancto Fibicio episcopo, ita ut facere debuissem, convenerat; quod tandem Christo presulante vestris supplendum videtur [Hs.: valere] temporibus.***

Pbā ſñ dalle

Oprefacō apuſtlī. ammo reuerē diſſimo. & poti ficali honore laudabiliē deco rato. Conſtatā ꝓpiē. veneraꝺ⁹ rēgulam ſti bndicti. abbatis. tomeſ quā pmſ gtmet. libez ea tenus vite inſtituchim. i ar ce ſte cāne alueſ. rēcōde dam patrū; bndā durx mus. ut ſi quaq; tempe nō aliē q; meaꝺe ſcriptum. diuinitꝰ. i venezitis. nō tchi. vt ecia qulz abbas e ozū. q; alta ripa i möſte riolo mrō aduuatē dnō aduanauim⁹? aꝑē ut quiꝺ q; ꝺchijs obuiāze. tempta uezmt vrīs ſtis. vivzuq; ſucceſozū cohercēat⁹ mō nitis. ¶ Siquiꝺē ant hoſſ pauras anas. hᵉ meeu ſte memoie. patrio viv. dno ſto filioq; xpō. ita ut fatē ꝺebuiſſem. conuenerat q; tandē xpo pſulāte. vīs ſupplendū valeze tempi bus. ¶ Cū demiq; rēgle m ſtituaz illa. quā i exado riolo vro. letario teneze uolo. i ſme pntis voluis. aptādā cubaui. ut q̄q; in ſumptuꝺ. vl i vſ? cat ꝺidiandō pauꝑi ibiꝺ conſiſtentiu. pꝛoꝛeme⁹ aue cōteſtmuꝺ. abſque ullius rſiſtentiae. abbi bus actoribus eoꝝ. i te meratā in ꝓpetuū cōſuet. q; ſi alit quiq; hanu aꝑē miſus fuezit. pontificalib⁹ ſit iam decreto quūꝺ ſupaꝺ dictū. pꝛhibemꝰ. ſalu bert pſeuerātiā. uſq; aꝺhi nē teneatur. ¶Illuꝺ maꝝ ſpeciale. vitaz deptoꝝ ſtitu te. ut ſi quis mōchoꝝ ſeu abbas pntis rēgle cōtemp tor extiterit. aut ea im plere neglexerit. ſi abbas fuezit ſtatim ꝺcto möſte rio. ſummo ꝺedecoze re pellat⁹ neq; ibidem ulterius ſemoz ozdinetur. ſꝫ ꝺu ipā congrega. ne ꝺignus ꝺs fuezit. qui peſſe ꝺebeat aliis ibidem ſubrogetur. ¶ quicuq; ibiꝺe p primu abbas eſſe voluerit. ſuppli co. ut a vob neq; a ſucceſ ſoribus vris. penitus nō ozdinetur. ſꝫ ut ſupꝰ ꝺicti tlem ſemp ſemōzem. qui ꝺeo plus q; ſibi placeze uꝺeatur. et exceptō pon tifice. nec archiepō ali aliq; ozdinādū tribuat. ſꝫ ipe abbas. q; eiꝺe rēgulꝰ apoſtolice fuezit ozdiā tā. implere deſignat. ¶ Hᵉ ſup omnia ꝓteſt. ꝑ ꝺeum hoc teſtari pſumo. ut manus vre rēgulam. quā i möſterio ꝺedi. ſtēm q; iſta mea manu ſcripta te ne. i mō. habeaꝝ. ſcribi beze ꝺignetis. atq; om ſtabulē flexmaze

CORNEL DORA

VON BRUNICHILD ZU BRÜNHILDE

5

Sed Brunihildis, avia regis …, stimulo malitiae concitata …
«Aber Brunichild, die Grossmutter des Königs, … wurde von Bosheit angestachelt …»
(Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 3)

Kolumban war mit seinen Gefährten wohl in den späten 580er-Jahren nach Gallien ins Merowingerreich gekommen und hatte dort längere Zeit gewirkt. In den Vogesen im östlichen Teilreich Austrasien hatte er ab etwa 590 drei Klöster gegründet: Annegray, Luxeuil und Fontaine-lès-Luxeuils. Kolumban, dessen Mönchtum etwas von den Gebräuchen auf dem Festland abwich, pflegte den Kontakt mit den jeweils politischen Machthabern Austrasiens. Dabei traf er auf eine der bekanntesten Frauen der damaligen Zeit: Brunichild (um 545/550–613), aus der später die grosse literarische Figur der Brünhilde wurde.[200] Ein Streit mit dieser Königin und ihrem Enkel Theuderich war der Grund, weshalb Kolumban und Gallus um 610 nach Bregenz im Königreich Neustrien zogen und an den Bodensee gelangten.[201]

Die aus dem westgotischen Königshaus stammende Brunichild ist eine der in der Deutung umstrittensten Gestalten der Merowingerzeit.[202] Als Tochter des in Toledo regierenden westgotischen Königs Athanagild (reg. 555–567) und der Königin Goiswintha († 589) zog sie ins Frankenreich, wo sie 566 in Metz Sigibert I. (um 535–575) heiratete, der von 561 bis 575 als König in Austrasien regierte.[203] Das halbe Jahrhundert von 565 bis zu ihrem gewaltsamen Tod 613 war geprägt von zahlreichen Machtkämpfen und Schicksalsschlägen. Dabei trat sie als streitbare Persönlichkeit in Erscheinung und prägte die politische Entwicklung in den Teilkönigreichen Austrasien und Burgund wesentlich mit.[204] Ihre politische Bedeutung zeigt sich unter anderem in den Aussenkontakten, etwa in zehn Briefen Papst Gregors des Grossen an sie, oder in einem Brief von ihr an den Kaiserhof in Byzanz.[205]

Brunichilds Leben war auch deshalb so bewegt, weil in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts die ohnehin an Morden reiche Geschichte der Merowinger durch eine jahrzehntelange Fehde von ihr mit Fredegunde († 597), der Geliebten und späteren Frau König Chilperichs I. (535–584), überlagert wurde. Dieser Halbbruder und Rivale Sigiberts I. herrschte von 561 bis 580 in Neustrien, das mit der Hauptstadt Paris westlich von Austrasien im heutigen Nordfrankreich lag.[206] Der Streit zwischen den zwei Königinnen, der literarisch ins Nibelungenlied eingegangen ist, begann gemäss dem Geschichtsschreiber Gregor von Tours (538–594) damit, dass Fredegunde sowohl 569/570 zur Ermordung Gailswinthas,[207] der Schwester Brunichilds und zweiten Frau Chilperichs I., als auch 575 zu der des Mannes von Brunichild, König Sigiberts I., angestiftet hatte. Die verwitwete Königin heiratete in der Folge Merowech (550–577), einen Sohn Chilperichs, der sich damit gegen seinen Vater und seine Stiefmutter Fredegunde stellte. Als Chilperich deswegen militärisch gegen seinen Sohn vorging, und dieser in eine aussichtslose

Lage geriet, liess sich Merowech durch einen Gefolgsmann töten, um nicht in die Hände seines Vaters zu fallen. Gemäss Gregor von Tours sicherte Fredegunde mit weiteren skrupellosen Morden die Königsnachfolge für ihre Nachkommenschaft.[208]

Umgekehrt gelang es Brunichild, Guntram I. (532/534–592), einen weiteren Bruder Sigiberts und Chilperichs, 577 zur Adoption ihres noch minderjährigen Sohns Childebert II. (570–596) zu bewegen, da dessen legitime Nachfolger bereits alle gestorben waren. Die Verhältnisse in Austrasien wurden nach Merowechs Tod durch einen permanenten Machtkampf zwischen der bis 585 faktisch regierenden Brunichild und Childebert einerseits und einer Gruppe Grosser in ihrem Reich andrerseits geprägt, bis Guntram, Childebert und Brunichild sich durchsetzten und die Zukunft ihrer Reiche im Vertrag von Andelot 587 verbindlich regelten.[209] Als Folge davon fiel das Teilreich Burgund nach dem Tod Guntrams 592 tatsächlich an Childebert, der allerdings bereits vier Jahre später starb.[210]

Da Childeberts Söhne und Brunichilds Enkel Theudebert II. (585–612) und Theuderich II. (587–613) noch unmündig waren, übernahm Brunichild 596 erneut die Regentschaft in Austrasien und Burgund. In Austrasien schwand ihr Einfluss freilich nach der Jahrhundertwende und ihre Enkel verstrickten sich in Streitereien, bis Theuderich seinen Bruder Theudebert 612 nacheinander bei Toul und Zülpich besiegte und anschliessend umbrachte. Als Theuderich wenig später unerwartet an der Ruhr starb, stürzte auch Brunichild. Noch versuchte sie, durch die Einsetzung ihres Urenkels Sigibert II. (602–613) als Nachfolger die Herrschaft über Austrasien für ihre Familie zu sichern. Doch gelang es Chlothar II. (584–629/630), dem jüngsten Sohn ihrer Erzfeindin Fredegunde und Chilperichs, sie zu stoppen und Sigibert zu töten.[211] Chlothar machte Brunichild anschliessend zu Unrecht öffentlich für den Tod von zehn Königen verantwortlich, liess sie drei Tage lang foltern, anschliessend auf einem Kamel öffentlich demütigen und schliesslich grausam durch ein Pferd zu Tod schleifen.[212] Sie wurde im Martinskloster von Autun begraben – einer der Kirchen, die sie im Verlauf ihres Lebens gefördert hatte. Erst während der Französischen Revolution ging ihr Marmorsarkophag verloren.[213]

Es besteht kein Zweifel, dass Brunichild zwischen 565 und 613 eine zentrale Akteurin der Macht im Merowingerreich war, und dass dieses damals mit grossen Herausforderungen um die Thronfolge mit zerstörerischer Unruhe und ständigem Streit kämpfte. Dabei ging es Brunichild um den Erhalt ihrer eigenen Familie und um die Stellung des Königshauses gegenüber den lokalen Adelsfamilien.

In den historischen Quellen der Zeit tritt uns Brunichild in

zwei grundlegend verschiedenen Interpretationen gegenüber. Vor allem die älteren Zeitzeugen Venantius Fortunatus, Gregor von Tours und Gregor der Grosse erweisen ihr Respekt und zeichnen ein positives Bild von ihr. Andere jedoch, der *Liber historiae Francorum,* die *Fredegar-Chronik* oder auch die von Sisebut respektive Jonas von Bobbio verfassten Viten von Desiderius und Kolumban sehen sie im Gegensatz dazu als äusserst negative Erscheinung. Auch in den sanktgallischen Quellen, den Gallusviten von Wetti und Walahfrid über Ermenrich von Ellwangen und Ratperts *Casus sancti Galli* bis hin zu Notkers Martyrologium (im Eintrag zu Desiderius von Vienne) tritt sie uns als vom Bösen getriebene Gestalt entgegen.[214] Als Beispiel sei Ratpert angeführt, der sie in den *Casus sancti Galli* als «vom Dämon besessen, eine Gefährtin der Finsternis, Feindin des Lichts und allem Guten abgeneigt» abqualifiziert.[215]

Bereits zu ihren Lebzeiten scheint Brunichild stark polarisiert zu haben, durch Manipulation hat das die Geschichtsschreibung je nach der jeweiligen Partei aber wesentlich gesteigert.[216] Dabei wirkte die Tatsache, dass sie eine Frau war, vermutlich verstärkend. Zahlreiche merowingische Königinnen wurden von der Geschichtsschreibung zu fiktiven Gestalten umgeformt, die wenig mit der Realität zu tun haben.[217] Dass vor allem die späteren Quellen ungerührt mit Brunichild verfuhren, hat wohl auch darin seinen Grund, dass sie am Ende zu den Verliererinnen der Geschichte gehörte. Wie sie wirklich war, lässt sich aus den überlieferten Zerrbildern nicht mehr rekonstruieren. Vielmehr haben sich diese in die Literatur verlagert und dabei weitere Identitäten gebildet. Die bekannteste ist die Brünhilde des Nibelungenlieds.

Wichtige Ereignisse im Leben von Brunichild:

- 566 Heirat mit dem austrasischen König Sigibert I. (um 535–575), Mutter Childeberts II. (570–596) und zweier Töchter, Ermordung Sigiberts 575
- 576 Heirat mit ihrem Neffen Merowech II. (550–577), 577 Ermordung Merowechs
- 583 Regentin in Austrasien für ihren Sohn Childebert II., ab 585 Mitregentin
- 587 Vertrag von Andelot als Mitregentin von Childebert II. mit Guntram I. (Burgund) zur Sicherung der königlichen Macht
- 592 bzw. 596 Regentin für ihre Enkel Theudebert II. (585–612) in Austrasien und Theuderich II. (587–613) in Burgund
- 613 lässt Brunichild ihren unmündigen Urenkel Sigibert II. (602–613) zum König von Austrasien ausrufen, scheitert aber am Widerstand des Adels
- 613 grausame Hinrichtung durch Chlothar II. (584–629/630).[218]

Solus amat cunctos & amatur abomnibus unus
Incipit inde uenus laudes memorare puellae
O uirgo miranda mihi placitura uigali
Clarior aetheria brunichildis lampade fulgens
Lumina gemmarum superasti lumine uultus
Aetheria nata uenus regno dotata decoris
Nullaq· nereidum de gurgite talis hiberno
Ocean subfonte nitet nonnulla nimphea
Pulchrior ipsa suas subdunt tibi flumina nimphas
Lactea cui faciem incocta rubore coruscat
Lilia mixta rosis aurum si inter mica ostro
Decertata tuis numquam se uultibus aequant
Saphirus albo adamans cristalla zmaragdus aspis
Cedant cuncta nouam genuit ispania gemmam·
Digna fuit species potuitq· flectere regem
Perhiemes uallidas neuis alpenq· phirenen
Perque truces populos uecta est duce rege sereno
Terrenis regina thoris super ardua montis
Planum cirpis iter nil obstat amantibus umquam
Quos iungi diuina uolunt quis credere artem
Hispanam tibi & dominam germania nasci
Quae duo regna uigo pretiosa conexuit uno
Non labor humanus potuit tam mira parare
Nam res difficilis diuinis utitur armis

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 196, S. 160
Pergament, 390 Seiten
21.5 × 15 cm
Kloster St. Gallen, um 850

Zeile 2–6 und 10–14:
Incipit inde Venus laudes
memorare puellae:
«O virgo miranda mihi,
placitura iugali,
Clarior aeteria, Brunichildis,
lampade fulgens,
Lumina gemmarum superasti
lumine vultus.
Altæra nata Venus regno
dotata decoris,
…
Lactea cui facies incocta
rubore coruscat,
Lilia mixta rosis: aurum
si intermicet ostro,
Decertata tuis numquam
se vultibus aequant.
Saphyrus, albo, adamans,
cristalla, zmaragdus, iaspis
Cedant cuncta: novam genuit
Ispania gemmam;
Digna fuit specie potuitque
flectere regem.

VENANTIUS FORTUNATUS: HOCHZEITSGEDICHT FÜR BRUNICHILD UND SIGIBERT, 566

In der römischen Antike gab es den Brauch, besondere politische Ereignisse und Erfolge literarisch mit Reden oder Gedichten zu feiern. Dadurch liessen sich Geschehnisse hervorheben und mit gewünschten Deutungen verbinden. Auch aus der Zeit der Merowinger sind solche Dichtungen überliefert. Ein schönes Beispiel dafür ist das Hochzeitsgedicht (Epithalamium), das der spätantike Poet Venantius Fortunatus (um 540–600/610) im Jahr 566 zur Vermählung Brunichilds mit König Sigibert I. in Metz vortrug. Sein *Carmen VI, 1* ist das erste authentische Zeugnis zu Brunichild. Die 143 Hexameter zeigen, dass bei allen Grausamkeiten an den merowingischen Höfen auch feinsinnige Hochkultur gepflegt wurde.[219]

Der in Venetien geborene Venantius Fortunatus war ein bedeutender christlicher Dichter an der Schwelle zwischen Antike und Mittelalter. Im Jahr 565 brach er nach Tours auf, um dem heiligen Martin für die Heilung von einem Augenleiden zu danken. Die Reise führte ihn über Augsburg nach Trier und von dort über Metz und Paris nach Tours. Den Bischöfen und Aristokraten, die ihn als Pilger aufnahmen, dankte er jeweils mit kunstvollen Gelegenheitsgedichten.[220] Er liess sich schliesslich in der Gegend von Poitiers nieder und wurde 599 dort Bischof.[221]

In seinem Gedicht zur Hochzeit von Brunichild lässt Venantius Venus selbst die Schönheit der Braut besingen:

> «Jungfrau, ich muss dich bewundern, dem Gatten wirst du gefallen, heller erglänzend sogar als die Himmelsleuchte, Brunhilde, du überstrahlst mit dem Glanz deines Antlitz den Glanz der Juwelen, zweite geborene Venus, beschenkt mit dem Reiche der Schönheit,
> […]
> Dieser schimmert das Antlitz wie Milch, von Rot übergossen, Lilien, mit Rosen vermischt: Wenn Gold zwischen Purpur hindurchscheint, wird sein Wettstreit mit dir deine Züge niemals erreichen. Saphir, Perle, Kristall, Diamant und Smaragd und der Jaspis, alle treten zurück: Ein neues Juwel zeugte Spanien. Ihre Schönheit wusste zu Recht, einen König zu beugen.»[222]
> (Carmen VI, 1, 100–103, 107–112)

Die Sammlung der Gedichte von Venantius Fortunatus ist in einer schönen St. Galler Schulhandschrift aus der Mitte des 9. Jahrhunderts fast vollständig erhalten (Cod. Sang. 196). [223]

clarissimā matrimā frigonū nimis crudelē re
bellamē ptin̄ incepī audacē nimiā cupiditatē
ter cerni abomare ingressa nimiū copia ad
mara dustructiua multitudo frigonum
penetrat. Suplantatur flumē bolonē gens
le duce illoꝝ feudolenti cōbarū infestē cer
ni frisionū ptinaciā cū. dolarre ē cernit. ap
conbussit igne cū magna spolia ꝓdā victor redi
ē integrū numerū. Idem regnū Lugdeni burgundie dirigit
lugdanū galle urbē maxime tam arq; ptectos
cuiusē gumere sic demone ne publice subiugauit
usq; massiliensē urbē Arelatū sinū indicib; cōmit
cū magnis thesauris. innumerib; infinitoq; regnum
remanet. urbe incepat sin̄ dissq; rebellantib; Lyo
nensib; pagensissimā que remi flumē cōfinat. Sue
nimis ut Karlus hostē cōmouit firmare. adloca ub
lapsa flumi remi amne ingredit. Signet universe
cuiusmodi flexura expanse regione illā dirissimā
timuit gentē illā sensimā expanse thoracas
sic peper. atq; qm plures obsidet. abeis accepit fide
que firmate duo victor remanet adpona.

Denuo rebellante gente validissima. malefactorū
que modo sarracenos corrupto vocabulo nuncupant
Lugdunensisq; rhodani flumē insidiantib; infidelib;
hominib; sub dolo ꝓfunde minime quidē cū so
cijs suis sarracenis collecta hostili agmine ingrediunt
illicq; rebellantib; ea regione usitata. Ad cē ut gregi
Karlus duxgermanū suū unā indutriū subdebet
dū duce cū reliquis ducib; comitib; illis partib;
cū aparatu hostili dirigit. Quaꝝ ꝓpere ad eandē
urbē ꝓmeniens. munita instruxit. indueq; ip
si apidū. sub urbana ꝓoccupant. munitissimā
cuncta obsidem acrem instruxit. donec inse
cū ut bellegerator Karlus ꝓdictā urbē aggre
dī. muros cuncta. cuncta ponit. obsidionē coacer
uat. in medij hiemis cū tempestate hostiū. somnū
nabarū cū machinis. rebus simil. sup muros
reduū mena. urbē munitissimā ingre
dientes. succedunt. hostes inimicos. suos. aptant
infestos. truncant. atq; ꝓtrahunt. insuā dicionē
ethaciē. instruxit. Victor igit. atq; bellator
insignis Karlus in ꝓpinqui sedani flumē cū
exercitu suo miles gentes. finesq; penetrauit. usq;
narbonensē galliā. ꝓcessit. ipsā urbē celebrem
mā atq; metropoli cog. obsidet. sup adiacē flumē
mutrionē ingressi. nouē arbuta cū. Castellis sinū
dividem reclusit. astuq; meant. undiq; hinc au
dientes maiores nam. ꝓcepit. sarracenos. qui
cō monitē eo tempe in regione hispaniarū. eo
adunato exercitu hostili cū alio regē amore nimi
machina adutis. Karlū. armis. armari. fugit
ꝓpinqui. adplui. comē. quos ꝓfatus Karlus. dux re
cumplantor occurrit. sup flumē. hiera. valle ca
barra. palatio. dissq; muros. Cligentib; sarracenis
deuicti. atq; ꝓfligati. cernens. regē cū. infidelī.
in fugā lapsi. rēa. interrum. qui euasissent cupi
entes. nauali. auctione. euadere. in fugā. mari.
navales. usq; silvam. muros amara. in silvam.

Cler francesci. nimis. Castellis. armatos. sup eos
insilium. fidissimis. magnis. interrumpit. Sicq;
franci. triumphant. de hostib; ꝓdā magnā. ꝓpria
agmina. cum multitudine. ampnos. eū duce ne
rone. regione. gothos. depopulantes. urbes. finesq; ditissimos
nemausū. agrū. adbeterris. fundet. muros. menia
deturnat. igne. subiecto. cremauit. sub urbana.
castra illius regionis. vallauit. Inuicto. ad. certam
agmine. ipse. mansile. ꝓpe. fluuiū. capuā. Silvis. cuncta
Salubri. remanet. adpona. interū. flumen. Solū
pincipat. in. Remo. curricula. anni. illo. mense. sibi
ꝓducti. germani. sui. cū. plurimis. ducib; atq; co
mitib; cū. suo. exercitu. parili. numero. dirigit.
Auenionē. urbē. venientes. Karlus. ꝓpinqui. paceq;
sic. cuncteq; regione. usq; ad. mare. magnū. sue
dominationi. infirmat. fugiens. duce. manuasso. in
pertribulo. cuncta. rapib; martima. munita
nib; ꝓtinus. ꝓcepit. Karlus. cuncta. sibi. ante. adqui
sita. victor. egressus. ē. nulla. omē. ei. rebellante. Re
gressusq; in regione. suam. egressare. cepit. mul
la. armeria. sup. suos. fluuiū. Cū. eni. usque. huc. an
ma. sede. sci. petri. apli. hon̄. papa. gregor. claus. cuncta
tando. sepulchra. cū. cineribꝫ. sci. petri. ꝓmeritis. mag
nis. infinitis. legationē. quid. anna. audiui. aut. u
si. temporib; fuit. memoratus. ꝓcepit. deliniari. Lo
pacto. in. quattuor. redeunt. romano. consulto. ꝑtes
precepit. Karlus. cuncte. Ipse. namq; ꝓcepit. munifice
magnifico. honore. ipsā. legationē. recepit. munera
ꝑsolū. cumulat. atq; magna. ꝓmia. ei. sint. soda
libus. Illustri. gremo. albani. corbeniensis. monasteriū.
sigobro. redusio. basilicā. sci. dionisii. martyris. hon̄
romā. lumina. sci. petri. ꝑ. sedi. deliniauit. Igitur
memorie. ꝓcepit. consilio. obtimatū. suoꝝ. reperto
filio. sui. regna. diuidit. Idcirco. primogenito. suo
Karlomanno. nouē. antiq. Gallia. que. nūc. alaman
nia. dicit. atq; thoringia. sibi. humanit. dimisit. atq;
sodo. filio. nomine. pepino. nomine. burgundiam. ac
Aquitaniā. primitꝰ. p. misit. Ipse. anno. ꝓpinqui. quo. co
no. exercitu. cū. diuersis. suis. Ildebrando. duce. simil
rendone. primatū. agminū. Lombardi. plurimoꝝ. bur
gundiā. dirigunt. sibi. regione. occupant. Interea
ꝙdā. dolor. ꝙ. maior. Ghisleberti. nimis. insole. flama
ꝓbilis. nona. signa. aparuerunt. sur. ꝓsabulū. orbe
sacratissimus. urbanus. sun. Karlus. semper. ꝓcepit
pariūt. basilicā. sci. dionisii. martyris. multis. mu
neribꝫ. ditauit. Ibiq; diuersis. mensib; ibidē. mansit.
cunctis. negotijs. regni. ad. quietē. Recto. ante. tempe
regna. annos. xxxvi. existit. atq; xi. kl. nouembris.
sepultus. ad. basilicam. sci. dionisii. martyris. Regis. ei
ypocesta. Francorum.

Gbladbari. rex. de. Avaria. postquā. theodericus.
Theodobe. regis. germani. mortui. sunt. recepit
regnū. aug. cum. filio. adunato. pepino. semoti
q; te. tempe. maior. domꝰ. erat. ꝑ. quē. ex. tum
regnoꝝ. monarchia. xxi. annis. sic. illi. sic. columban
abbat. impleuerat. filii. anna. ꝓdixerat. quia. ille. thoo
rici. regis. uitheganne. humiliata. anna. filia. de. suo
monasterio. illi. expulerunt. qm. ecā. sibi. in. cōpe
hendit. una. ignominiosa. finire. fecit. Maior. do
mꝰ. ē. gundelandi. in. egregi. etate. Post. ei. mortui

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 547, S. 652
Pergament, 662 Seiten
53 × 35 cm
Kloster St. Gallen, um 1200

Rechte Spalte, 10. Zeile von unten:
Chlodharius rex de Austris, postquam mortui sunt Theoterichus et Theodobertus reges et germani, recepit regnum eorum consilio et adiutorio Pippini senioris, qui tunc temporis maior domus erat, et sortitus est prefatus rex trium regnorum monarchiam xvi annis, sicut illi sanctus Columbanus abbas in prophetie spiritu antea predixit, quia ille Theotericus rex, instigante Brunhilta, avia sua, de suo monasterio illum expulerunt. Quam etiam statim ut comprehendit vitam ignominiose finire fecit. Maior domus tunc Gundolandus, vir egregius, erat.

BREVIARIUM ERCHANBERTI

Für die Geschichte der Merowinger, vom sagenhaften König Faramund Mitte des 5. bis zur Machtübernahme durch die Karolinger Mitte des 8. Jahrhunderts, gibt es vergleichsweise wenige historiografische Geschichtsquellen. Die wichtigsten sind die *Historiae Francorum* von Gregor von Tours (bis 591), der *Liber historiae Francorum* (bis 727/728) und die *Fredegar-Chronik* (bis 642, mit Fortsetzungen bis 768).

Eine weitere, allerdings kürzere und nicht besonders originelle Überblicksquelle wird oft übersehen: das sogenannte *Breviarium Erchanberti.* Dabei handelt es sich um eine Zusammenstellung von Namen und Ereignissen der Merowinger- und Karolingerzeit (584–881), die in drei Handschriften überliefert ist, die alle aus St. Gallen stammen.[224] Roland Zingg, der den Text kürzlich kritisch ediert hat, hat auch inhaltliche Verbindungen nach St. Gallen festgestellt, die vermuten lassen, dass das *Breviarium* ab etwa 800 in vier Etappen von vier verschiedenen St. Galler Mönchen verfasst wurde.[225] In diesem Fall würde es sich bei Teil 2 um den ersten geschichtlichen Text handeln, der im Kloster St. Gallen entstanden ist, ein Jahrhundert vor Ratperts *Casus sancti Galli* und drei oder vier Jahrzehnte vor dem verlorenen Otmarsleben des St. Galler Diakons Gozbert des Jüngeren.

Inhaltlich basiert das *Breviarium* vor allem auf dem *Liber historiae Francorum,* der *Fredegar-Chronik* und der Kolumbansvita von Jonas von Bobbio sowie einer Königsliste aus Cod. Sang. 731 (S. 293– 294). Nicht benutzt wurden offenbar die *Historiae Francorum* Gregors von Tours. Es ist bei allen vier verwendeten Quellen denkbar, dass sie sich zur Zeit der Abfassung in der Klosterbibliothek befanden oder mindestens zeitweilig greifbar waren.

Das Werk lässt sich in vier Teile gliedern:

1. Faramund Anfang 5. Jahrhundert bis Erhebung Chlothars II. zum König 584, verfasst zwischen 826 und 881/882
2. Beginn der Alleinherrschaft Chlothars II. 613 bis Ende des *Liber historiae Francorum* 726/727, verfasst um 800
3. Tod Karl Martells 741 bis Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen 826, verfasst um 830
4. Ludwig der Fromme 840 bis Kaisertum Karls des Dicken 881, verfasst von Notker Balbulus 881/882[226]

Diese vier Teile wurden nicht nacheinander verfasst, sondern die Reihenfolge war Teil 2, Teil 3, dann Teil 1 und schliesslich Teil 4. Es müssen zudem vier verschiedene Autoren gewesen sein, denn zu unterschiedlich sind ihre Interessen sowie die inhaltliche Qualität der Abschnitte. Zwar verzeichnen auch die Teile 1 und 2 einige Ungenauigkeiten bei den Herrscherjahren, aber Teil 3 ist stark durch-

setzt von historischen Fehlern.[227] Für Teil 4 wurde von der Forschung bereits Notker Balbulus als Autor eruiert.[228]

Die vollständige Fassung des *Breviarium Erchanberti* von um 950 mit allen vier Teilen befindet sich heute in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.[229] Die zwei weiteren Handschriften enthalten jeweils nur Teil 2. Die ältere, aus dem 9. Jahrhundert, befindet sich heute in der Biblioteca Vaticana.[230] In St. Gallen ist der jüngste der drei Textzeugen erhalten, als Teil eines grossen historischen Kompendiums von um 1200 (Cod. Sang. 547, S. 652–653).

Inhaltlich übernimmt der merowingische Teil des *Breviarium Erchanberti* praktisch alles aus den Werken, das es als Vorlage benützte. Nur gerade zwei Informationen gehen darüber hinaus.

Einmal wird Brunichild erwähnt, und zwar unter Bezugnahme auf eine Prophezeiung Kolumbans, wonach Chlothar II. nach Brunichilds Tod das fränkische Reich in einer Hand vereinigen werde. Diese grimmige Vorhersage, die von Jonas in der Kolumbansvita mehrmals angeführt wird, ergänzt das *Breviarium* mit der Zeitdauer von 16 Jahren (613–629/630):

> Nachdem die Könige und Brüder Theuderich und Theudebert gestorben waren, erhielt Chlothar deren Reich von den Austrasiern durch Rat und Hilfe des älteren Pippin, der zu dieser Zeit Hausmeier war, und dem genannten König fiel durch das Schicksal die Alleinherrschaft über die drei Reiche [Neustrien, Austrasien, Burgund] für 16 Jahre zu, so wie es ihm der heilige Abt Kolumban in einer geisterfüllten Weissagung zuvor verkündigte, weil jener König Theuderich, auf Betreiben seiner Grossmutter Brunichilde, ihn aus seinem Kloster vertrieb. Auch diese liess er, sobald er ihrer habhaft wurde, ihr Leben auf schändliche Weise beschliessen.[231]

Ausserdem erwähnt der Text als vermutlich eigenen Beitrag des Autors einen Aufstand des Alemannenherzogs Gottfried. Darin spiegelt sich die politisch unsichere Zeit auch im Herzogtum Alemannien, zu dessen Territorium St. Gallen gehörte:[232]

> Denn zu diesen Zeiten und von da an wollten der Alemannenherzog Gottfried und die übrigen Herzöge ringsumher den Herzögen der Franken nicht mehr gehorchen, weil sie nicht mehr den Merowingerkönigen dienen konnten, wie sie es zuvor gewohnt waren. Daher hielt sich ein jeder so lange an sich selbst, bis endlich irgendwann nach dem Tode Herzog Gottfrieds Karl und die übrigen Fürsten der Franken sich nach Kräften bemühten, sie allmählich zu sich zurückzurufen.[233]

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek
Cod.iur.qt.134, Bl. 163r
Pergament, 201 Blätter
22 × 15 cm
Kloster St. Gallen, um 950

Anfang von Teil 1 in der einzigen vollständig erhaltenen Abschrift aus dem 10. Jahrhundert. Zeile 13:
***Mortuo quippe Faramundo rege* … «Nachdem freilich König Faramund gestorben war …»**

domo ꝓsumat irrumpere.

De exheredatione liberorum. L. xviii.

Si pater filium in testamento pretermiserit. filius quidem rumpit testamentum. similiter filia posthuma si memorata non fuerit rumpit testamentum. Nata vero non rumpit. sed inter fratres suam accipit postionem.

Ne damna provincialibus infligantur. L.

Qui per potentiam alicui rusticano servitium velut sui iuris mancipio imposuerit. aut servum ipsius sive bovem in sui operis utilitate transtulerit. ultimo exitio deputatus et rerum suarum amissione damnabitur

Mostuo quippe faramundo rege. qui primus fuit rex super francos. chlodionem filium eius crinitum sicut et pater eius fuit. in regnum patris sui eleuauerunt. Id temporis crinitos reges habere ceperunt. Ipso vero defuncto. merouens de genere eius regnum ipsius accepit. Regnauitque chlodio annis. xx. Ab ipso merouco rege utili. reges franchorum merouingi sunt appellati. Ipse itaque merouens filium habuit

NIBELUNGENLIED

Was auch immer sich tatsächlich abspielte, das Leben der historischen Brunichild war zweifellos voll von Glanz und Grauen, von Kampf, Verrat und dem Ringen um Loyalität. Und es fand ein schreckliches Ende. Persönlichkeit und Schicksal dieser Königin faszinierten nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die Nachwelt.

Und so ist Brunichild über Zwischenstufen und Verschmelzungen mit anderen Stoffen zu einer der grossen Gestalten der deutschen Literaturgeschichte geworden: Brünhild im *Nibelungenlied* und der *Nibelungenklage.* Und noch mehr: Sie erscheint auch als Walküre – in isländischen Texten wie der *Snorra Edda,* der *Lieder-Edda* und der *Völsungasaga* – und als Pferdehändlerin in der norwegischen *Þiðrekssaga* und der schwedischen *Didrikskrönikan.*[234]

Der Zufall will es, dass auch für diese Seite der Brunichild ein herausragendes Zeugnis in der Stiftsbibliothek liegt: die St. Galler Epenhandschrift (Cod. Sang. 857). Sie enthält neben den wichtigsten Überlieferungen des *Parzival* und des *Willehalm* von Wolfram von Eschenbach auch die Fassung B des *Nibelungenlieds,* die heute als der Originalfassung am nächsten angesehen wird und deshalb meist als Grundlage für die Textausgaben dient.[235] Die Handschrift ist wohl von einem Kleriker um 1260 im Raum Tirol oder Salzburg geschrieben worden. Sie gelangte im 16. Jahrhundert in den Besitz des Schweizer Geschichtsschreibers Aegidius Tschudi und wurde 1768 mit dessen Nachlass von Fürstabt Beda Angehrn für die Klosterbibliothek angekauft.[236] Zusammen mit den Fassungen A und C in München und in Karlsruhe wurde sie 2009 von der UNESCO ins Verzeichnis des Weltdokumentenerbes aufgenommen.

Aufgeschlagen ist der Anfang des Streits zwischen Brünhilde und Kriemhild, der einen Teil der Inspiration wohl aus der erbitterten und langjährigen Fehde zwischen den Königinnen Brunichild und Fredegunde bezog. In der 12. Âventiure (829–831) geraten die beiden Frauen beim Gang zur Kirche für die Vesper in einen heftigen Streit darüber, wer von ihnen den Vorrang habe. Das Wortgefecht ist mit Beleidigungen gespickt, die sich um die Themen persönliche Abhängigkeit, Nebenfrau und Frau sowie die Würde der Königin drehen:

Zusammen da sassen
die Königinnen reich.
Sie sprachen von zwei Recken,
denen keiner gleich.
Da sagte die Frau Kriemhild:
«Ich habe einen Mann,
dem alle diese Reiche
sein sollten untertan.»

Antwort gab ihr Brünhild:
«Das könnte wohl sein,
wenn niemand anders lebte,
als er und du allein;
so möchten ihm die Reiche
wohl sein untertan.
Nun lebt aber Gunther;
da geht solches nimmer an.»

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 857, S. 327
Pergament, 693 Seiten
31.5 × 21.5 cm
Tirol/Salzburg, um 1260

Die Stelle beginnt in der 4. Zeile unterhalb der Initiale V in der rechten Spalte.

Zesamene do gesazen
di küneginne rich.
si gedahten zweir recken,
di waren lobelich.
do sprach diu schöne Criemhilt:
«ich han einen man,
daz elliu disiu riche
ce sinen handen solden stan.»
do sprach diu vrou Prunnhilt:
«wi chunde daz gesin?
ob ander niemen lebte
wan sin unde din,
so mohten im diu riche
wol wesen undertan.
di wile lebt Gunther,
so chund ez nimmer ergan.»

michel dienest den lieben gesten getan.
Vil schilve hort man bellen da er dem
pyrgerer von stehen vnd von stozen
Lange habt der vor der wirt mit si
nen gesten e si chomen drin. zu grench
in div stunde mit grozer chvrzewile hin.
Fvr den palas riehen mit vrowen si do rit
ten. manegen pfellel sarhen gvt vnd wol
gesniten. sach man vber sezel den vro
wen wol getan. allenthalben hangen vo
Do chomen Gvnthers man. di geste biez
man fvren balde an ir gemach. vnder
wile blicken. man Prvnnhilde sach.
An vrown Criemhilde div schone was
genvch. ir varwe gegen dem golde den
glanz vil herlichen trvch
Nv enthalben schallen ir Wormez in der
stat. horte manz gesinde Gvnther. do
bat Dankwarten sinen marschalch daz er
solde pflegen. do begond er daz gesinde
harte gerliche legen.
Do ar vze vnt oveh dar inne spisen man si
he. ir wart vremder geste harz gepflegen me al
les des si gerten des was man in bereit. der
chvnech der was so riche daz da niemen
nihr wart ver sert.
Man dienete in vil vntliche vnd an allen
haz. der wirt do er tischte mit sinen gest
en saz. man bat Gvnthe sitzen alser der
e getan. do gi mit in er sehele vil manich
wartlicher man.
Wol zwelf hvndert recken an dem ringe sin
da er tischte sazen. Prvnnhilt div chvne
gin. gedaht harz eigen holde niht richer
chvnde wesin. si was im noch so warge
daz si in gerne lie genesin.
An einem abende da der chvnech saz. vil
der richen chleider wart von wine naz.
da si schenchen solden zv den tischen gan.
da wart vil voller dienest mit grozem
vlize getan.
So man er hohzeiten lange hat gepflegen
vrowen vnt magde di liez man schone
legen. von swannen si dar chomen der
wirt in willen trvch. mit gerlichen eren
man gap in allen genvch.
Do div naht her ende nit der tach er schein
ez van sovil brunen vil manich edel stein
er lohte in gvter wate di rvrte vrowen
hant. do wart dar fvr gesvchet vil manich
herlich gewant.
Daz vol ertagete do chomen fvr den sal.
vil ritter vnde chnehte do hvp sich aber
der schal. vor einer vrv messe di man dem
chvnige sanch. da rittn vnge helde harz
sin der chvnech sagete danch.
Vil creptteliche lvte manich pvsvn erdoz
von trvmben vnt von floyten wart der
schal so groz. daz wormez div vil wite
dar nach lvte erschal. di hohgemvten
helde er rosen chomen vber al.
Do hvp sich in dem lande vil harte hohe
ein spil. von manigem gvtem recken der
sah man da vil. den ir tvmbir herre gi
ben hohen mvt. da sah man vnder schil
de vil manigen eteren ritter gvt.
In div venster sazen div herlichiv wip.
vnd vil der schonen magede geciert
was ir lip. si luhten chvrzewile von ma
nigen chvnem man. der wirt mit si
nen vriunden selbe rten began.
Es vertriben si di wile div chvrt
niht laneh. man horte da von tvome
manger gloken chlaneh. do chomen in
in mere di vrowen ritten dan. den ed
elen chvneginnen den volgete manech
chvne man.
Si stunden vor dem mvnster nider vf
daz gras. Prvnnhilt ir gesten dannoch
vil warge was. si gingen vnder ero
ne in daz mvnster wit. div liebe wart
sit gescheiden. daz frvnt grozliche mit
Do si gehorten messe si fvren vnder
dan. mit vil manigen eren man sach
sider dan. er ritsche vroliche ir virtue
liche gelich. da er hohgecrt vnz in
den einlesten tach.
Do z. Einer
vesperture hvp sich groz vngr
mach. daz von manigem recken
vf dem hove geschach. si pflagen
mit schephte durch chvrzewile wan.
do hetten dar durch schowen vil manich
wip vnde man.
Ze samene do gesazen di kvneginne
rich. si gedahten zween recken di wa
ren lobelich. do sprach div schone
Criemhilt ich han einen man. daz
elliv drisiv riche er sinen handen sol
den stan.
Do sprach div vrov Prvnnhilt wi
chvnde daz gesin. ob ander nieman
lebte wan sin vnde din. so mohten
in div riche wol wesen vnder tan.
di wile le lebt Gvnther so chvnd er
nimmer er gan.
Do sprach aber Criemhilt nv sihe
ze wi er stat vil rehte herliche er

CORNEL DORA

DIE WELT DES 7. JAHRHUNDERTS

6

Advocavit autem Augustidunensem et Verdunensem episcopum cum multitudine clericorum.

«[Herzog Gunzo] berief die Bischöfe von Autun und Verdun mit einer Vielzahl von Klerikern ein.»

(Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 24)

Die bisherigen Kapitel haben gezeigt, dass wir in St. Gallen das Glück haben, für das 7. Jahrhundert nicht wie andernorts völlig ohne authentische Informationen zu sein. Durch die Überlieferung in der Bibliothek und im Boden sind mindestens einzelne Bauten und Ereignisse greifbar. Die letzten zwei Kapitel stellen abschliessend weitere Zeugnisse für die Zeit zwischen Gallus und Otmar vor.

Wie im Zusammenhang mit Königin Brunichild gezeigt wurde, war die Merowingerzeit geprägt von zahlreichen, oft blutig ausgetragenen Konflikten um die Anteile an der Herrschaft. Von 612 bis 639, als Gallus in St. Gallen wirkte, trat immerhin eine etwas stabilere Phase ein, in der Chlothar II. (584–629/630) und Dagobert (603–639) als Könige das gesamte Frankenreich regierten.[237] Doch um die Mitte des Jahrhunderts übernahmen unter den minderjährigen Halbbrüdern Sigibert III. (630–656) und Chlodwig II. (634–657) wieder Vertreter die eigentliche Macht im nun wieder geteilten Reich. Militärische Konflikte und Intrigen schwächten die Herrscherfamilie, wovon die Hausmeier aus dem Haus der Karolinger immer mehr profitierten. Nach dem Tod Pippins des Älteren gelang es seinem Sohn Grimoald, dessen Hausmeieramt zu übernehmen und somit in der Familie zu halten. Nach Rückschlägen – als Grimoald für seinen Sohn die Königswürde forderte, wurde er im Gefängnis umgebracht – gelang es Pippin dem Mittleren im Anschluss an seinen Sieg in der Schlacht von Tetry 687, das mächtige Amt fest an die Karolinger zu binden.[238] Damit wurden die Merowinger zu Schattenkönigen.[239]

Mit Karl Martell und Pippin dem Jüngeren wurde das Amt des fränkischen Hausmeiers endgültig zum karolingischen Erbamt. Folgerichtig setzte Pippin 751 den letzten Merowingerkönig Childerich III. ab, wobei er vom Papst unterstützt wurde. Nachdem ihm die Haare abgeschnitten worden waren – die langen Haare galten bei den Merowingern seit den Anfängen als Zeichen der Königswürde – wurde Childerich als Mönch ins Kloster Saint-Bertin im heutigen Nordfrankreich gezwungen, wo sich seine Spur verliert.[240]

Die Stiftsbibliothek hütet bedeutende Handschriften mit Texten, die in der Galluszeit entstanden sind. Drei Beispiele sollen in diesem Kapitel schlaglichtartig Eindrücke aus dem Spektrum der damaligen Gesellschaft in Westeuropa geben: Die wichtigste Briefsammlung des 7. Jahrhunderts, die allein in einer St. Galler Handschrift überliefert ist, die ältesten Zeugnisse der ersten langobardischen Rechtssammlung sowie das früheste erhaltene Fragment der *Etymologien* Isidors von Sevilla (um 560–636), einer Sammlung des damals verfügbaren Wissens.[241] Diese Zeugen bringen etwas Licht in eine Epoche, die uns ansonsten fast vollständig verschlossen ist.

Domini scīs & cū summa ueneracio
ne memorandis domnis epīs & ab
batib; necnon & sublimib; atq; mag
nificis uiris comitib; tribunis de
fensorib; centenis & hominib; pu
blica uel eclesiastica cura agentib;
desiderius seruus seruorū dī · Urbis
cadurcæ epīs; Quaesomus dom
ni ut pro nobis orare dignemini
& harū portitorem untedium
prīsbm unacū puero ite neris sui
comitē commendatum recipiatis
Quia non ut multi giroaci circūuen
ciones pretendit · Sed pro raciona
bile peregrinacione · hispania
rum prouinciā petit · lagite ita
q; ut a nullo inquiretur neque pa
ciatur iniuriā · sed magis uestro adi
tu · Inantea proficiscatur securus;
propicii · recenseatis domni sēp nobis;

Scō atque apostolica sede dignis
simo

St. Gallen, Stiftsbibliothek Cod. Sang. 190, S. 311
Pergament, 357 Seiten
21 × 12.5 cm
Südwestfrankreich (Cahors)?, um 800

Der Brief beginnt in der 1. Zeile mit einer langen Anrede. Der eigentliche Text beginnt auf Zeile 8 mit *Quaesomus* ...

DESIDERIUS VON CAHORS UND SEINE BRIEFE

Die äusserlich unauffällige Handschrift Cod. Sang. 190 ist sehr bedeutend. Sie entstand wohl um 800 in Südwestfrankreich, möglicherweise in Cahors. Der Inhalt besteht aus einigen Briefsammlungen wichtiger Bischöfe Galliens aus dem 5. bis 7. Jahrhundert. Fast alle Briefe sind nur aus dieser einzigen Handschrift bekannt. Sie ist für unsere Kenntnis jener Zeit deshalb von unschätzbarem Wert.[242]

Auf den Seiten 278 bis 328 finden sich 36 Briefe von und an Desiderius von Cahors (um 590–655).[243] Desiderius stammte aus einer vornehmen Familie und erhielt seine Ausbildung am Hof Chlothars II.[244] Als Schatzmeister am königlichen Hof in Paris und ab 636 als Bischof von Cahors gehörte er zu den wichtigsten Beratern des Königs und spielte auch in der Kirche eine bedeutende Rolle. Das spiegelt die Liste seiner Briefpartner, in der wir unter anderem die Könige Chlothar II., Dagobert und Sigibert III. und den Hausmeier Grimoald finden.

Da er als Heiliger verehrt wird, unterrichtet uns neben den Briefen auch eine literarisch ansprechende Vita über das Leben von Desiderius.[245] Sie berichtet unter anderem, dass er ein wichtiger Förderer der Klöster kolumbanischer und benediktinischer Richtung war.[246] Ausserdem ist ein Brief von Bischof Constantius von Albi an Desiderius erhalten, der ihn in herzlichen Worten zur Weihnachtsfeier einlädt. Dabei handelt es sich um denselben Constantius, an den Venerandus ein Exemplar der Benediktsregel gesandt hatte (vgl. oben, S. 78–79).[247]

Die meisten Briefe betreffen kirchliche oder politische Themen und zeigen, wie Desiderius seine Beziehungen pflegt. Als untypisches Beispiel greifen wir hier ein Empfehlungsschreiben heraus. Dieses gibt Einblick in die Sicherheitsbedürfnisse von Pilgern, hier des Priesters Antedius, der von einem Knaben begleitet nach Spanien pilgert. Das Schreiben richtet sich an die Bischöfe, Grafen und anderen Amtsträger, bei denen die beiden anklopfen. Nebenbei erfahren wir, dass Desiderius herumziehende Geistliche eher kritisch beurteilte:

> Wir bitten euch, meine Herren, für uns zu beten und den Überbringer dieses Schreibens, den Priester Antedius, zusammen mit dem Knaben, der ihn auf seiner Reise begleitet, wohlwollend aufzunehmen und zu schützen. Denn er zieht nicht umher wie viele Vaganten und Wandergeistliche, die mit fragwürdigen Vorwänden umherreisen, sondern begibt sich aus einem vernünftigen und rechtmässigen Grund auf eine Pilgerreise nach Spanien. Sorgt daher dafür, dass er von niemandem belästigt wird und keinerlei Unrecht erleidet. Vielmehr möge er dank eurer Unterstützung seinen Weg in Sicherheit fortsetzen. Bleibt uns stets gewogen, meine Herren.[248]

DAS *EDICTUM ROTHARI* VON 643

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 730, S. 31
Pergament, 88 Seiten
21 × 14 cm
Norditalien, 650/700

Der Text zu den Leprosen beginnt in der 11. Zeile:
Si quis leprosus effectus fuerit, et cognitum est iudice vel populo certa rei veritas, et expulsus foris a civitate aut casam suam, ut solus inhabitet, non sit ei licentia res suas alienare aut thingare cuilibet personae. Quia in eadem diae, quando a domo expulsus est, tamquam mortuos habetur. Tamen dum advixerit, de rebus quas reliquerit, pro mercides intuictu notriatur.

Einen interessanten Einblick in Sitten und Gebräuche des 7. Jahrhunderts bietet die allerdings nur zum Teil erhaltene, älteste Handschrift der Gesetze des Langobardenkönigs Rothari (um 606–652, König 636–652). Die Langobarden eroberten 568 weite Teile Italiens und errichteten dort ein Königreich. Dieses bestand bis 774, als es von Karl dem Grossen eingenommen und in sein fränkisches Reich eingegliedert wurde.[249]

König Rothari liess im Jahr 643 die Gewohnheiten in seinem Reich im nach ihm benannten *Edictum Rothari* verschriftlichen. Darin regeln 388 Gesetzesartikel die verschiedensten Lebensbereiche.[250] Durch sein Gesetz etablierte sich der König als oberster Garant der gesellschaftlichen Ordnung.[251]

Unsere Handschrift wurde in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts vielleicht in Bobbio oder Pavia geschrieben und gelangte vermutlich im 9. Jahrhundert noch vollständig ins Kloster St. Gallen. Hier wurde sie spätestens 1460 auseinandergenommen und ihre Blätter als Makulatur zur Verstärkung von Einbänden der Klosterbibliothek verwendet.[252] Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erkannten die Bibliothekare Johann Nepomuk Hauntinger (1756–1823) und Ildefons von Arx (1755–1833) den Wert der Fragmente und lösten sie aus den Bänden heraus. 1822 fasste von Arx die Überreste in einem Band zusammen, wodurch der heutige Cod. Sang. 730 entstand.[253] Wenige weitere Reste befinden sich in anderen Sammlungen.[254]

Die abgebildete Seite enthält in der unteren Hälfte Bestimmungen zum Umgang mit Aussätzigen. Wegen der Ansteckungsgefahr wurden sie aus der Gesellschaft verbannt und durften keine Rechtsgeschäfte mehr tätigen. Ihr Lebensunterhalt konnte aber aus den Gütern, die sie früher besessen hatten, unterstützt werden. Bemerkenswert ist die Formulierung, wonach sie rechtlich wie Verstorbene zu behandeln seien.

> Wenn jemand aussätzig geworden ist und diese Tatsache dem Richter oder dem Volk als gewiss bekannt geworden ist, und wenn er aus der Stadt oder aus seinem Haus ausgestossen wird, sodass er für sich allein wohnen muss, dann soll es ihm nicht erlaubt sein, sein Vermögen zu veräussern oder es irgendeiner Person durch einen Schenkungsakt zu übertragen. Denn von dem Tage an, an dem er aus seinem Haus ausgestossen worden ist, wird er rechtlich betrachtet wie ein Verstorbener angesehen. Solange er jedoch am Leben bleibt, soll er aus den Gütern, die er hinterlassen hat, um des christlichen Verdienstes willen unterhalten und versorgt werden.[255]



LXXVIII E LAUNIGILDO SIGUIS

REMSUAM CUICUMQ;
DONAUERIT ET POSTEA QUI DONA
UIT LAUNIGILDO REQUISIUERIT,
TUNC ILLE QUI ACCEPIT AT HEREDES
EIUS SI AUSI NON FUERINT IURARE,
QUOD COMPOSITUM SIT REDDAT EI,
FERQUE DONDE SIMILEM QUALES
IN ILLA DIAE FUIT QUANDO DONATUM
E ET SI IURAUERIT SIT EXSOLUTUS.

LXXVIIII SIQUIS LEBRESES EFFECTUS
FUERIT ET EDENITUM E IUDICE
UEL POPULO CERTA REDUERITAS,
ET EXPULSUS FORIS A CIUITATE AT
CASAM SUAM UT SOLUS INHABITET,
NON SIT CALICENTIA RESSUA SALI
ENARE AT THINGARE CUILIBET PER
SONAE QUIA EADEM DIAE QUAN
DO A DOMO EXPULSUS E TAM QUAM
MORTUOS HABETUR TAMEN.

DER ERSTE ZEUGE DER WICHTIGSTEN ENZYKLOPÄDIE DES MITTELALTERS

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 1399a, Nr. 1
6 × 6 / 9 × 4 / 5 × 11.5 / 4.5 × 11 cm
Irland, 7. Jahrhundert

Die 4 Fragmente wurden aus verschiedenen Handschriften entnommen, in denen sie zur Verstärkung des Einbands verwendet worden waren.

Die *Etymologiae* («Etymologien») des spanischen Kirchenlehrers Isidor von Sevilla gehören zu den einflussreichsten Literaturwerken des Mittelalters.[256] Isidor, Berater des westgotischen Königs Sisebut (König 612–621), verfasste das zwanzig Bücher umfassende enzyklopädische Werk zwischen 612 und 633, als Gallus in St. Gallen lebte. Er breitete darin das in seiner Zeit geläufige Wissen umfassend aus. Dabei arbeitete er thematisch und orientierte sich an den lateinischen Bezeichnungen, die er inhaltlich deutete, um die Dinge zu erklären.

Ernst Robert Curtius bezeichnete die Etymologien als «Grundbuch des ganzen Mittelalters». «Es hat nicht nur den Wissensbestand für acht Jahrhunderte gültig festgelegt, sondern auch deren Denkform geprägt.»[257] Tatsächlich dienten sie während Jahrhunderten als enzyklopädisches Referenzwerk für unzählige Gelehrte. Das Kloster St. Gallen war keine Ausnahme, wie verschiedene mehrbändige Abschriften bezeugen.[258]

In der Stiftsbibliothek sind aber auch die vier hier abgebildeten, wenige Zentimeter grossen Pergamentstücke erhalten. Sie lassen sich zum unteren Teil einer Seite aus dem 11. Buch der Etymologien zusammenfügen. Diese «Handschriftenreliquie» ist eines der frühesten Zeugnisse sowohl des Texts der Etymologien als auch der irischen Schrift. Ihre Entstehung reicht wohl ins 7. Jahrhundert zurück.[259]

Auf der Abbildung sind links jeweils Textanfänge mit grösseren Buchstaben zu erkennen. Sie gliedern den Text in sinnbildende Abschnitte. Von unten sind *Aurium* (Ohr), *Mandibulae* (Kiefer) und *Maxillae* (Kieferknochen) gut lesbar.[260] Der unterste Abschnitt lautet in deutscher Übersetzung: «Der Name der Ohren *(aurium)* wurde diesen vom Aufsaugen *(aurire)* der Stimme her verliehen, so auch bei Vergil: Und er saugte die Stimme mit diesen Ohren auf.»[261]

Das kleine Fragment ist ein anschaulicher Zeuge für die Innovationen, welche die Schrift im 7. Jahrhundert wesentlich veränderten. Neben den bereits erwähnten gliedernden Textanfängen finden wir Grossbuchstaben, Wortabstände und auch neue Interpunktionszeichen. Diese Neuerungen, die besonders früh in irischen Handschriften auftauchen und deshalb möglicherweise in Irland entwickelt wurden, erhöhten die Lesbarkeit der Texte wesentlich. In den Ländern, in denen Latein nicht Muttersprache war, waren sie willkommen und setzten sich in der Folge allgemein durch.[262]



7

DIE BIBLIOTHEK VON GALLUS

CORNEL DORA

Ergo, fili, adquiesce consiliis meis; esto mecum et lege divinae libros scientiae.
«Also folge meinem Rat, mein Sohn: Bleib bei mir und lies die Bücher der göttlichen Wissenschaft.»
(Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 20)

Die Frage, ob in der Stiftsbibliothek Bücher erhalten sind, die aus der Büchersammlung von Gallus stammen könnten, wurde bisher immer negativ oder zurückhaltend beantwortet.[263] Abschliessend machen wir uns trotzdem auf die Suche und wagen den Versuch einer positiven Antwort.

In den Viten begegnen wir Gallus mehrmals als Leser. Er tauscht Briefe aus und ist ein Freund der christlichen Wissenschaft und der Bücher. Dass er Bücher besass und nutzte, steht ausser Frage. Die Wurzeln der Stiftsbibliothek reichen deshalb zurück bis zu seiner Ankunft im Jahr 612. Auch in der Gallusgemeinschaft müssen Bücher vorhanden gewesen sein. Ohne die Bibel und liturgische Texte waren die religiösen Pflichten der Mönche nicht zu erfüllen. Allerdings war die Gallusgemeinschaft im 7. Jahrhundert wohl kaum in der Lage, selbst Bücher herzustellen. Sie mussten von anderen Klöstern im fränkischen Reich bezogen werden.[264]

Zwei wichtige Lektüreerlebnisse überliefert schon die *Vita vetustissima*. Einmal liest Gallus den Bericht über den Tod seines Lehrers Kolumban, was ihn zum Weinen bringt.[265] Das zweite Mal ist es die schriftliche Mitteilung seiner Wahl zum Nachfolger von Abt Eustasius in Luxeuil, die er in starken Worten ablehnt.[266]

In den Fassungen des Galluslebens von Wetti (816/824) und Walahfrid Strabo (833/834) ist die Gelehrsamkeit von Gallus immer wieder Thema. Für die Frage nach der Bibliothek sind die Abschnitte zur Vorbereitung des Diakons Johannes auf das Bischofsamt von Konstanz in der Galluszelle (Kap. 20 und 23) besonders aufschlussreich. Zunächst verfasst Gallus einen Brief an Johannes mit der Bitte, für den Unterricht zu ihm zu kommen:

> Also folge meinem Rat, mein Sohn: Bleib bei mir und lies die Bücher der göttlichen Wissenschaft, und ich werde dich mit Gottes Gnade lehren, die Schriften zu verstehen.[267]

Johannes folgt der Aufforderung. Drei Jahre dauert der Unterricht in der Galluszelle. Bücher waren die Voraussetzung dafür.

Walahfrid berichtet über die Ausbildung von Johannes mit wunderbaren Bibliotheksmetaphern: Gallus führt ihn ein in die «Vorratskeller der Schriften» *(celleraria scripturarum)* und Johannes behält das, was er lernt, im «Bücherschrank seines Herzens» *(armario cordis)*.[268]

> [Er] sog voller Wissensdurst die Weisheit auf, die in Gallus als himmlische Gabe überreich vorhanden war; er löste schwierige Fragen der Heiligen Schrift und wurde im unverfälschten Glauben unterwiesen.[269]

Die Unterrichtsszene ist im Barocksaal der Stiftsbibliothek als Grisaillemalerei bei Regal EE dargestellt. Im Hintergrund zeigt das Bild die Bibliothek von Gallus, der wir nun nachgehen wollen.

LIBRI SCOTTICE SCRIPTI.

Metrum iuuenci. In vol. 1. Epl̄e pauli in uol. 1.

Act. aplor. in uol. 1. Epl̄e canonice vii. in uol. 1.

Tractat. bede in puerbia salom. in uol. 1. Ezechel pp̄. in vol. 1

Euan. g. secdm ioh. in uol. 1. Enchridion aug. in vol. 1.

Itē iuuenci metrū. In vol. 1. Apocalypsis. in uol. 1.

Itē apocalypsis. in uol. 1. Metrū sedulii. in uol. 1

De gradib. eclesiasticis. in uol. 1. Arithmetica boetii. vol. 1.

Missalis. in uol. 1. Vita sci hilarii. in codicillo. 1

Passio. s. martyrū. marcellin et petri.

Metrū virg. in uol. 1. Eius glosa in altero.

Qt̄ no. 1. de inuentione corporis sci stephn.

Quat. 1. De relatione translationis sci galli. in noua eclam.

Bede de aste m̄ et. in qt.

Instructio eclesiastici ordinis. in codicillo. 1.

Lib. 1. genesis. in qt̄ nonb.

Act. aplor. et apocalypsis. in uol. 1. veteri.

Quat̄ nio. 1. in nat. innocentū. legend.

Orationes et sententie varie. in uol. 1.

Orationes. in qt̄ non.

Expositio in cantica cant. in qt̄ern. ii. Itē in regū qt̄. 1.

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 728, S. 4
Pergament, 220 Seiten
25.5 × 16 cm
Kloster St. Gallen, um 860

Der erwähnte Eintrag zu einem alten Band mit der Apostelgeschichte und der Apokalypse in der 5. Zeile von unten.

SPUREN IM ÄLTESTEN BIBLIOTHEKSKATALOG

Bücher sind unabdingbar für das Leben einer Mönchsgemeinschaft. Dass die meisten Mönche in St. Gallen lesen konnten, dürfen wir voraussetzen. Die dafür nötigen Bände mussten allerdings bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts von aussen kommen, weil das Kloster noch nicht in der Lage war, Handschriften herzustellen.[270]

Ab 760 wird im Galluskloster erstmals ein Skriptorium fassbar, und im 9. Jahrhundert setzte eine intensive Buchproduktion mit durchschnittlich etwa fünf neuen Bänden pro Jahr ein.[271] Von 860 bis 864 erscheint mit Uto erstmals ein Bibliothekar.[272] Auf ihn geht wohl der erste Bibliothekskatalog St. Gallens zurück, der in Cod. Sang. 728 (S. 4–21) als Original und in Cod. Sang. 267 (S. 3–25) als Abschrift erhalten ist.[273] Die 295 Einträge, die 426 Bände beschreiben, zeigen, dass eine respektable Bibliothek herangewachsen war.[274]

Finden wir in diesem Katalog Hinweise auf Bücher, die bis zu Gallus zurückführen? Zur Beantwortung der Frage betrachten wir zuerst die Sonderliste der *Libri scottice scripti*, die der Urfassung des Katalogs vorangestellt ist.[275] Der Bibliothekar notierte darauf 30 Titel, die in irischer Schrift geschrieben und deshalb für den Gebrauch weniger geeignet waren. Das ist vielleicht auch als Würdigung der irischen Wurzeln des Klosters zu deuten.

Ein Eintrag macht stutzig: *Actus apostolorum et apocalypsis in volumine I veteri* («Apostelgeschichte und Apokalypse in einem *alten* Band»). Ist der Titel als «alt» qualifiziert, weil er zum Urbestand der Gallusbibliothek gehörte? Inhaltlich wäre das durchaus möglich, denn es ist selbstverständlich zu erwarten, dass Gallus Bibeltexte besass. Allerdings ist kein Band in irischer Schrift, der auf den Eintrag passen würde, im heutigen Bestand nachzuweisen.

Im auf die *Libri scottice scripti* folgenden Hauptkatalog wird bei 19 Einträgen, die 21 Bänden entsprechen, mit einer Form des Wortes *vetus* auf das Alter hingewiesen.[276] Die darin überlieferten Texte stammen fast ausnahmslos aus der Zeit vor 600 und könnten damit in der Galluszeit bestanden haben. Neben biblischen Büchern finden wir Werke etwa von Hieronymus, Prosper, Eucherius, Tichonius, Maximus, Cyprian oder auch die *Vitaspatrum*. Zwar ist ein Bezug insbesondere der Bibelstellen zu einzelnen alten Fragmenten (bis 700) in der heutigen Bibliothek nicht auszuschliessen, die Angaben sind aber zu unspezifisch, um konkrete Schlüsse zu erlauben. Die übrigen der erwähnten Autoren sind unter den ältesten Fragmenten der Bibliothek nicht überliefert – mit Ausnahme der *Vitaspatrum* und von Eucherius.[277]

Leider liefert der Zugang über den ältesten Bibliothekskatalog somit keine schlüssige Antwort auf unsere Frage.

SPRÜCHE DER WÜSTENVÄTER

Die Stiftsbibliothek besitzt eine ganze Reihe von Fragmenten, die bis in die Spätantike und damit vor die Zeit von Gallus zurückreichen. Die Datenbank der Universität Galway in Irland zu den ältesten lateinischen Handschriften ergibt für die Zeit bis 700 immerhin 32 Treffer. Darunter befinden sich 21 Palimpseste, also Handschriftenfragmente, die ausradiert und neu beschrieben wurden, wobei hier die untere, ausradierte Ebene interessiert. Auch sonst handelt es sich primär um einzelne erhaltene Seiten, also Fragmente.[278]

Bei diesen ältesten Handschriften der Stiftsbibliothek ragen der *Vergilius Sangallensis*, die St. Galler Vulgata-Fragmente sowie die St. Galler *Vetus Latina*-Fragmente heraus, die alle wohl im 5. Jahrhundert, im Fall des Vergils vielleicht sogar im 4. Jahrhundert entstanden sind.[279] Aufgrund fehlender Belege in den Katalogen oder späterer Eintragungen ist bei diesen drei anzunehmen, dass sie erst nach dem 8. Jahrhundert in die Bibliothek gelangt sind. Sie kommen deshalb nicht als Kandidaten für die Gallusbibliothek in Frage.

Bei einigen der Palimpseste – besonders bei den Psalmenfragmenten und liturgischen Fragmenten – ist ein Bezug zu Gallus nicht auszuschliessen, gerade auch dann, wenn sie als «alt» im soeben betrachteten ältesten Bibliothekskatalog erscheinen. Allerdings spricht der Überlieferungszusammenhang oft dagegen, da auch diese Texte wahrscheinlich erst später nach St. Gallen gekommen sind.[280]

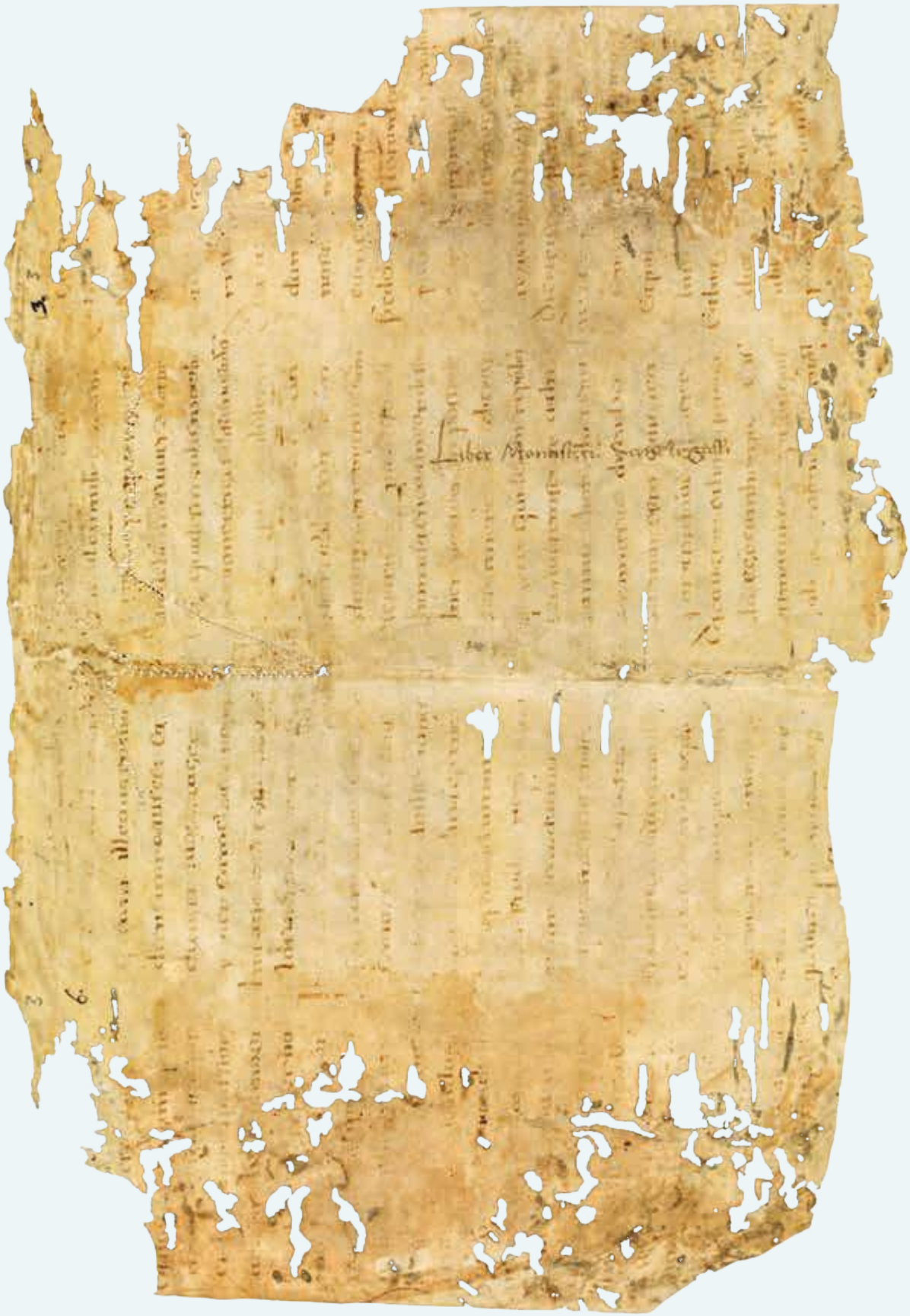
Zu den ganz wenigen Stücken, die besser auf das gesuchte Profil passen, gehört ein zerfressenes Pergamentblatt, das um 600 in Frankreich oder Norditalien entstanden sein könnte. Der Text stammt aus den *Verba seniorum*, einer Sammlung von Sprüchen der Wüstenväter, die im Rahmen der *Vitaspatrum* mit Lebensgeschichten der Väter überliefert ist. Das Fragment ist der älteste erhaltene lateinische Zeuge dafür. [281] Die *Vitaspatrum* werden bereits in der Benediktsregel (Kapitel 42,3) für die klösterliche Tischlesung empfohlen.

Dieser Art Literatur fühlte sich Gallus wohl verbunden, der im Steinachwald selbst in einer Eremitensiedlung lebte. Auf das Fragment könnte auch ein Eintrag im ältesten Bibliothekskatalog passen: *Vitae patrum in volumine vetustissimo* («Die *Vitaspatrum* in einem sehr alten Band»).[282]

Auf der abgebildeten Seite sind die Sprüche 21 bis 26 aus Buch III erkennbar, am besten Spruch 21 in der dritten Spalte.[283] Nach einer drastischen Darstellung der Ereignisse bei der Wiederkunft Gottes zieht der hier zitierte Wüstenvater den Schluss: «Deshalb müssen wir so leben, nämlich als Menschen, die über jede einzelne unserer Handlungen vor Gott Rechenschaft ablegen müssen.»[284]

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 1396.15, S. 3
Pergament, 1 Blatt
34 × 24.5 cm
Frankreich oder Norditalien, 600/650

Auf dem Fragment ist in der dritten Spalte ab der oberen Zeile in der Naht der letzte Satz von Spruch 21 aus Buch III zu entziffern (deutsche Übersetzung im Haupttext): ***Propter quod sic debemus vivere, utpote qui de singulis motibus nostris rationem exigendi simus a deo.***


Liber Monasterii Sancti Egidii

EINE PREDIGT FÜR ANGEHENDE CHRISTEN

Wir schliessen mit einem weiteren Fragment, das Teil der Gallusbibliothek gewesen sein könnte. Es enthält den Schluss einer Predigt über das christliche Glaubensbekenntnis des Kirchenvaters Augustin. Sie richtet sich an Gläubige, die sich auf die Taufe vorbereiten, und passt sehr gut ins Gepäck eines Missionars.

Im römischen Reich hatte sich seit dem 4. Jahrhundert das Christentum als Staatsreligion durchgesetzt. Nach dem Rückzug der Römer kehrten jedoch da und dort die heidnischen Kulte zurück.[285] Missionare wie Gallus trugen dazu bei, dass die noch bestehenden christlichen Zentren wieder erstarken konnten.[286] Als Gallus und Kolumban nach Arbon kamen, fanden sie dort eine christliche Gemeinde vor, die vom Priester Willimar betreut wurde.[287] In Bregenz trafen die Mönche dagegen in einer ehemaligen christlichen Kirche auf einen heidnischen Kult, den Gallus beim Tempelfest an vorderster Front bekämpfte.[288] Kolumban weihte anschliessend die Kirche neu – was kirchenrechtlich gesehen nur im Auftrag eines Bischofs möglich war (vgl. zur Thematik auch oben, S. 28–35).

Die Gallusviten berichten zwei Mal über ziemlich tatkräftige Bekehrungsversuche von Gallus, indem dieser zuerst predigt und dann die vorhandenen Götzenbilder zerstört.[289] Leider schweigen die Quellen zu subtileren Missionierungspraktiken, die es zweifellos auch gab.

Menschen, die sich taufen lassen wollten, sogenannte «Katechumenen», wurden durch die Missionare in die Glaubensinhalte eingeführt. Dabei spielte das Glaubensbekenntnis eine zentrale Rolle. Das war wohl auch bei Gallus nicht anders. In diesen Zusammenhang könnte ein Fragment gehören, das wohl aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammt und somit ebenfalls Teil der Gallusbibliothek gewesen sein könnte. Es handelt sich um zwei Blätter in Cod. Sang. 1395 (S. 412–415).[290]

Das Fragment enthält den Schluss einer Predigt des Kirchenvaters Augustinus über das Glaubensbekenntnis (Sermo 212) und den Anfang einer Predigt über den Glauben (Sermo 140).[291] Beide passen gut in den Werkzeugkasten eines Missionars. Der eindrücklich formulierte Sermo 212 richtet sich an Katechumenen, die vor der Taufe stehen. Gemäss Augustinus ist das Glaubensbekenntnis wie ein Handelszeichen *(symbolum)* der religiösen Gemeinschaft der Christen, deren Handelsgut die kostbare Perle der Liebe ist. Bemerkenswert ist auch der Gedanke, dass die Anwärter das Glaubensbekenntnis nicht schriftlich festhalten, sondern auswendig lernen sollen, damit es ins Herz eingeschrieben wird. Zu diesem Punkt wollte wohl auch Gallus die Bevölkerung an der Steinach führen.

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 1395, S. 412–415 (S. 414)
Pergament, 2 Blätter
23.5 × 18.5 cm
Norditalien, 600/650

Links der Mitte von Zeile 11 von oben beginnt der letzte Satz:
Hoc est ergo symbolum quod vobis per scripturas et sermonis ecclesiasticos iam cathecuminis insinuatum est, sed sub hac brevi forma fidelibus confidendum est.
«Dies also ist das Glaubensbekenntnis, das euch bereits als Katechumenen durch die Heiligen Schriften und die kirchliche Verkündigung vermittelt worden ist. Gemäss dieser kurzen Fassung aber soll es von den Gläubigen bekannt werden.»

[illegible] ala materia [illegible]
[illegible] praestabit [illegible]
[illegible] suum regnum et gloriam [illegible]
[illegible] generatis vobis [illegible]
[illegible] scribatur in cordibus vestris [illegible]
[illegible] quod credere dis diligatis [illegible]
vobis per dilectionem [illegible]
haec sic dno dolarg[illegible] bonorum
omnium placiatis non servilitertim
[illegible] poenam sed liberaliter [illegible]
[illegible] hoc est ergo symbolum
quod vobis per scripturas [illegible]
[illegible] ecclesiasticos [illegible]
[illegible] est sed sub hac brevi
forma fidelibus confidendum est.

Capt. de symbolo sermo [illegible]

[illegible] de eo quod [illegible] dictum est
[illegible] non credit in me sed
[illegible] misit.
[illegible] audivimus [illegible]
[illegible] non credit in me non credit
in me sed in eum qui me misit [illegible]
[illegible] nobis credere [illegible]
[illegible] aperte [illegible]

S. Aug. T. V. p. 538.

Ibid. pag. 680.

ELENA KAESER, GUIDO FACCANI UND MARTIN PETER SCHINDLER

LEBENSBILDER ZUR GALLUSKIRCHE &

1–3: Grundlagen und Rekonstruktionsvorschlag des hölzernen Gallus-Oratoriums. 4: Rekonstruktionsvorschlag des Steinoratoriums.

1 – Holzkirche, Wülflingen/ZH, 7. Jh. Ausgezogene Linie: Befund; gestrichelt: Rekonstruktion. Nach: Ahrens, Die frühen Holzkirchen Europas 2 (Anm. 27), S. 135.

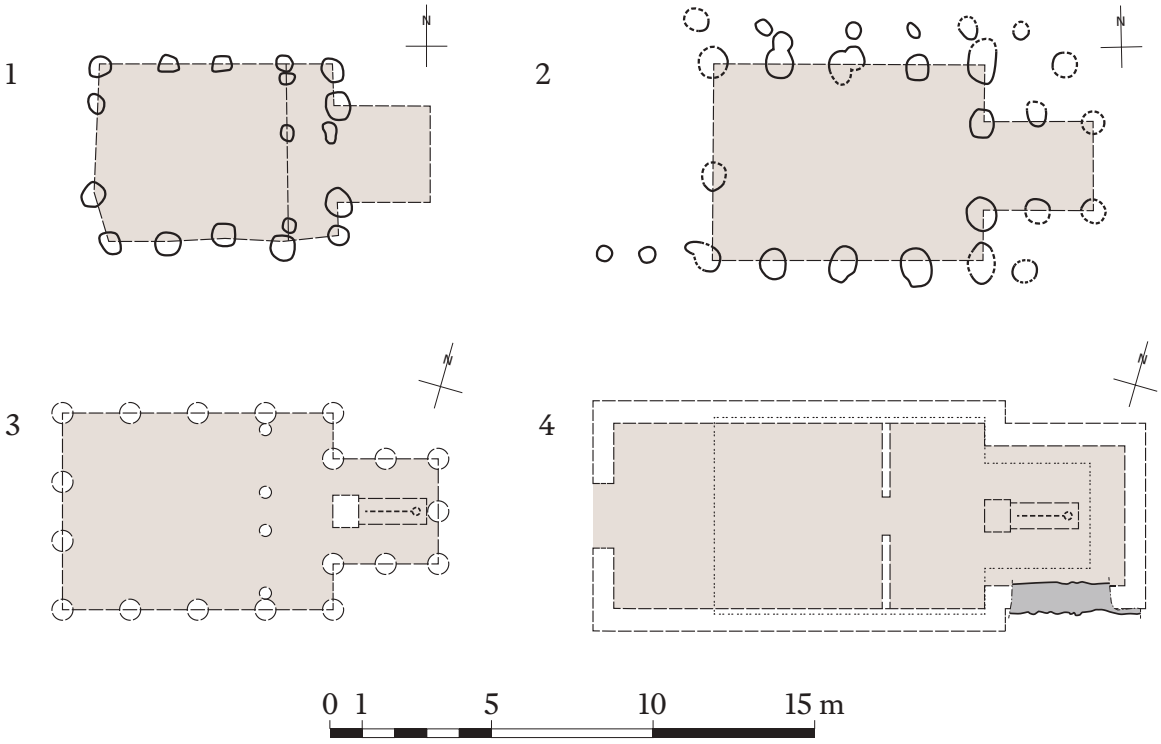
2 – Holzkirche, Winterthur/ZH, 7./8. Jh. Ausgezogene Linie: Befund; gestrichelt: Rekonstruktion. Nach: Ahrens, Die frühen Holzkirchen Europas 2 (Anm. 27), S. 134.

3 – Holzoratorium, St. Gallen, 612. Rekonstruktion. Chor quadratisch; Schifffläche wie Winterthur; Schranke wie Wülflingen, Gallusgrab zwischen Altar und Ostwand, (s. Walahfrid, Vita s. Galli I, 33). Plan KASG / Guido Faccani.

4 – Steinoratorium, St. Gallen, ca. 680. Rekonstruktion. Chor quadratisch und um eine Mauerstärke eingezogen; Lage der Gallustumba unverändert wie Gallusgrab in der Holzkirche (Letztere gepunktet eingetragen). KASG / Guido Faccani.

Vier Szenen aus der Gallus-Vita von Walahfrid Strabo (Szenen I bis IV) und vier weitere, aus archäologischen Überlegungen abgeleitete Szenen (V–VIII) wurden von Elena Kaeser als digitale Illustrationen ausgearbeitet. Die Darstellungen zeigen hypothetische Umgebungen, Gebäude, Räume und Ausstattungen – fast keine Reste davon sind archäologisch nachgewiesen. Dementsprechend wurde ein reduzierter Detaillierungsgrad gewählt.

Bei der Rekonstruktion der Bauten bildete der 2009 aufgedeckte Sarkophag und die nördlich davon erfasste Mauergrube den Ausgangspunkt. Der Rekonstruktion des vermutlich hölzernen Oratoriums von Gallus (Abb. 3) liegen die Vorbilder aus dem 7./8. Jahrhundert von Winterthur und Wila zugrunde (Abb. 1–2).[293] Es handelt sich um Pfostenbauten – eine Konstruktionsweise, die unter der heutigen Kathedrale für die Galluszeit nachzuweisen ist. Auch die Schranke ist in Holz rekonstruiert, eine Annahme, die der Befund von Wülflingen nahelegt. Innen sind die Wandoberflächen und die Schranken«platten» naturfarben belassen.[294] Die Form der Kirche, die das Holzoratorium ablöst, ist die «versteinerte» und leicht grösser aufgebaute Variante der Vorgängerin, ihr Schiff ist nun doppelt so lang wie breit (vgl. Abb. 4). Beide Kirchen sind jeweils mit Holzschindeln gedeckt – Ziegel sind erst für einige unter Otmar errichtete Bauten nachgewiesen.



I Die erste Szene zeigt die Ankunft von Gallus, begleitet vom Arboner Diakon Hiltibold. Es sind drei Momente miteinander vereint: Hiltibold brät Fisch und legt das Brot zum Essen bereit – Gallus fügt aus Haselruten ein Kreuz, steckt es in den Boden und hängt seine Reliquienkapsel daran – der Bär bringt ein dickes Holzstück.[295]

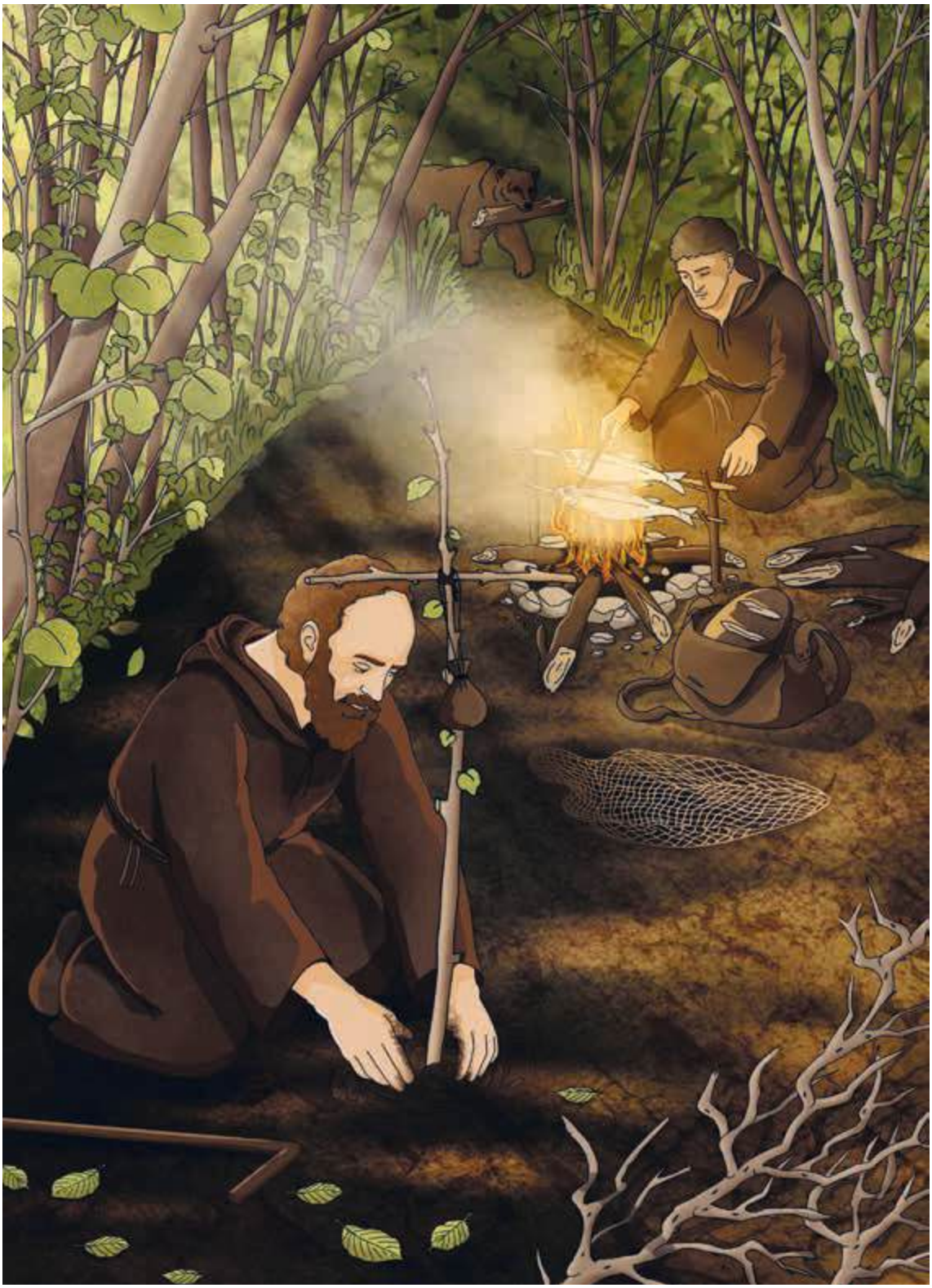
II Seit der Ankunft ist einige Zeit verstrichen. Der gewählte Platz ist bereits gerodet und der Bau des Oratoriums schreitet voran.[296] Zimmerleute richten die Holzkapelle auf, von der der kleine Chor bereits fertiggestellt ist.

III Gallus stirbt um 640 und wird hinter dem Altar bestattet. [297] Auf dem hölzernen Tischaltar stehen noch die Gefässe *(vasa sacra)* der vorausgegangenen Messfeier. Die hohe Würde von Gallus wird unterstrichen durch die Präsenz des Konstanzer Bischofs Johannes, der das Grab einsegnet, und den neben dem Bischof stehenden Kleriker mit dem Weihrauchgefäss – Zeichen höchster Wertschätzung.

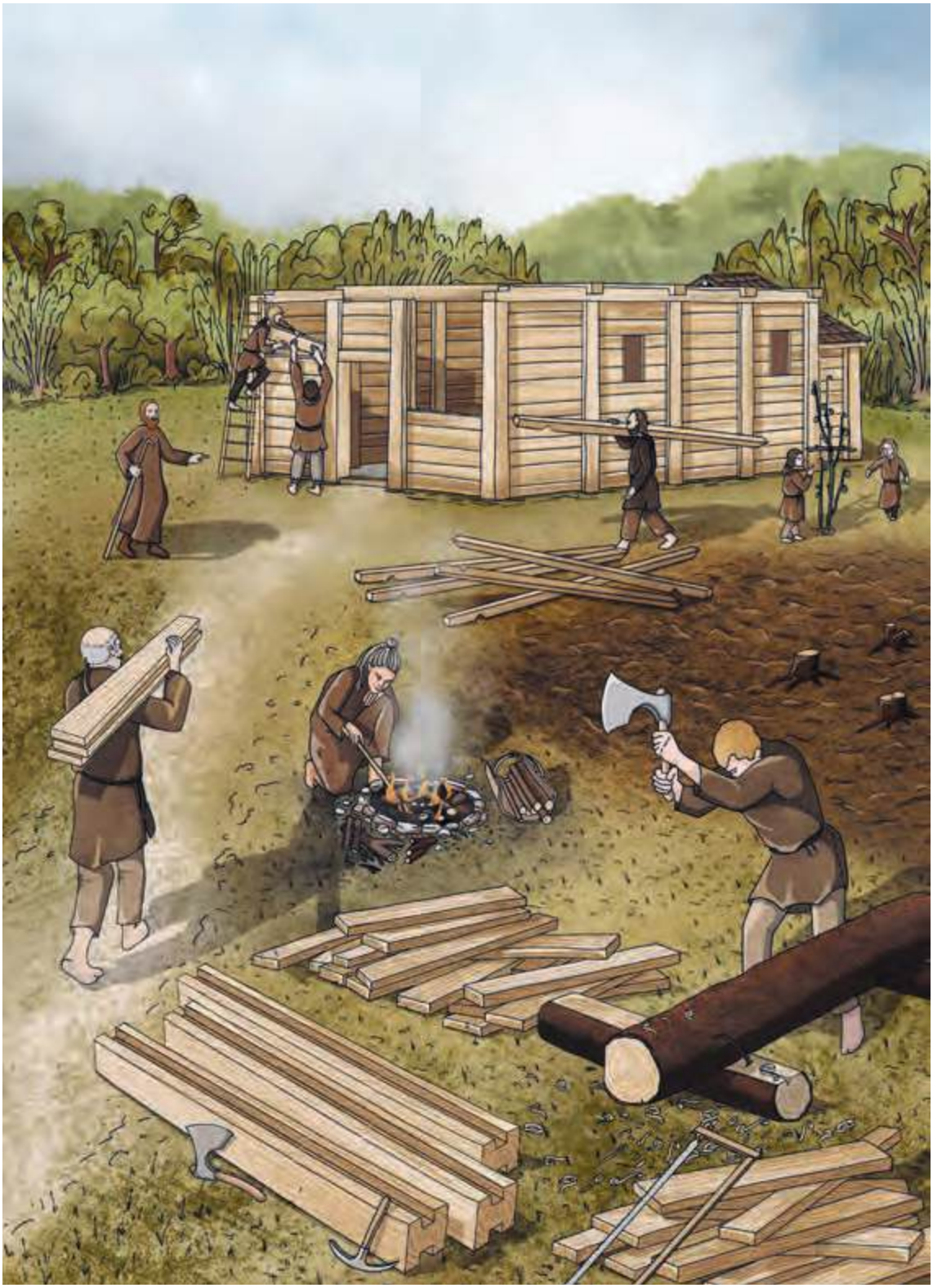
IV–VI Rund 40 Jahre nach der Beisetzung von Gallus steht das Holzoratorium noch. Gefolgsleute des lokalen Potentaten Otwin verwüsten es auf der Suche nach verborgenen Wertsachen und schänden das Grab von Gallus (Abb. IV).[298] Vielleicht war die Schändung des Gallusgrabs Anlass für den Neubau des Oratoriums in Stein (Abb. V). Das neue Steinoratorium wird durch Bischof Boso geweiht (Abb. VI).[299] Hinter dem Altar steht das Hochgrab, das die Gallus-Reliquien bewahrt.

VII Archäologische Befunde legen die Annahme nahe, dass noch im 7. Jahrhundert beim Oratorium die Bestattung einer privilegierten Person erfolgte: Sie wird in einem Sarkophag beigesetzt, direkt an der Mauer des Oratoriumchors, in dem die Gallusreliquien aufbewahrt werden.

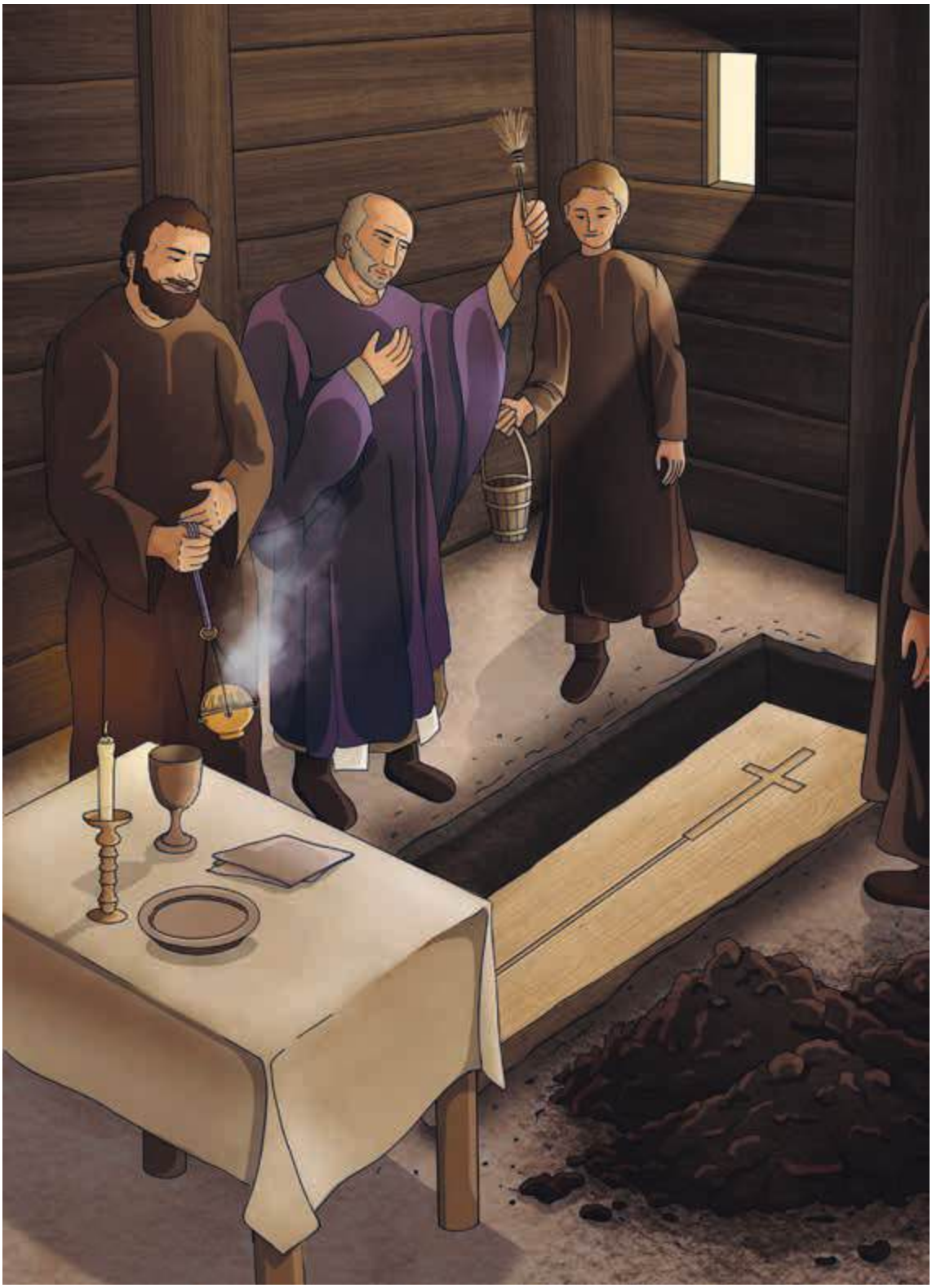
VIII Otmar, Leiter und Erneuerer der Gallus-Gemeinschaft, verändert die Zelle baulich. Er errichtet eine neue Klosterkirche, wozu die Translatio (Umbettung) der Gallusreliquien nötig wird. Dabei wird die Reliquientruhe der Tumba entnommen und in einer Prozession im Beisein der Bewohner an ihren neuen Bestimmungsort getragen.[300] Das Gotteshaus bleibt stehen und wird als Peterskapelle weitergenutzt.



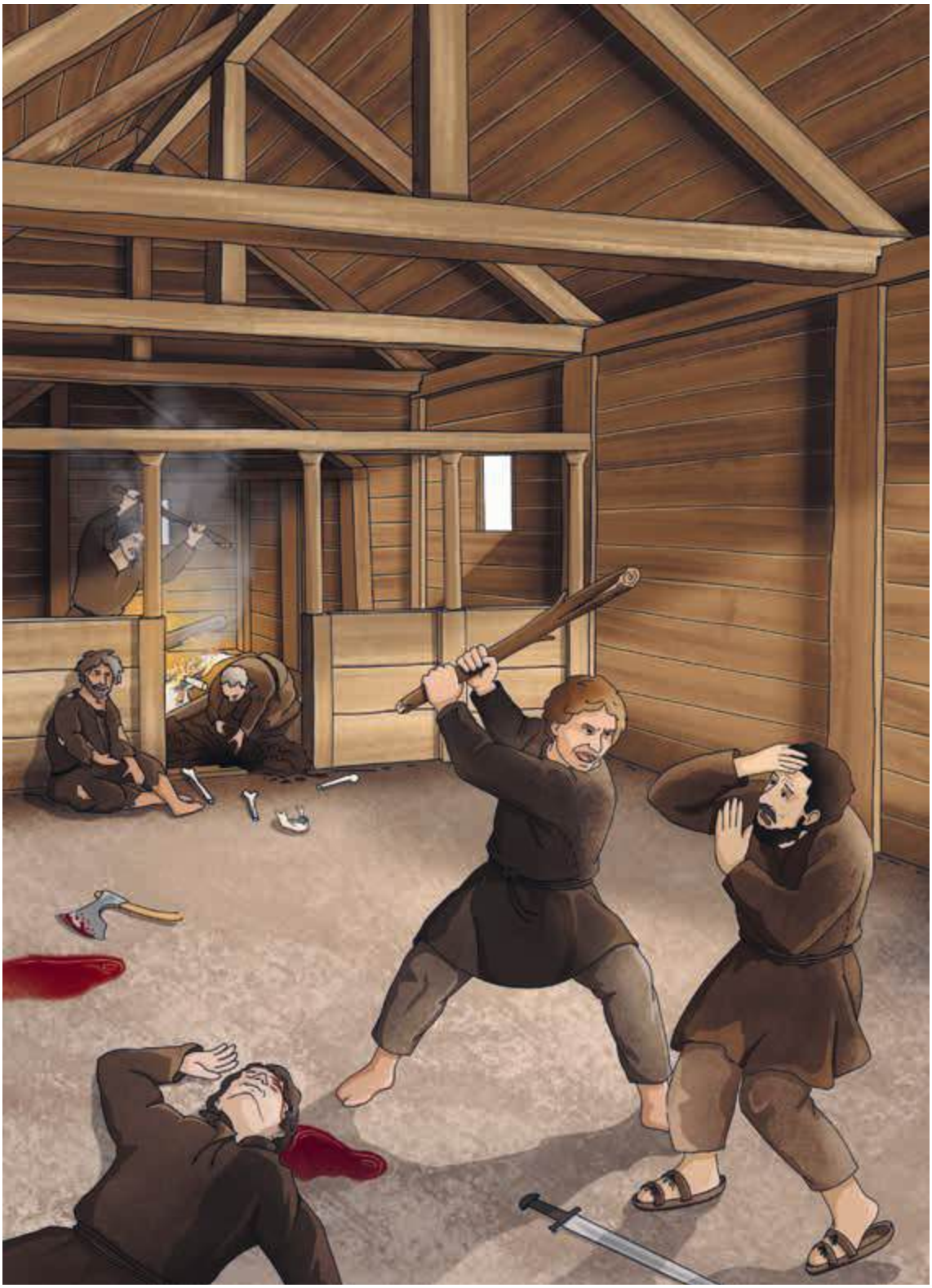
I – Landnahme, 612. Gallus und der Arboner Diakon Hiltibold kommen bei der Steinach an.



II – Bau des Oratoriums als Holzkonstruktion.



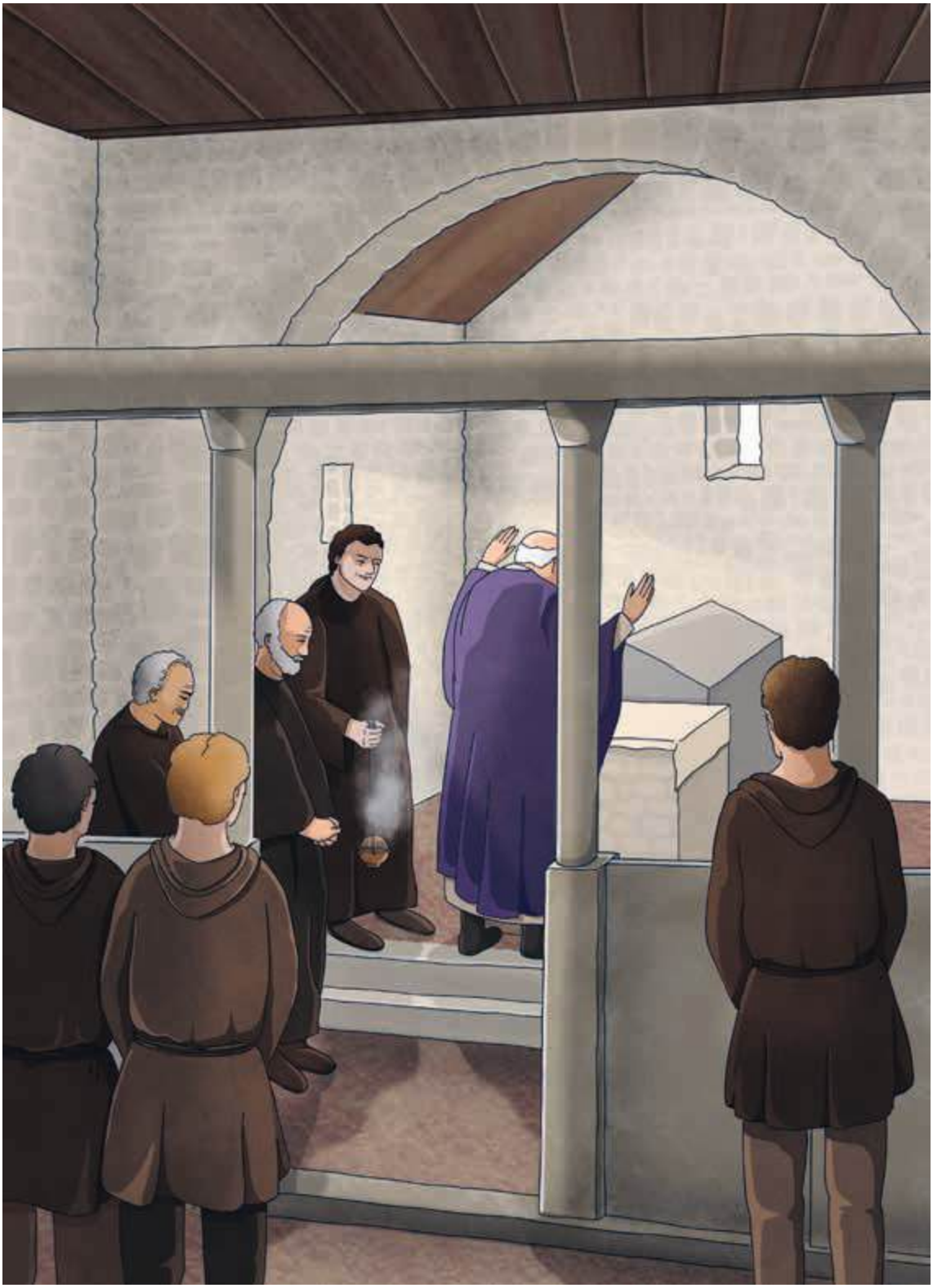
III – Begräbnis von Gallus um 640 zwischen Altar und Chorwand.



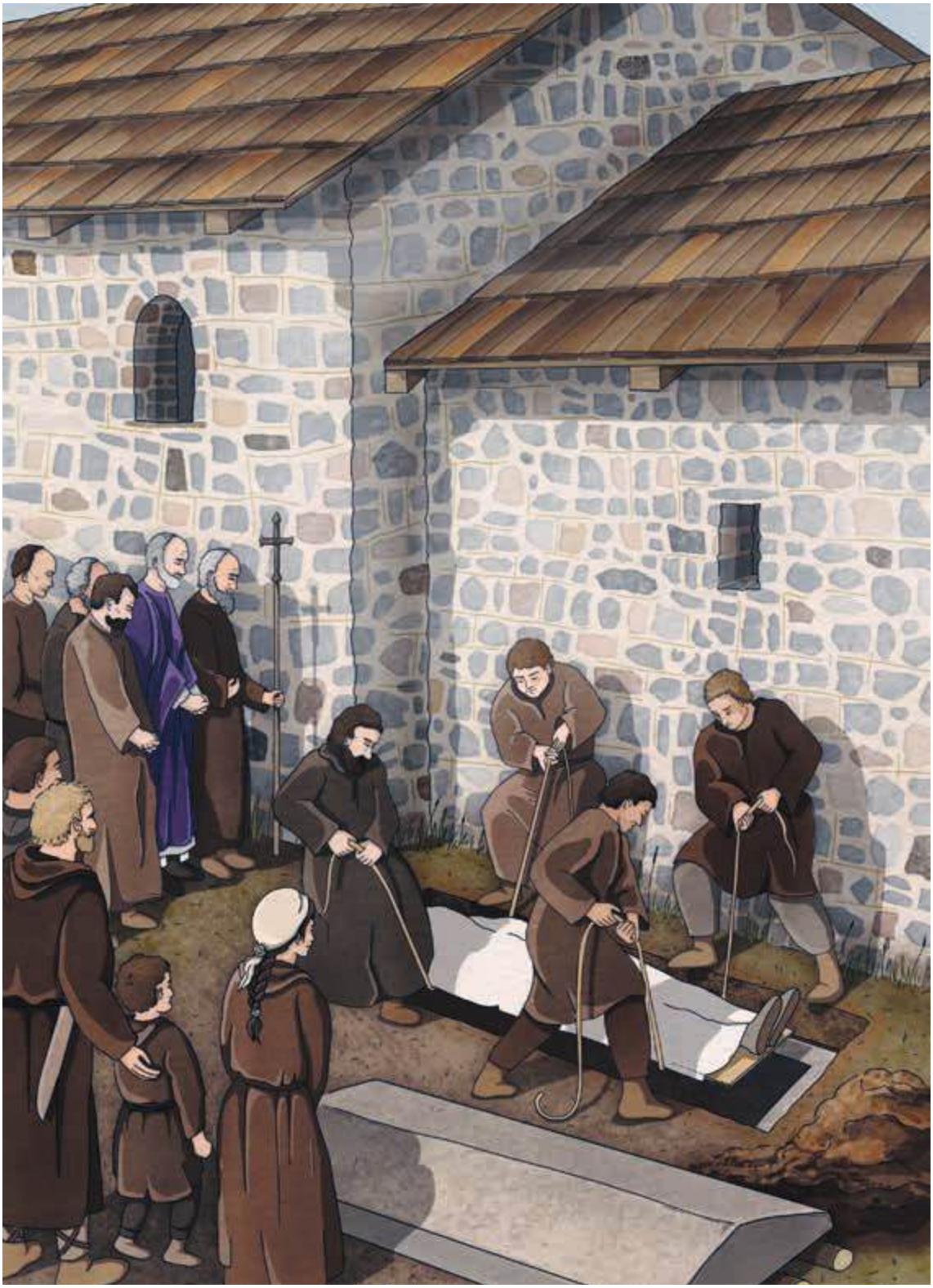
IV – Plünderung und Schändung des Gallusgrabs um 680.



V – Neubau des Oratoriums in Stein.



VI – Einsegnung der Tumba durch Bischof Boso nach dem Überfall um 680.



VII – Sarkophagbestattung ausserhalb des Steinoratoriums.



VIII – Translatio der Gallusreliquien unter Abt Otmar im Zusammenhang mit dem Neubau der Klosterkirche.

ANMERKUNGEN

1 Walahfrid Strabo, Vita sancti Galli. Das Leben des heiligen Gallus. Lateinisch/Deutsch, übers. von Franziska Schnoor, Anmerkungen und Nachwort von Ernst Tremp, Stuttgart 2012, S. 42–43 (I,9).

2 Ebd.

3 Vgl. dazu Martin Peter Schindler, Neue archäologische Erkenntnisse zu St. Gallen, in: Franziska Schnoor u. a. (Hg.), Gallus und seine Zeit. Leben, Wirken, Nachleben, St. Gallen 2015, S. 205–221; Max Schär, Gallus' Eremitensiedlung im Steinachwald, in: ebd., S. 183–203; Cornel Dora, Zwei Anfänge des Gallusklosters, in: Ders. (Hg.), Vater für die Armen. Otmar und die Anfänge des Klosters St. Gallen, St. Gallen 2019, S. 16–25.

4 Für eine kleine Mönchsgemeinschaft, ganz so, wie es die Texte berichten, könnte das gereicht haben. Eine kurze Zusammenfassung der archäologischen Befunde in: SPM VII, Archäologie der Zeit von 800 bis 1350, Basel 2014, S. 500–501.

5 www.stiftsbezirk.ch.

6 Die Kantonsarchäologie St. Gallen publiziert ihren Jahresbericht im traditionsreichen Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, abrufbar unter www.archaeologie.sg.ch, die archäologischen Fundberichte im Jahrbuch der Gesellschaft Archäologie Schweiz (www.archaeologie-schweiz.ch).

7 Von Gallus bis zur Glasfaser. Archäologie in Stiftsbezirk und Altstadt St. Gallen, Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen 152, 2012 (abrufbar unter: https://www.sg.ch/kultur/archaeologie/archaeologie-erleben/openaccesspublikationen.html). Die in der Publikation nicht mehr berücksichtigten Arbeiten und Befunde von 2012, 2013 und 2017: Martin Peter Schindler, Archäologischer Jahresbericht 2012, in: Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St. Gallen 153, 2013, S. 79–91; Martin Peter Schindler, Archäologischer Jahresbericht 2017, in: Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St. Gallen 158, 2018, S. 305–319; Fundberichte im Jahrbuch Archäologie Schweiz 96, 2013, S. 236–239; 97, 2014, S. 267–269; 101, 2018, S. 246–247.

8 Martin Peter Schindler, Archäologischer Jahresbericht 2018. Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St. Gallen 159, 2019, S. 137–151, hier S. 138.

9 Guido Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen – Kathedrale, Gallusplatz, Klosterhof, St. Mangen, mit Beiträgen von David Imper und Michel und Elisabeth Muttner, Archäologie im Kanton St. Gallen 2, St. Gallen 2021; kostenloser Download unter: www.archaeologie.sg.ch. Rezension von Carola Jäggi in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 79, Heft 1, 2022, S. 81.

10 Neueste Publikation: Guido Faccani und Martin Peter Schindler, Archäologische Überlegungen zu Galluszelle und frühen Klosterbauten in St. Gallen, in: Carola Jäggi und Bernd Nicolai (Hg.), Mittelalterliche Klosteranlagen – Neue Forschungen, neue Themen, Regensburg 2026, S. 164–184.

11 Detaillierte Forschungsgeschichte in: Martin Peter Schindler, Archäologie im Stiftsbezirk und südlicher St. Galler Altstadt – Rückblick 2009–2011, aktuelle Fragen und Ausblick, in: Von Gallus bis zur Glasfaser (Anm. 7), S. 9–22, S. 13–21; Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen (Anm. 9), S. 11–14.

12 Zu Benedikt Frei (1904–1975): https://de.wikipedia.org/wiki/Benedikt_Frei (abgerufen 23.5.2026). Zu Werner Stöckli (1937–2015): Philippe Jaton, In memoriam Werner Stöckli (1937–2015), in: Revue historique vaudoise 123 (2015), S. 295–296.

13 Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen (Anm. 9), S. 15–16.

14 Der Grossteil der Originaldokumentation befindet sich in Bad Zurzach bei der *Stiftung zur Erforschung von Spätantike und Frühmittelalter – HR Sennhauser*. Das Digitalisat wurde 2012 von Bund und Kanton St. Gallen realisiert. Vgl. Schindler, Archäologie im Stiftsbezirk, S. 13–21; Schindler, Jahresbericht 2012, S. 88–89; Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen (Anm. 9), S. 11–14. Die Dokumentnummern (z. B. KASG 01–65_P00051–028.0) wurden anlässlich der Digitalisierung vergeben. Im Frühjahr 2025 hat die Stiftung die Digitalisate auf ihrer Website www.fsma.ch unter der Rubrik Projekte unter Verwendung der Dokumentnummern der Kantonsarchäologie St. Gallen zum Download online gestellt.

15 Walter Horn und Ernest Born, The Plan of St. Gll, 3 Bde., Berkeley 1979, Bd. 2, S. 358. Zur Forschungsgeschichte vgl. Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen (Anm. 9), S. 12–21.

16 Hans Rudolf Sennhauser, Das Münster des Abtes Gozbert (816–837) und seine Ausmalung unter Hartmut (Proabbas 841, Abt 872–883), in: Unsere Kunstdenkmäler 34 (1983), S. 152–167, hier S. 154 und Abb. 1. Friedrich Oswald, Leo Schaefer und Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Nachtragsband, Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/2, München 1991, zwischen S. 368 und S. 369.

17 Hans Rudolf Sennhauser (Hg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, 2 Bde., München 2003, S. 169–170.

18 Zu den Phasenplänen von der Frühzeit bis in den Barock vgl. Faccani/Schindler, Archäologische Überlegungen zu Galluszelle und frühen Klosterbauten (Anm. 10).

19 Regula Steinhauser-Zimmermann, Das Kloster St. Gallen: Die Ichnographia Pater Gabriel Hechts von 1719, der Gebäudebestand des Klosterbezirks 2005 und die Archäologie: eine kritische Würdigung, in: Bagger, Scherben und Skelette, Neues zur Archäologie im Kanton St. Gallen, 147. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen 147, 2007, S. 44–54; Schindler, Jahresbericht 2018, S. VII; Martin Peter Schindler, Archäologischer Jahresbericht 2022, in: Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St. Gallen 163, 2023, S. 125–143, hier S. 125 und 133.

20 Erwin Rigert und Martin Peter Schindler, Archäologie in Stiftsbezirk und südlicher St. Galler Altstadt – Der Befund, in: Von Gallus bis zur Glasfaser (Anm. 7), S. 23–44, hier S. 25, 29–30 und 33–35.

21 Ebd., S. 33–35; Erwin Rigert und Martin Peter Schindler, Der Sarkophag vom St. Galler Klosterhof, in: Von Gallus bis zur Glasfaser (Anm. 7), S. 45–54, hier S. 45–47.

22 Max Schär, Gallus. Der Heilige in seiner Zeit, Basel 2012, S. 469; Rigert/Schindler, Archäologie in Stiftsbezirk und südlicher St. Galler Altstadt (Anm. 20), S. 33–35; Rigert/Schindler, Der Sarkophag (Anm. 21), S. 45–47.

23 Viera Trancik Petitpierre, Regula Steinhauser-Zimmermann und Jasma Marion Dare, Das Skelett aus dem frühmittelalterlichen Sarkophag vom Klosterhof, in: Von Gallus bis zur Glasfaser (Anm. 7), S. 55–64.

24 Über Bestattungen aus den Anfängen (610er-Jahre) bis zur Ankunft von Otmar (720er-Jahre) im Bereich von Oratorium und späterer Abteikirche ist derzeit nichts bekannt.

25 Rigert/Schindler, Archäologie in Stiftsbezirk und südlicher St. Galler Altstadt (Anm. 20), S. 33–35; Rigert/Schindler, Der Sarkophag (Anm. 21); Erwin Rigert und Viera Trancik Petitpierre, Die menschlichen Skelettreste der Ausgrabungen 2009–2010 in Stiftsbezirk und angrenzender Altstadt, in: Von Gallus bis zur Glasfaser (Anm. 7), S. 65–76, hier S. 70–75. Die weiteren, nördlich der wohl zur Peterskapelle gehörigen Mauer ergrabenen Bestattungen stammen aus dem Spätmittelalter. Vgl. dazu: Andreas Bihrer, Konstanz und die Appenzellerkriege, Zu Gestaltungszielen, Konfliktaustragung und Konsensfindung von Stadt und Bischof. In: Peter Niederhäuser, Alois Niederstätter (Hg.), Die Appenzellerkriege – eine Krisenzeit? Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 7 (NF), Konstanz 2006, S. 81–115, bes. S. 100–101 mit Anm. 115.

26 Die drei Gallusviten geben keine sichere Auskunft über die Konstruktionsweise, vgl. Schär, Gallus (Anm. 22), S. 189–191. Die bereits in der *Vita Vetustissima* überlieferte Episode mit dem zu kurz geschnittenen «Wandbrett» (*axis ex pariete*, ebd., S. 190) zeigt, dass zumindest Elemente (Schranke?) aus Holz bestanden, wenn eben nicht sogar die gesamte Kirche daraus errichtet wurde.

27 Claus Ahrens, Die frühen Holzkirchen Europas, Stuttgart 2001, Band 2, S. 132–235.

28 Tilmann Marstaller, Hochfirstgerüste als „lebende Fossilien“? in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 11, 2025, S. 101–119, hier S. 107–110. Ahrens, Die frühen Holzkirchen Europas (Anm. 33), Band 1, S. 465. Unser Dank für Diskussion der Frage nach der Lebensdauer von Pfosten geht an Prof. Dr. Georges Descoeudres (Zürich), Dr. Jürg Goll (Müstair), Raymon Kontic (Basel), PD Dr. Urs Leuzinger (Frauenfeld), Tilmann Marstaller (Tübingen/Campus Galli) und Dr. Hans-Hermann Reck (Wiesbaden).

29 Hannes Geisser und Urs Leuzinger (Hg.), Klima, Umwelt, Mensch im Thurgau (KUMIT) – hochaufgelöste Umweltrekonstruktionen der letzten 17'000 Jahre anhand von Sedimentkernen aus dem Bichelsee und dem Hüttwilersee, Kanton Thurgau (Schweiz), in: Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 72 (2024), S. 34, 43 und 105. Peter Erhart, Von guten und gemeinen Wäldern, in: Silva. Mönche im Wald, hg. vom Stiftsarchiv St. Gallen, vvaldo VII, St. Gallen 2025, S. 76–116, hier S. 98.

30 Rigert/Schindler, Archäologie in Stiftsbezirk und südlicher St. Galler Altstadt (Anm. 20), S. 41–42; Regula Steinhauser-Zimmermann, St. Gallen – Klosterareal: Kleiner Klosterhof, Klosterplatz, Pfalz und Zeughausturm, in: 147. Neujahrsblatt des Hist. Verein Kt. St. Gallen 147, 2007, 29–43; Regula Steinhauser-Zimmermann und Oliver Orest Tschirky, Der Mordfall von Grab 13. Vom Befund zum Comic und eine juristische Wertung, in: Von Gallus bis zur Glasfaser (Anm. 7), S. 77–83, bes. S. 77–79. Zu weiteren Gräbern in der Zeughausgasse vgl. Schindler, Jahresbericht 2012, S. 79–80 und Jahrbuch Archäologie Schweiz 96, 2013, S. 238–239. C14-Datum Grab Pos. 58: ETH-49905, 1264 ± 26 BP, 690–775 (1-Sigma); 660–820 (2-Sigma). Zum Kindergrab im Bischofshof: Schindler, Jahresbericht 2017, S. 305 und Jahrbuch Archäologie Schweiz 101, 2018, S. 247.

31 Martin Peter Schindler, Archäologischer Jahresbericht 2023, in: Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St. Gallen 164, 2024, S. 245–263, hier S. 248; Jahrbuch Archäologie Schweiz 107, 2024, S. 314–315; Marco-Joshua Fahrni und Martin Peter Schindler, St. Gallen-Marktplatz: Frühmittelalterliche Gräber und Rindviecher, in: arCHeo 2024, 2, S. 39; Viera Trancik Petitpierre, Anthropologische Erstuntersuchung der Skelette aus der Fundstelle St. Gallen, Marktplatz 2023 (SG-01.517_E11), Oktober 2024, unpubl. Manuskript.

32 Rigert/Trancik Petitpierre, Die menschlichen Skelettreste (Anm. 25).

33 Erwin Rigert und Irene Ebneter, St. Gallen – Latrinen als Fundgruben, in: Von Gallus bis zur Glasfaser (Anm. 7), S. 85–96, hier S. 85–88.

34 Oswald/Schaefer/Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten (Anm. 16), S. 362; Sennhauser, Frühe Kirchen (Anm. 17), S. 166.

35 Beitrag David Imper in: Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen (Anm. 9).

36 Faccani/Schindler, Archäologische Überlegungen zu Galluszelle und frühen Klosterbauten (Anm. 10), S. 164S. 164–184.

37 Rigert/Schindler, Archäologie in Stiftsbezirk und südlicher St. Galler Altstadt (Anm. 20), S. 34, Anm. 37 und 38 mit Bezug auf Schär, Gallus (Anm. 22).

38 Ausführlicher dazu Faccani/Schindler, Archäologische Überlegungen zu Galluszelle und frühen Klosterbauten (Anm. 10).

39 Die *Vita vetustissima* entstand kurz vor oder um 680 (Datierung siehe: Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 222; die Vita von Wetti zwischen 816 und 824 (Datierung: siehe ebd., S. 224), Walahfrids Vita schliesslich im Jahr 833/34 (Datierung: siehe ebd., S. 225).

40 So auch Schär, Gallus (Anm. 22), S. 191–192.

41 Rigert/Schindler, Der Sarkophag (Anm. 21).

42 Hans Rudolf Sennhauser und Alfred Hidber, Ergebnisse zur Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen. Ausgrabungen in der Kathedrale St. Gallen 1963–1967, hg. von Hans Rudolf Sennhauser, Bd. 1, Ostfildern 2026, S. 15–28. Vgl. Faccani/Schindler, Archäologische Überlegungen zu Galluszelle und frühen Klosterbauten (Anm. 10), S. 167 S. 167–172.

43 Ebd.

44 Ebd., S. 50 sind die Diagramme der beiden Analyseresultate publiziert. Im Rahmen der Arbeitshypothese von Rigert/Schindler 2012 wurde mit dem 1-Sigma-Wert gearbeitet (Gewichtung 7. Jh.), nicht mit dem zeitlich breiter ausgreifenden 2-Sigma-Wert. Seither wurden die beiden Resultate durch Antoinette Goujon MSc kombiniert (Programm OxCal) und damit ein statistisch verbindlicher Mittelwert ermittelt: 649–708 calAD (57.5%) und 729–775 calAD (37.9%). Das 9. Jh. als mögliche Datierung fällt damit weg.

45 Faccani/Schindler, Archäologische Überlegungen zu Galluszelle und frühen Klosterbauten (Anm. 10), S. 172–177. Dieser Aufsatz ist die schriftliche Fassung eines Referats, das die Autoren 2024 im Rahmen einer Fachtagung in Müstair hielten.

46 Den 2009 im Klosterhof entdeckten Sarkophag und insbesondere die C14-Datierung der Gebeine bewertet Sennhauser in Sennhauser/Hidber, Ergebnisse zur Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen (Anm. 42), S. 24–27, unter Verweis auf die Patrozinien als nicht entscheidend für die Frage nach der Lokalisierung des Oratoriums. Zu den Patrozinien bleibt ebenso wie zur Funktion zu bemerken, dass sie auch bei einem Neubau in unmittelbarer Nähe auf den Neubau übertragen werden können. Es handelt sich dabei zwar um Ausnahmen, aber solche sind vorhanden. Vgl. beispielsweise die Johanniskirche in Mainz, die 1036 ihren ursprünglichen Kathedralstatus und das damit verbundene Martinspatrozinium an den 50 Meter weiter östlich errichteten Domneubau verlor: Guido Faccani (Hg.), Das Grab von Erzbischof Erkanbald († 1021). Erforschung einer Sarkophagbestattung in der ehemaligen Mainzer Kathedrale St.Johannis, 2. Auflage, Regensburg 2026.

47 Sennhauser/Hidber, Ergebnisse zur Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen (Anm. 42), S. 15–28. Der erste Kirchenbau des 8. Jahrhunderts, ebd., S. 35–40; Rekonstruktion (Abb. B16) ist von wenigen Mauerresten abgeleitet.

48 Gallusgrab in den Klosterbauten des 8. Jh.: Sennhauser/Hidber, Ergebnisse zur Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen (Anm. 42), S. 29–82, bes. S. 35–40. Zum Gallusgrab im Gozbertbau: Ebd., S. 133–143.

49 Walter Berschin, Gallus abbas vindicatus, in: Historisches Jahrbuch 95 (1975), S. 257–277; Schär, Gallus (Anm. 22), S. 23–25; zum späteren Zeitansatz Raphael Schwitter, Zur Entstehungszeit der ältesten Teile der Vita s. Galli, in: Mittellateinisches Jahrbuch 46 (2011), S. 185–200; dazu die Replik Berschins: Walter Berschin, Zur Entstehungszeit der ältesten Teile der Vita S. Galli, in: Mittellateinisches Jahrbuch 47 (2012), S. 1–4.

50 Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. 3, Stuttgart 1991, S. 286; Schär, Gallus (Anm. 22), S. 25–30; Schwitter, Entstehungszeit (Anm. 49), S. 185.

51 Vgl. Berschin, Biographie und Epochenstil 3 (Anm. 50), S. 286–293.

52 Wetti, Vita s. Galli, c. 11, c. 13, hg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 4), Hannover 1902, S. 262–264; Walahfrid, Vita s. Galli I, c. 11; c. 13, hg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 4), Hannover 1902, S. 292 und 294.

53 Walahfrid, Vita s. Galli I, c. 15, hg. von Krusch (Anm. 52), S. 296: *Vadam prius ad cellulam meam, ut provideam utilitatem et necessaria fratrum, qui ibi sunt Domino servituri.* Alle Übersetzungen von Sebastian Scholz; vgl. auch die abweichende Version bei Wetti, Vita s. Galli, c. 15, hg. von Krusch (Anm. 52), S. 265.

54 Vgl. Schär, Gallus (Anm. 22), S. 124–125; Schwitter, Entstehungszeit (Anm. 49), S. 189 mit weiterer Literatur.

55 Synode von Agde (506), can. 27, hg. von Charles Munier (Corpus Christianorum, Series Latina 148), Turnhout 1963, S. 205: *Monasterium nouum nisi episcopo aut permittente aut probante nullus incipere aut fundare praesumat. Monachi etiam uagantes ad officium clericatus, nisi eis testimonium abbas suus dederit, nec in ciuitatibus nec in parrociis ordinentur…* ; Übersetzung: Sebastian Scholz, Ausgewählte Synoden Galliens und des merowingischen Frankenreichs, Darmstadt 2022, S. 99–101.

56 Synode von Agde (506), can. 38, hg. von Munier (Anm. 7), S. 208–209: *Clericis sine commendaticiis epistolis episcopi sui licentia non pateat euagandi. In monachis quoque par sententiae forma seruetur; quos si uerborum increpatio non emendauerit, etiam uerberibus statuimus coerceri. Seruandum quoque de monachis ne eis ad solitarias cellulas liceat a congregatione discedere, nisi forte probatis, post emeritos labores, aut propter infirmitatis necessitatem asperior ab abbatibus regula remittatur: quod ita demum fiet, ut intra eadem monasterii septa manentes, tamen sub abbatis potestate separatas habere cellulas permittantur*; Übersetzung: Scholz, Ausgewählte Synoden (Anm. 55), S. 105.

57 Synode von Orléans (511), can. 22, hg. von Friedrich Maassen (MGH Conc. 1), Hannover 1893, S. 7: *Nullus monachus congregatione monasterii derelicta ambitionis et uanitatis inpulso cella construere sine episcopi permissione uel abbatis sui uoluntate praesumat;* Übersetzung: Scholz, Ausgewählte Synoden (Anm. 6), S. 125.

58 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 287–289 (I, 4–6).

59 Jonas von Bobbio, Vita Columbani I, c. 30, hg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Germ. in usum schol. 37), Hannover 1905, S. 220.

60 Walahfrid, Vita s. Galli (Anm. 1), S. 291 (I, 8).

61 Ebd., S. 291 (I, 9): *Scio, frater, iam tibi onerosum esse tantis pro me laboribus fatigari; tamen hoc discessurus denuntio, ne, me vivente in corpore, missam celebrare praesumas. Et cum ei licentiam per se conversandi dedisset, viam ingressus est abeundi.*

62 Vita sancti Galli vetustissima. Die Älteste Lebensbeschreibung des heiligen Gallus, hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 2012, S. 36 (Kap. I): *Dominus noster iussit nobis adhuc vivens, ut per istum baculum Gallus fuisset absolutus ab excommunicatione.*

63 Wetti, Vita sancti Galli (Anm. 52), S. 271 (26); Walahfrid, Vita s. Galli (Anm. 1), S. 304–305 (I, 26).

64 Vgl. Walter Berschin, Columban und Gallus in Bregenz, in: Walter Berschin, Mittellateinische Studien, Heidelberg 2005, S. 57–63, hier S. 61–62; allerdings erscheint der Ausdruck in dieser Bedeutung nur außerhalb der kirchenrechtlichen Texte; vgl. auch Schär, Gallus (Anm. 22), S. 38; Raphael Schwitter, Vom Einsiedler zum Apostel Alemanniens. Karolingische «réécriture hagiographique» am Beispiel der Vita sancti Galli, in: Gallus und seine Zeit. Leben, Wirken, Nachleben, hg. von Franziska Schnoor u. a., St. Gallen 2015, S. 267–281, hier S. 273–274 hat darauf hingewiesen, dass Walahfrid das Fieber des Gallus als gottgesandt interpretiert. Damit wird das Verhalten des Gallus entschuldigt.

65 Die Synode von Arles in der Angelegenheit des Faustus (449–461) hatte die liturgischen Aufgaben der Aufsicht des Bischofs vorbehalten, Synode von Arles in der Angelegenheit des Faustus (449–461), hg. von Munier (Anm. 7), S. 133–134.

66 Walahfrid, Vita s. Galli I (Anm. 4), S. 302 (I, 24): *Bene quidem dicunt; utinam verum esset, quod fatentur. Cum autem invicem talia tractant, nesciunt in canonibus esse prohibitum, ne aliqui de locis suis commigrantes aliis facile ordinentur in locis.*

67 Synode von Clichy (626/27), can. 28, hg. von Friedrich Maassen, MGH Conc. 1, Hannover 1893, S. 200: *Vt decedente episcopo in loco eius non alius subrogetur nisi loci illius indegena, quem uniuersalis totius populi elegerit uotus hac conprouincialium uoluntas adsenserit. Aliter qui presumpserit, abiciatur a sede, quam inuasit potius quam accipit. Ordinatores autem ab officio administrationis suae sedis cessare decernimus*; Übersetzung: Scholz, Ausgewählte Synoden (Anm. 56), S. 435; Schär, Gallus (Anm. 22), S. 277, weist darauf hin, dass der Kanon eigentlich den Einfluss des Königs auf die Wahl beschränken sollte. Das ist zwar richtig, doch der Wortlaut des Kanons ist offenbar bewusst allgemein gehalten; vgl. auch Sebastian Scholz, Die Merowinger, Stuttgart 2015, S. 194–195.

68 Coelestin I., Epistula 4, Kap. V (Migne, Patrologia Latina 50), Sp. 434: *Nullus invitis detur episcopus. Cleri, plebis et ordinis, consensus ac desiderium requiratur. Tunc alter de altera eligatur ecclesia, si de civitatis ipsius clericis cui est episcopus ordinandus, nullus dignus, quod evenire non credimus, potuerit reperiri.*

69 Zur besonderen Stellung der Bestimmung von Clichy vgl. Andreas Thier, Hierarchie und Autonomie. Regelungstraditionen der Bischofsbestellung in der Geschichte des kirchlichen Wahlrechts bis 1140, Frankfurt am Main 2011, S. 224–226.

70 Hubert Mordek, Kirchenrecht und Reform im Frankenreich. Die Collectio Vetus Gallica, die älteste systematische Kanonessammlung des fränkischen Gallien, Berlin 1975, S. 66–67.

71 Das übersieht Schär, Gallus (Anm. 22), S. 277.

72 Walahfrid, Vita s. Galli (Anm. 1), S. 298–299, S. 307 (I, 19 und I, 29).

73 Ebd., S. 318–319 (II, 10).

74 Vgl. dazu Thomas Kohl, Der heilige Nachbar. Klostergründung und ihre Auswirkung auf lokale Gesellschaften (7.–8. Jahrhundert), in: Otmars Welten. St. Gallen und das europäische Mönchtum vom 7. bis zum 9. Jahrhundert, hg. von Sebastian Scholz, Sabrina Vogt, Gordon Blennemann, Köln 2025, S. 91–104; vgl. zur Rechtfertigung Christian Rohr, Columban-Vita versus Gallus-Viten?: Überlegungen zu Entstehung, Funktion und Historizität hagiographischer Literatur des Frühmittelalters, in: Tradition und Wandel. Beiträge zur Kirchen-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte. Festschrift für Heinz Dopsch, hg. von Gerhard Ammerer, Christian Rohr, Alfred Stefan Weiß, München 2001, S. 27–45, hier S. 44.

75 Vgl. Schwitter, Entstehungszeit (Anm. 49), S. 196–199.

76 Vetustissima (Anm. 62); Wetti, Vita sancti Galli (Anm. 52), Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1).

77 Schär, Gallus (Anm. 22), S. 377–393.

78 Vgl. Schär, Gallus (Anm. 22), S. 480–483. Zum Thema auch: Alfons Zettler, Gallusgrab und Gallusschrein im frühen Mittelalter. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des karolingischen Klosterplans von St. Gallen, in: Schnoor u. a. (Hg.), Gallus und seine Zeit (Anm. 3), S. 283–308.

79 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 104–107 (I, 33).

80 Ebd., S. 118–121 (II, 2).

81 Walter Berschin, Gallus abbas vindicatus (Anm. 49), S. 275–276.

82 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 133 (II, 10).

83 Vetustissima (Anm. 62). Zur Entstehung Ernst Tremp, Einleitung, in: ebd., S. 8–21; grundlegend Walter Berschin, Gallus abbas vindicatus (Anm. 49). Kritisch dazu: Raphael Schwitter, Zur Entstehungszeit der ältesten Teile der «Vita s. Galli», in: Mittellateinisches Jahrbuch 46 (2011), S. 185–200; Replik darauf Walter Berschin, Zur Entstehungszeit der ältesten Teile der «Vita S. Galli», in Mittellateinisches Jahrbuch 47 (2012), S. 1–4. Dazu auch Schär, Gallus (Anm. 22), S. 20–25.

84 Walter Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter. Bd. 3, 2., verbesserte Auflage, Stuttgart 2020, S. 272.

85 Berschin, Biographie und Epochenstil 3 (Anm. 84), S. 287–290; Tremp, Einleitung, in Vetustissima (Anm. 62), S. 8–11.

86 Schär, Gallus (Anm. 22), S. 25–34.

87 Berschin, Gallus abbas vindicatus (Anm. 49). Zusammenfassend Schär, Gallus (Anm. 22), S. 35–40.

88 Dazu Schär, Gallus (Anm. 22), S. 91–101, der sich kritisch mit dem Aufsatz von Hagen Keller auseinandersetzt, der in der Frage in der Regel zitiert wird. Schär zieht den Schluss, dass die Chronologie der Gallusviten trotz der Probleme durchaus stimmen könnte und andere Erklärungsversuche nicht wahrscheinlicher sind. Vgl. Hagen Keller, Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 124 (1976), S. 1–30.

89 Berschin, Biographie und Epochenstil 3 (Anm. 84), S. 273, 292–298; Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus, übersetzt von Franziska Schnoor, in: Der heilige Gallus 612/2012. Leben – Legende – Kult, St. Gallen 2011, S. 167–193.

90 Berschin, Biographie und Epochenstil 3 (Anm. 84), S. 298–303.

91 Ebd., S. 292.

92 Ebd., S. 226–228; Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 193, Anm. 10.

93 Berschin, Biographie und Epochenstil 3 (Anm. 84), S. 202.

94 https://legendiers-latins.irht.cnrs.fr/7463 (abgerufen 27.8.2026).

95 Schär, Gallus, S. 31–34; Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 42–43 (I, 9).

96 Tremp, Einleitung (Anm. 85), S. 10.

97 https://www.e-codices.unifr.ch/de/description/csg/0562/ (abgerufen 28.8.2026).

98 Zu Tod und Begräbnis: Schär, Gallus (Anm. 22), S. 463–475. Quellentexte: Vetustissima V, weitere Elemente dürften in den verlorenen Teilen, Kapitel VII und VIII, enthalten gewesen sein. Vgl. Wetti, Vita sancti Galli 29–33, Walahfrid, Vita sancti Galli I, 30–34. Vita sancti Galli vetustissima / Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Gallus, Lateinisch / Deutsch, hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 2012, S. 42–45 (V); Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus (Anm. 89), S. 167–193, hier S. 185–188 (Kap. 29–33); Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 98–107 (I, 30–34).

99 Vetustissima (Anm. 62), S. 43–45 (V).

100 Wetti, Vita sancti Galli, Kap. 32, vgl. Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus (Anm. 89), S. 187–188, und Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 105–107 (I, 33).

101 Schär, Gallus (Anm. 22), S. 480–483; Max Schär, St. Gallen zwischen Gallus und Otmar 640–720, in: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte 102 (2008), S. 317–359.

102 Ernst Tremp, Der St. Galler Klosterplan und der heilige Gallus, in: Der heilige Gallus 612/2012 (Anm. 89), S. 121–125.

103 Berschin, Gallus abbas vindicatus (Anm. 49), S. 275–276; Schär, Gallus (Anm. 22), S. 471–473.

104 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 136–140 (II, 11–12).

105 Zur Thematik der Natur bei Gallus allgemein: Christian Rohr, Die Columbansvita und die Gallusviten als Quellen zur Mensch-Natur-Beziehung im Frühmittelalter, in: Franziska Schnoor u. a. (Hg.), Gallus und seine Zeit. Leben, Wirken, Nachleben, St. Gallen 2015, S. 19–38; Ernst Tremp, Natur und Umwelt in den frühmittelalterlichen St. Galler Geschichtsquellen, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 132 (2021), S. 1–30; Schär, Gallus (Anm. 22), S. 435–451.

106 Mönche im Wald (vvaldo VII), hg. vom Stiftsarchiv St. Gallen, St. Gallen 2025.

107 SPM VI, Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen, Basel 2005, S. 90; Rohr, Die Columbansvita und die Gallusviten (Anm. 105), S. 22.

108 Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus (Anm. 89), S. 174 (Kap. 10).

109 Ebd.

110 Ebd., S. 174; Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 44–47 (I, 10).

111 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 44–45 (I, 10).

112 Ebd., S. 54–55 (I, 13).

113 Ebd., S. 56–57 (I, 14).

114 Ebd., S. 74–75 (I, 22). Vgl. auch Ratpert, St. Galler Klostergeschichten *(Casus sancti Galli)*, hg. und übers. von Hannes Steiner, Hannover 2002, S. 145. Die Urkunde wird als Deperditum Nr. 219 in der Monumenta-Ausgabe der Urkunden der Merowinger aufgelistet. Die Urkunden der Merowinger, hg. von Theo Kölzer, 2. Teil, Hannover 2001, S. 592.

115 Für den Hinweis danke ich Jakob Kuratli Hüeblin.

116 Hannes Steiner, Einleitung, in: Ratpert, St. Galler Klostergeschichten (Anm. 114), S. 37–52.

117 Ernst Tremp, Der heilige Gallus, Mönch und Einsiedler. Neues zu seiner Herkunft und Persönlichkeit, in: Freiburger Diözesan-Archiv 134 (2014), S. 5–42, hier S. 18–23.

118 Schär, Gallus (Anm. 22), S. 192.

119 Ebd., S. 183–190.

120 Sennhauser/Hidber, Ergebnisse zur Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen (Anm. 42), S. 15–23.

121 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 38–39.

122 Vgl. oben, S. 10–27.

123 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 115–119 (II, 1); Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus (Anm. 89), S. 189–190 (Kap. 35). Berschin, Gallus abbas vindicatus (Anm. 49), S. 275–276; Schär, St. Gallen zwischen Gallus und Otmar (Anm. 101), S. 348–353.

124 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 119–121 (II, 2); Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus (Anm. 89), S. 190 (Kap. 36).

125 Berschin, Gallus abbas vindicatus (Anm. 49), S. 275–276; Schär, St. Gallen zwischen Gallus und Otmar (Anm. 101), S. 352–353; Schär, Gallus (Anm. 22), S. 471–473;

126 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 121 (II, 3); Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus (Anm. 89), S. 190–191 (Kap. 37). Berschin, Gallus abbas vindicatus (Anm. 49), S. 276; Schär, St. Gallen zwischen Gallus und Otmar (Anm. 101), S. 353–356.

127 Cornel Dora, St. Galler Klostergeschichtsschreibung, in: Geschichte machen. Handschriften erzählen Vergangenheit, hg. von Cornel Dora, St. Gallen 2019, S. 46–61.

128 Ratpert, St. Galler Klostergeschichten (Anm. 114).

129 Dora, Ratperts Klostergeschichten, in: Dora (Hg.), Geschichte machen (Anm. 127), S. 50.

130 Ratpert, St. Galler Klostergeschichten (Anm. 114), S. 136–151, mit den Nachweisen in den Anmerkungen.

131 Ebd., S. 150–151.

132 Ebd., S. 150–153.

133 Dazu ausführlich Schär, Gallus (Anm. 22), S. 238–256; vgl. Rigert/Schindler, Der Sarkophag (Anm. 21), S. 45–53. Kritisch Sennhauser/Hidber, Ergebnisse zur Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen (Anm. 42), S. 24–27. Zur Waldram-Familie: Hans F. Haefele und Hannes Steiner, Die Waldram-Familie und ihre Rolle in der Frühgeschichte St. Gallens, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 118 (2000), S. 1–15; Michael Borgolte, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie, Sigmaringen 1986, S. 242–243.

134 Ratpert, St. Galler Klostergeschichten (Anm. 114), S. 98.

135 SPM VII, Archäologie der Zeit von 800 bis 1350, Basel 2014, S. 390; SPM VI, Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen, Basel 2005, S. 94.

136 Dazu Sebastian Scholz, Das Grab in der Kirche – Zu seinen theologischen und rechtlichen Hintergründen in Spätantike und Frühmittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kanonistische Abteilung 84/1 (1998), S. 270–306.

137 Grégoire le Grand, Dialogues, Texte critique et notes par Adalbert de Vogüé, übersetzt von Paul Antin, Paris 1980, S. 176–177. Scholz, Das Grab in der Kirche (Anm. 136), S. 278–280.

138 Buch 4, Kap. 53–56. Scholz, Das Grab in der Kirche (Anm. 136), S. 279–280.
139 SPM VI (Anm. 107), S. 145; Scholz, Das Grab in der Kirche (Anm. 136), S. 303–306.
140 Christian Rohr, Die Columbansvita und die Gallusviten als Quellen zur Mensch-Natur-Beziehung im Frühmittelalter, in: Franziska Schnoor u. a., Gallus und seine Zeit. Leben, Wirken, Nachleben, St. Gallen 2015, S. 19–38, hier S. 19.
141 Ebd., S. 21–22.
142 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 47 (I,10), ähnlich Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus (Anm. 89), S. 174 (Kapitel 10). Allgemein dazu Ernst Tremp, Natur und Umwelt in den frühmittelalterlichen St. Galler Geschichtsquellen, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 132 (2021), S. 1–30.
143 Schär, Gallus (Anm. 22), S. 438–440.
144 Ebd., S. 436–438.
145 Zum Motiv des Bären in der Hagiografie: Tremp, Natur und Umwelt in den frühmittelalterlichen St. Galler Geschichtsquellen (Anm. 142), S. 4–7; Schär, Gallus (Anm. 22), S. 453–462.
146 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 51 (I,11).
147 Ernst Gerhard Rüsch, Gallus und der Bär. Geschichte und Legende, St. Gallen 1950, S. 41–42. Zitiert nach: Schär, Gallus, S. 454–455.
148 Tremp, Natur und Umwelt in den frühmittelalterlichen St. Galler Geschichtsquellen (Anm. 142), S. 8; Rohr, Die Columbansvita und die Gallusviten (Anm. 140), S. 29–30, 35.
149 Schär, Gallus (Anm. 22), S. 308–310.
150 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 39 (I,6).
151 Ebd., S. 95 (I,28).
152 Ebd., S. 43 (I,9).
153 Ebd., S. 49 (I,11).
154 Walter Berschin, Biographie und Epochenstil 3 (Anm. 84), S. 285; Walter Berschin, Notkers Metrum de vita S. Galli. Einleitung und Edition, in: Ders., Mittellateinische Studien IV, Heidelberg 2022, S. 119–167, hier S. 127–128; Cornel Dora, Fischfang trifft Morchelzucht: die Reichenau und das Kloster St. Gallen, in: Olaf Siart (Hg.), Welterbe des Mittelalters: 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau, Regensburg 2024, S. 186–195, hier S. 192–194.
155 Berschin, Biographie und Epochenstil 3 (Anm. 84), S. 404–413.
156 Walter Berschin, Notkers Metrum de vita S. Galli (Anm. 154), S. 121.
157 Ebd., S. 119–167.
158 Ebd., S. 165.
159 Sitter, https://ortsnamen.ch/de/record/1005991 (abgerufen 31.8.2026).
160 Tremp, Der heilige Gallus (Anm. 117), S. 19.
161 Ebd., S. 28–30; Gilles Cugnier, Histoire du monastère de Luxeuil à travers ses abbés 590–1790, Bd. 1, Langres 2003, S. 143–169. So macht es auch viel Sinn, dass 629 eine Gruppe von sechs irischen Mönchen aus Luxeuil ihn darum ersuchte, die Nachfolge von Abt Eustasius zu übernehmen, in einer Phase, als die Besonderheiten der Kolumbansgemeinschaften unter Druck kamen. Nach der Ablehnung von Gallus übernahm Walbert das Amt und lenkte Luxeuil tatsächlich zunehmend in die Richtung der benediktinischen Gemeinschaften, die auf einer gemässigten Regel fussten.
162 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 86–87 (I,26).
163 Vetustissima (Anm. 62), S. 37(Kap. II).
164 Vgl. Dora, Zwei Anfänge des Gallusklosters (Anm. 3), S. 23.
165 Vadian zitiert die Urkunde in seinem Werk *Von dem frommen einsidel Sanct Gallen und von anfang, stand und wesen seines closters,* vgl. Joachim von Watt (Vadian), Chronik der Aebte des Klosters St. Gallen, Erste Hälfte, hg. von Ernst Götzinger, Deutsche Historische Schriften, Bd. 1, St. Gallen 1875, S. 113. Handschriftlich ist der Text überliefert in der Fechter-Chronik von 1549 (St. Gallen, Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde, AA Bd. 677a), gedruckt im 2. Band der Stumpf-Chronik, vgl. Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick wirdiger thaaten Beschreybung, Bd. 2, fol. 12r. Vgl. auch Rudolf Gamper, Vadians historische Schriften, in: Vadian als Geschichtsschreiber, hg. von Rudolf Gamper, S. 13–20, hier S. 18; Peter Erhart, … *und mit alter briefen urkund (dorthin gemischlet) bestäht.* Der frühmittelalterliche Urkundenschatz des Klosters St. Gallen in den Händen Vadians, ebd., S. 69–98, mit einer Übersichtstabelle S. 95–97.
166 Chartularium Sangallense, Bd. 1 (700–840), bearbeitet von Peter Erhart unter Mitwirkung von Karl Heidecker und Bernhard Zeller, St. Gallen 2013, S. 1. Übersetzung nach: Quellen zur Geschichte der Alemannen, Bd. 5, Weitere hagiografische Texte und amtliches Schriftgut, ca. 530–750, übersetzt von Camilla Dirlmeier, Sigmaringen 1983, S. 17.
167 Roland Zingg, Das «Breviarium Erchanberti» – der Beginn der St. Galler Historiographie? Analyse, Edition und Übersetzung, in: Frühmittelalterliche Studien 56 (1), 2022, S. 109–149, hier S. 117 und Textstelle S. 145. Zur Bedeutung Gottfrieds und seiner Söhne als Herzoge Alemanniens vgl. Dieter Geuenich, Geschichte der Alemannen, Stuttgart 1997, S. 103–108.
168 Dieter Geuenich, Zu den Namen der Alemannenkönige, in: Albrecht Greule u. a. (Hg.), Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang Haubrichs zum 65. Geburtstag gewidmet, St. Ingbert 2008, S. 641–654, hier S. 651 und 653.
169 Dieter Geuenich, Geschichte der Alemannen, Stuttgart 1997, S. 103; die zahlreichen Hypothesen hat Ludwig Dinzinger in einer unpublizierten Arbeit zusammengetragen, die sich im Stiftsarchiv befindet: Ludwig Dinzinger, Das Gallus-, Desiderius- und Nazarius-Kloster bei Stuttgart und die politische und kirchliche Struktur am mittleren Neckar im 8. Jahrhundert, Stuttgart 2011.
170 Dazu Max Schär, St. Gallen zwischen Gallus und Otmar (Anm. 101), S. 335–340; Peter Erhart, Herr und Nachbar. Beziehungen zwischen dem Kloster St. Gallen und der Baar in der Karolingerzeit, in: Die Baar als Königslandschaft, hg. von Volkhard Huth und R. Johanna Regnath, Ostfildern 2010, S. 127–160, hier S. 127–129.
171 Gustav Scherrer, Die gedruckte St. Gallische Dokumentensammlung, in: Archiv für Schweizerische Geschichte 16 (1868), S. 158–176. Der erste Band des *Codex Traditionum* mit den wertvollen frühmittelalterlichen Urkunden ist sowohl in der Stiftsbibliothek (Cod. Sang. 1407a) als auch im Stiftsarchiv (Bd. 61) erhalten.
172 Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen (Anm. 9), S. 188 (Nr. 080); Sennhauser/Hidber, Ergebnisse zur Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen (Anm. 42), S. 30–34.
173 Kathrin Roth-Rubi, Studien zu den frühen Skulpturen aus der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen. Funde aus den Ausgrabungen 1963–1967, Ausgrabungen in der Kathedrale St. Gallen 1963–1967, hg. von Hans Rudolf Sennhauser, Bd. 2, Ostfildern 2026, S. 14.
174 Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen (Anm. 9), S. 188; Roth-Rubi, Studien zu den frühen Skulpturen aus der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen (Anm. 173), S. 13.
175 Faccani, Bauplastik des 1. Jahrtausends aus St. Gallen (Anm. 9), S. 57; Roth-Rubi, Studien zu den frühen Skulpturen aus der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen (Anm. 173), S. 14.
176 Archäologische Bestimmung durch Martin Peter Schindler. Vgl. auch Barbara Wührer, Merowingerzeitlicher Armschmuck aus Metall, Montagnac 2000, S. 27–28 und 109–110.
177 Erwin Rigert und Irene Ebneter, Latrinen als Fundgruben, in: Von Gallus bis zur Glasfaser (Anm. 7), S. 85–95, hier S. 85–88.
178 Ebd., S. 85.

179 Cod. Sang. 558 und 579. Cornel Dora, Die Welt der Heiligen, in: Ders. (Hg.), Verrückte Geschichten. Heilige und ihre Legenden, St. Gallen 2024, S. 30–51, hier S. 32–33 und S. 38.
180 Ebd., S. 15.
181 Peter Gemeinhardt, Antonius, der erste Mönch. Leben, Lehre, Legende, München 2013, S. 34.
182 Ebd., S. 141–142.
183 Dora, Die Welt der Heiligen (Anm. 179), S. 33.
184 Ebd., S. 32–33.
185 Spr 26,11 bzw. Petr 2,22, und Lk 9,26. Vgl. Hieronymus, Vita Malchi, in: Ders., Vita Pauli, Vita Malchi, Vita Hilarionis. Drei Mönchsviten, eingeleitet und kommentiert von Andreas Wollbold, übersetzt von Johannes Isépy und Veronika Lütkenhaus, Freiburg im Breisgau 2025, S. 169 und 171 (Kap. 3); vgl. dieselben Bibelzitate in der Vetustissima (Anm. 62), S. 38–39 (Kap. III).
186 Hieronymus, Vita Hilarionis, in: Ders., Vita Pauli, Vita Malchi, Vita Hilarionis (Anm. 185), S. 197–199 (Kap. 2).
187 Ebd., S. 207 (Kap. 5).
188 Ebd., S. 247 (Kap. 21,1–5).
189 Zu den Lebensdaten Gerlinde Huber-Rebenich, Nachwort, in: Dies., Sulpicius Severus, Vita sancti Martini. Das Leben des heiligen Martin. Lateinisch/Deutsch. Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Gerlinde Huber-Rebenich, Stuttgart 2010, S. 104.
190 Thomas Karmann, Das vorbenediktinische Mönchtum, in: Marcel Albert (Hg.), Handbuch der benediktinischen Ordensgeschichte. Bd. 1: Von den Anfängen bis in das 14. Jahrhundert, Sankt Ottilien 2022, S. 46; Karl Suso Frank, Geschichte des christlichen Mönchtums, 5., verbesserte und ergänzte Auflage, Darmstadt 1993, S. 43; Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 2. Auflage, Darmstadt 1988, S. 19–46.
191 Ebd., S. 46.
192 St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1092 (abgerufen 6.9.2026).
193 Karmann, Das vorbenediktinische Mönchtum (Anm. 190), S. 46–48.
194 Ebd.; Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich (Anm. 190), S. 47–87; Frank, Geschichte des christlichen Mönchtums (Anm. 190), S. 43–45.
195 Ludwig Traube, Textgeschichte der Regula S. Benedicti, München 1898, S. 35–36 (690–691), 103 (701); Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich (Anm. 190), S. 267–268; V. Alice Tyrrell, Merovingian letters and letter writers,T urnhout 2019, S. 355–356.
196 Übersetzung Cornel Dora nach Ludwig Traube, Textgeschichte der Regula S. Benedicti (Anm. 195), S. 691, vgl. auch S. 633–635 und S. 690.
197 Karmann, Das vorbenediktinische Mönchtum (Anm. 190), S. 46; Marcel Albert, Die frühe Verbreitung der Regula Benedicti, die Rolle Kolumbans und die Zeit der sogenannten Mischregelobservanz im Merowingerreich, in: ebd., S. 72–79, hier S. 74–75.
198 Ebd., S. 74–79.
199 Es ist Spekulation, aber wenn das Galluskloster tatsächlich kolumbanisch war, wäre das ein Stück weit eine Erklärung für die Verstösse gegen das Kirchenrecht in der Frühzeit St. Gallens, die Sebastian Scholz (vgl. oben, S. 28–35) feststellt. Die Kolumbansklöster hielten jedenfalls Distanz zur kirchlichen Hierarchie. Mit der Neu-Etablierung durch Otmar 719, die gemäss der Otmarsvita durch die politischen Machthaber tatkräftig unterstützt wurde, wäre dann auch die Integration in die neuere fränkische Klosterkultur geschehen. Vielleicht betonen die Quellen auch darum, dass mit Otmar ein neues Kloster gegründet worden sei. Nach der Mitte des 8. Jahrhunderts begann dann die Einführung der Benediktsregel, die gemäss den Forschungen von Philipp Lenz zu den liturgischen Texten des Klosters wohl erst um 800 abgeschlossen war.
200 In der Kolumbansvita, 1. Buch, sind verschiedentlich Kontakte zu den merowingischen Herrschern erwähnt, so insbesondere zu Sigibert I. (Kap. 6, 18), Brunichild (18, 19, 20, 24, 27, 28, 29), Theuderich (18, 19, 20, 24, 27, 28, 29, 30), Theudebert (18, 24, 25, 26, 27, 28, 30), Chlothar II. (20, 24, 25, 26, 29, 30) und Sigibert II. (29).
201 Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 199.
202 Umfassende Biografie: Bruno Dumézil, La reine Brunhaut, Paris 2008. Zu einzelnen Aspekten: Eugen Ewig, Spätantikes und fränkisches Gallien, Gesammelte Schriften (1974–2007), hg. von Matthias Becher, Theo Kölzer und Ulrich Nonn, Bd. 3, Ostfildern 2009, S. 447–448 und Register S. 630.
203 Martina Hartmann, Die Königin im frühen Mittelalter, Stuttgart 2008, S. 20–23; Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 124–125. Lebensdaten Sigibert: Ewig, Spätantikes und fränkisches Gallien (Anm. 202), S. 200.
204 Eugen Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich, 6., aktualisierte Auflage, Stuttgart 2012, S. 41–52; Martina Hartmann, Die Merowinger, München 2012, S. 32–41.
205 Lateinisch mit französischer Übersetzung in: Dumézil, La reine Brunhaut (Anm. 202), S. 481–515. Marie-Louise Weber, Die Merovingerkönigin Brunichilde in den Quellen des lateinischen Mittelalters, in: Andreas Bihrer und Elisabeth Stein (Hg.), Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhardt Schmidt, München 2004, S. 45–70.
206 Lebensdaten bei Ewig, Spätantikes und fränkisches Gallien (Anm. 202), S. 200–202.
207 Lebensdaten ebd., S. 202; Eugen Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich (Anm. 204), S. 41–52, hier besonders S. 44.
208 Dumézil, La reine Brunhaut (Anm. 202), S. 77–194; Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 133–140.
209 Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 143–147.
210 Dumézil, La reine Brunhaut (Anm. 202), S. 194–289; Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 148–153.
211 Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 170–180.
212 Dumézil, La reine Brunhaut (Anm. 202), S. 384–387; Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 179–180.
213 Hartmann, Die Königin im frühen Mittelalter (Anm. 203), S. 79, 209.
214 Dumézil, La reine Brunhaut (Anm. 202), S. 410; Weber, Die Merovingerkönigin Brunichilde (Anm. 205), S. 67–70; Marie-Barbara Vieuxtemps, Die Entwicklung der Brünhild-Figur bis zum Ausgang des Mittelalters. Eine Studie zur Intertextualität, Lausanne 2023, S. 240–242, 262–265.
215 Ratpert, St. Galler Klostergeschichten (Anm. 114), S. 139.
216 Gerda Heydemann, Zur Gestaltung der Rolle Brunhildes in merowingischer Biographie, in: Richard Corradini, Rob Meens, Christina Pössel und Philip Shaw (Hg.), Texts and Identities in the early Middle Ages, Wien 2006, S. 73–85.
217 Martina Hartmann, Sage – Klischee – Fiktion? Zum Bild der merowingischen Königinnen in den frühmittelalterlichen erzählenden Quellen, in: Eva Dewes und Sandra Duhem (Hg.), Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext, Berlin 2008, S. 23–32.
218 Vgl. auch Dumézil, La reine Brunhaut (Anm. 202), S. 469–471.
219 Vieuxtemps, Die Entwicklung der Brünhild-Figur (Anm. 214), S. 224–226.
220 Wikipedia, Venantius Fortunatus, https://de.wikipedia.org/wiki/Venantius_Fortunatus (abgerufen 3.8.2026).
221 Lebensabriss in: Venantius Fortunatus, Gelegentlich Gedichte. Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Wolfgang Fels, Stuttgart 2006, S. XI–XXXVI. Zur Beziehung zwischen Gregor von Tours und Venantius auch Karl Langosch, Profile des lateinischen Mittelalters. Geschichtliche Bilder aus dem europäischen Geistesleben, Darmstadt 1965, S. 11–79.
222 Deutsche Versübersetzung durch Wolfgang Fels: Venantius Fortunatus, Gelegentlich Gedichte. Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin, eingeleitet, übersetzt und kommentiert

von Wolfgang Fels, Stuttgart 2006, S. 140. Zum Inhalt: ebd., S. XVIII–XIX; Vieuxtemps, Die Entwicklung der Brünhild-Figur (Anm. 214), S. 224–225. Lateinische Ausgabe: Venantius Fortunatus, Poems, hg. und übersetzt von Michael Roberts, Cambridge Massachusetts 2017, S. 354–356. Interpretation: Judith W. George, Venantius Fortunatus. A Poet in Merovingian Gaul, Oxford 1992, S. 40–43.

223 Cornel Dora, Mönche spielen die Hirtenflöte des Maro. Klöster als Übermittler antiker Texte, in: Corvey und das Erbe der Antike, Petersberg 2024, S. 285–291, hier S. 290. Ernst Robert Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 10. Auflage, Bern 1984, S. 264.

224 Roland Zingg, Das «Breviarium Erchanberti» – der Beginn der St. Galler Historiographie? Analyse, Edition und Übersetzung, in: Frühmittelalterliche Studien 56 (1), 2022, S. 109–149, hier S. 113–116.

225 Roland Zingg, Das «Breviarium Erchanberti» – der Beginn der St. Galler Historiographie? Analyse, Edition und Übersetzung, in: Frühmittelalterliche Studien 56 (1), 2022, S. 109–149; Roland Zingg, Notker Balbulus als Fortsetzer des Erchanbert-Breviars, mit Edition, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 74 (2018), S. 53–88. Zingg stützt sich teilweise auf eine Lizentiatsarbeit von Thomas C. Pfann: Thomas C. Pfann, Das sogenannte «Breviarium Erchanberti» Untersuchungen und Edition, Lizentiatsarbeit masch., Zürich 1994.

226 Zingg, Das «Breviarium Erchanberti» (Anm. 225), S.116–130.

227 Ebd., S. 117–121.

228 Zingg, Notker Balbulus als Fortsetzer des Erchanbert-Breviars (Anm. 225).

229 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. iur. 4° 134, St. Gallen, Mitte 10. Jh., Bl. 163r–169v.

230 Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. Lat. 713, Bodenseeraum, wohl 9. Jh., Bl. 62v–63v.

231 Übersetzung Zingg, Das «Breviarium Erchanberti» (Anm. 225), S. 143–144. Dabei wurde der Druckfehler 13 Jahre zu 16 Jahre korrigiert. Der Text bezieht sich auf die Kapitel 20 und 24 der Kolumbansvita.

232 Zingg, Das «Breviarium Erchanberti» (Anm. 225), S. 117; Geuenich, Geschichte der Alemannen (Anm. 167), S. 103–105.

233 Zingg, Das «Breviarium Erchanberti» (Anm. 225), S. 145.

234 Vieuxtemps, Die Entwicklung der Brünhild-Figur (Anm. 214), S. 21.

235 Ausgabe: Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch, nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse, Stuttgart 2003.

236 Karl Schmuki, Der Nachlass Tschudi, in: Cornel Dora (Hg.), Barockes Universum. Religion und Geist in der Fürstabtei St. Gallen, St. Gallen 2017, S. 94–109; Johannes Duft, Die Tschudi-Handschriften in der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Ders., Die Abtei St. Gallen, Bd. 1, hg. von Peter Ochsenbein und Ernst Ziegler, Sigmaringen 1990, S. 165–175.

237 Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 181–224; Hartmann, Die Merowinger (Anm. 204), S. 41–46.

238 Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 225–258; Hartmann, Die Merowinger (Anm. 204), S. 46–53.

239 Hartmann, Die Merowinger (Anm. 204), S. 54–59.

240 Ebd., S. 57–59; Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 258–260; Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich (Anm. 204), S. 202–203.

241 Zur Qualität der Literatur des 7. Jahrhunderts vgl. auch Ralph W. Mathisen, Desiderius of Cahors: Last of the Romans, in: Steffen Diefenbach und Gernot Michael Müller (Hg.), Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region, Berlin 2013, S. 455–469, hier S. 458– 461.

242 Detaillierte kodikologische und paläografische Beschreibung: Ralph W. Mathisen, The Codex Sangallensis 190 and the Preservation of Letter Collections in Gaul during Late Antiquity, Newcastler upon Tyne 2026; Ders., «Nam diu me torserat hic locus»: The Codex Sangallensis 190 and the Preservation of Letters in Late Antique Gaul, o. O. 2023, S. 74–119, zusammenfassende Würdigung S. 137. Demnächst erscheint im Mittellateinischen Jahrbuch ein Artikel zu zwei Frauenbriefen: Ralph W. Mathisen, «Woman to Woman». Two Late Antique Letters in the *Codex Sangallensis* 190 and the Hispano-Aquitanian Literary Milieu ca. 400 CE.

243 Zur Bedeutung der Briefsammlung: V. Alice Tyrell, Merovingian letters and letter writers, Turnhout 2019, S. XIX, XXV–XXVI und 55–67. Ausgaben: Desiderii episcopi Cadurcensis epistulae, hg. von Wilhelm Arndt, in: Corpus Christianorum, Series Latina, Bd. 117, Turnhout 1957, S. 309–342; Epistulae S. Desiderii Cadurcensis, hg. von Dag Norberg, Stockholm 1961. Ralph Mathisen, Desiderius of Cahors. Last of the Romans, in: Steffen Diefenbach und Gernot Michael Müller (Hg.), Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region, Berlin 2013, S. 455–469; Raphael Schwitter, Briefe, Bildung und Identitäten im merowingischen Gallien. Zum Briefcorpus des Desiderius von Cahors, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 56/57 (2013/2014), S. 86–100; Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 195–198.

244 Ralph W. Mathisen, Desiderius of Cahors (Anm. 243), S. 464–467; Tyrell, Merovingian letters and letter writers (Anm. 243), S. 55–67; Scholz, Die Merowinger (Anm. 67), S. 195–198; Schwitter, Briefe, Bildung und Identitäten im merowingischen Gallien (Anm. 243), S. 86–100.

245 Ausgabe: Vita sancti Desiderii episcopi Cadvrcensis, hg. von Bruno Krusch, in: Defensor von Ligugé, Liber scintillarum, hg. von Henry M. Rochais, Turnhout 1957, S. 343–401; zur Qualität der Vita vgl. Mathisen, Desiderius of Cahors (Anm. 243), S. 459.

246 *Secta Columbani procul aberant, instituta Benedicti longe distabant* ; *ignominiosum, putabatur, monachorum genus omnes omnino spernebant. Desiderii autem sub tempore haec secta Cadurchae intrauit, huius sub diae haec religio adolescere coepit. Nam et Mussiacense cenobium huius tempore a uiris laudabilibus Ansebert et Leuthdo iniciatum est. Et in ipso oppido sancti uiri monasterium his diebus exortum et alia conplura monasteria eius sub tempore sata creuerunt.* Krusch (Hg.), Vita sancti Desiderii episcopi Cadurcensis (Anm. 245), S. 370–371 (Kap. 23); Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich (Anm. 204), S. 133.

247 Desiderii episcopi Cadurcensis epistulae. hg. von Arndt (Anm. 243), S. 337 (Brief II, 15); Epistulae S. Desiderii Cadurcensis, hg. Norberg (Anm. 243), S. 67–68 (mit Kommentaren). Vgl. Tyrell, Merovingian letters and letter writers (Anm. 243), S. 59–60.

248 Desiderii episcopi Cadurcensis epistulae. hg. Arndt (Anm. 243), S. 331–332 (Brief II, 8); Epistulae S. Desiderii Cadurcensis, hg. Norberg (Anm. 243), S. 56–57 (mit Kommentaren). Kurze Zusammenfassung bei Tyrell, Merovingian letters and letter writers (Anm. 243), S. 257.

249 Reto Marti, Langobarden, in: e-hls, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008029/2010-09-17/ (abgerufen 13.9.2026).

250 Karl Schmuki, Leges-Handschriften, in: Wenn Bücher Recht haben. Justitia und ihre Helfer in Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 2014, S. 68–77, hier S. 70–71.

251 Marti, Langobarden (Anm. 249).

252 Beschreibung der Handschrift in: Philipp Lenz und Stefania Ortelli, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Bd. 3: Abt. V: Codices 670–749: Iuridica; Kanonisches, römisches und germanisches Recht, Wiesbaden 2014, S. 251–253.

253 Ebd.

254 Zürich, Zentralbibliothek, C 184, Nr. IV und VI–XI sowie Z XIV 1; Zürich, Staatsarchiv, A. G. 19, Nr. 15, Bl. 30–31; Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Aug. Fr. 100b und 144b.

255 Übersetzung Cornel Dora mithilfe von Microsoft Copilot. Vgl. auch Franz Beyerle, Die Gesetze der Langobarden. I Edictus Rothari, Witzenhausen 1962, S. 35.

256 Deutsche Übersetzung: Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla, übersetzt von Lenelotte Möller, Wiesbaden 2008.
257 Ernst Robert Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 10. Auflage, Bern 1984.
258 St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 231, 232, 233, 235, 236 und 237. Aus St. Gallen stammt auch Zofingen, Stadtbibliothek, Pa 32.
259 Alban Dold und Johannes Duft, Die älteste irische Handschriften-Reliquie der Stiftsbibliothek St. Gallen mit Texten aus Isidors Etymologien, Beuron 1955; Cornel Dora, Eine irische Handschriftenreliquie – Isidor-Fragment aus dem 7. Jahrhundert, in: Karl Schmuki, Peter Ochsenbein und Cornel Dora, Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 1998, S. 20–21; Philipp Lenz, Der irische Beitrag zur Pflege der Sieben Freien Künste, in: Cornel Dora und Franziska Schnoor (Hg.), An der Wiege Europas. Irische Buchkultur des Frühmittelalters, St. Gallen 2018, S. 66–73, hier S. 70–71; Philipp Lenz, Insulare Schriften, in: Im Paradies des Alphabets. Die Entwicklung der lateinischen Schrift, St. Gallen 2016, S. 32–41, hier S. 34–35.
260 Dora, Eine irische Handschriftenreliquie (Anm. 259)
261 Lenz, Der irische Beitrag zur Pflege der Sieben Freien Künste (Anm. 259).
262 Malcolm Beckwith Parkes, The Contribution of Insular Scribes of the Seventh and Eighth Centuries to the «Grammar of Legibility», in: ders., Scribes, Scripts and Readers, London 1991, S. 1–18.
263 Ernst Tremp, Geschichte der Stiftsbibliothek, in: Ders., Johannes Huber und Karl Schmuki, Stiftsbibliothek St. Gallen. Ein Rundgang durch Geschichte, Räumlichkeiten und Sammlungen, 2., aktuallisierte Auflage, St. Gallen 2007, S. 10; Johannes Duft, Stiftsbibliothek St. Gallen. Geschichte, Barocksaal, Manuskripte, 8., revidierte Auflage, St. Gallen 1990, S. 5 und 9–21; Cornel Dora, Von Uto bis Ernst Tremp. Die Ahnenreihe der St. Galler Stiftsbibliothekare, in: Franziska Schnoor, Karl Schmuki und Silvio Frigg (Hg.), Schaukasten Stiftsbibliothek St. Gallen. Abschiedsgabe für Stiftsbibliothekar Ernst Tremp, St. Gallen 2013, S. 88–99, hier S. 88.
264 Cornel Dora, Anfang der Bibliothek, in: Ders. (Hg.), Arznei für die Seele. Mit der Stiftsbibliothek St. Gallen durch die Jahrhunderte, St. Gallen 2017, S. 22–33, hier S. 23.
265 Vetustissima (Anm. 62), S. 36–37 (Kap. I); Dora, Anfang der Bibliothek (Anm. 264), S. 24.
266 Vetustissima (Anm. 62), S. 38–39 (Kap. III); Dora, Anfang der Bibliothek (Anm. 264), S. 24.
267 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 70–71 (I, 20); Dora, Anfang der Bibliothek (Anm. 264), S. 24.
268 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 70–71 (I, 20) und 80–81 (I, 23); Dora, Anfang der Bibliothek (Anm. 264), S. 24.
269 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 78–81 (I, 23); Dora, Anfang der Bibliothek (Anm. 264), S. 24.
270 Dora, Anfang der Bibliothek (Anm. 264), S. 23; Cornel Dora, Schaffung des Bibliothekarsamts, in: Ders. (Hg.), Arznei für die Seele (Anm. 264), S. 34–49, hier S. 35–39.
271 Ebd., S. 37–39.
272 Dora, Von Uto bis Ernst Tremp (Anm. 263), S. 91–92.
273 Paul Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, hg. von der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, 1. Bd.: Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918, S. 66–82.
274 Dora, Schaffung des Bibliothekarsamts (Anm. 264), S. 39.
275 Johannes Duft und Peter Meyer, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, Olten 1954, S. 40–43.
276 Am Rand sei erwähnt, dass die Qualifikation mit *vetus* oder dergleichen Wörtern damals nicht gut konnotiert war. Fünf Mal wird dazu eine abwertende Bewertung ergänzt: zwei Mal *falsatus* («fehlerhaft»), je einmal *inutile* («nutzlos») *nihil* («nichts») und *legi non potest* («kann man nicht lesen»). Mit «alt» bezeichneten die Bibliothekare des 9. Jahrhunderts somit in der Regel Bücher die abgegriffen und für den Gebrauch nicht geeignet waren. Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge (Anm. 273), S. 74,2; 74,33–34; 77,30–78,1; 78,11; 78,12.
277 Vgl. die Liste unten in Anm. 278.
278 11 Handschriften (ohne Palimpseste): CLA 929 (Isidor, Synonyma; Eusebius Gallicanius, Homiliae), 949 (Edictum Rothari), 967a und b und 972 (Abba-Ababus-Glossar), 977 (Vergilius Sangallensis), 978a und b (Evangelien, Vetus Latina), 984 (Evangelien, Vulgata), 985 (Psalmen, Vetus Latina), 986 (Iulianus, Epitome Iustiniani), 987 (Augustinus, Sermones), 993 (Verba seniorum), 995 (Isidor, Etymologiae); 21 Palimpseste: CLA 916 (Kleine und Grosse Propheten, Vulgata), 918 (Weisheitsbücher, Vulgata), 923 (Laktanz, Divinae Institutiones), 947 (Hilarius Pictaviensis, Expositio in Psalmos), 954 (Corpus Fidei Catholicae), 955 (Antiphonarium Ambrosianum), 956 (Psalmen, Vulgata), 957 (Paulusbriefe, Vulgata), 958 (Sacramentarium Gallicanum), 959 (Sacramentarium Ambrosianum, Missa Chatechumenorum), 961 (Sortes Sangallenses), 963 (Vegetius, De Mulomedicina), 964 (Ius Romanum Anteiustinianum), 965 (Iunilius, De Partibus Divinae Legis; Eucherius, Formulae Spirituales), 968 (Donatus, Ars minor), 969 (Medizin), 970 (Psalmen, Vetus Latina), 971 (Grosse Propheten, Vetus Latina), 973 (Gynäkologische Rezepte), 974 (Terentius, Heauton Timoroumenos), 975 (unbestimmter Text).
279 Zum *Vergilius Sangallensis* vgl. Franziska Schnoor, Vergilius Sangallensis. Die spätantiken Vergil-Fragmente der Stiftsbibliothek St. Gallen, hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen, Luzern 2022, S. 17–22, hier S. 22. Zu den Vulgata-Fragmenten https://elmss.nuigalway.ie/catalogue/157 (abgerufen 14.9.2026). Zu den *Vetus Latina*-Fragmenten Rudolf Gamper, Philipp Lenz, Andreas Nievergelt, Peter Erhart und Eva Schulz-Flügel, Die Vetus Latina-Fragmente aus dem Kloster St. Gallen. Faksimile – Edition – Kommentar. Dietikon-Zürich 2012.
280 Nicht völlig auszuschliessen ist die Datierung ins frühe 7. Jahrhundert meines Erachtens insbesondere bei CLA 929, 985, 986, 987, 993, 995, wobei die Datierung der Schriften teilweise eher in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts führt. Bei den Palimpsesten ist es ebenso nicht auszuschliessen, aufgrund des Überlieferungszusammenhangs und der überlieferten Inhalte wohl aber weniger wahrscheinlich.
281 Columba M. Batlle, Die «Adhortationes Sanctorum Patrum» («Verba Seniorum») im lateinischen Mittelalter. Überlieferung, Fortleben und Wirkung, Münster 1972, S. 17–18 und S. 70.
282 Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge (Anm. 273), S. 80,30–31; vgl. Columba M. Batlle, Die «Adhortationes Sanctorum Patrum» (Anm. 281), S. 160 mit Anm. 82.
283 Lateinischer Text: Jacques-Paul Migne, Patrologia Latina, Bd. 73, Paris 1849, Sp. 863–864, https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=pst.000017676366&seq=440 (abgerufen 16.9.2026).
284 Übersetzung Cornel Dora.
285 Zur religiösen Entwicklung vgl. Schär, Gallus (Anm. 22), S. 195–200.
286 Ebd., S. 200–215.
287 Schär, Gallus (Anm. 22), S. 84–85 und 155–161.
288 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), S. 35–37 (I, 6); vgl. dazu auch das Bierwunder Kolumbans, als Sueben in der Nähe Wodan opfern wollen: Jonas, Leben des Kolumban, I, 27. Schär, Gallus (Anm. 22), S. 215–220.
289 Vgl. Schär, Gallus (Anm. 22), S. 215–220.
290 CLA 987.
291 Edition Online: Sermo 212: https://www.augustinus.it/latino/discorsi/discorso_269_testo.htm (abgerufen 17.9.2026); Sermo 140: https://www.augustinus.it/latino/discorsi/discorso_181_testo.htm (abgerufen 17.9.2026). Zur Gruppe der Katechumenenpredigten zum Glaubesbekenntnis: François Dolbeau, Symbolo ad catechumenos (De –), in: Roberto Dodaro, Cor-

nelius Mayer und Christof Müller, Augustinus-Lexikon, Band 5, Basel 2019sqq., Sp. 616–620. Zu den Predigten: Hubertus R. Drobner, Augustinus von Hippo: Sermones ad populum. Überlieferung und Bestand, Bibliographie – Indices, Leiden 2000; François Dolbeau, Sermones (ad populum), in: Roberto Dodaro, Cornelius Mayer und Christof Müller, Augustinus-Lexikon, Band 5, Basel 2019sqq., Sp. 244–399.

292 Berschin, Biographie und Epochenstil 3 (Anm. 84), S. 287–290; Tremp, Einleitung (Anm. 85), S. 8–11.

293 Walahfrid I.27. – Siehe auch oben, S. 17–18, «Bauweise».

294 Die Aufhellung des hölzernen Innenraums durch Auftragen z.B. einer Kalkschicht ist diskutiert und worden. Die damit erforderliche Diskussion, ob im Fall einer Kalkung nur der Chorraum bis (und mit?) zur Schranke geweisst war oder der gesamte Innenraum, kann hier nicht geführt werden. Deshalb fiel der Entscheid auf unbehandelte Holzoberflächen. Beim Steinmauerwerk (Szene 6 bis 8) ist dagegen die innere Oberfläche der Mauern mit einer Kalkmilch überzogen dargestellt.

295 Walahfrid, Vita sancti Galli (Anm. 1), I,11.

296 Ebd., I,27.

297 Ebd., I,33.

298 Ebd.,II.1.

299 Ebd., II.2.

300 Siehe dazu oben, Beitrag Faccani/Schindler.

Register der Handschriften, Drucke und Archivalien

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek
Cod. Aug. Fr. 100b und 144b 127

St. Gallen, Kantonarchäologie
«Blütenstein» Inv.Nr.01.065.0210.001 22, 24–25, 69
Kolbenarmring Fundnummer 4201 70–71
Latrine (ohne Fundnummer) 19, 70
Sarkophag Inv.Nr.01.201.0060.001 17, 22–23, 26–27, 65, 70
Tierknochen Inv.Nr.01.011.1678 70

St. Gallen, Stiftsarchiv
Bd. 61 125°
Bd. 369 62–63

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 53 Umschlag, 58–59
Cod. Sang. 190 94–95
Cod. Sang. 196 84–85
Cod. Sang. 215 52–53
Cod. Sang. 231 128
Cod. Sang. 232 128
Cod. Sang. 233 128
Cod. Sang. 235 128
Cod. Sang. 236 128
Cod. Sang. 237 128
Cod. Sang. 547 67, 86–87
Cod. Sang. 553 38–39, 42–43
Cod. Sang. 557 76–77
Cod. Sang. 558 74–75, 125
Cod. Sang. 560 48–49
Cod. Sang. 562 39, 44–46
Cod. Sang. 572 60–61
Cod. Sang. 579 125
Cod. Sang. 602 56–57
Cod. Sang. 614 50–51
Cod. Sang. 675 30–31
Cod. Sang. 727 32–33
Cod. Sang. 728 102–103
Cod. Sang. 730 96–97
Cod. Sang. 731 87
Cod. Sang. 857 90–91
Cod. Sang. 917 78–79
Cod. Sang. 1092 126
Cod. Sang. 1395, S. 412–215 106–107
Cod. Sang. 1396.15 104–105
Cod. Sang. 1399a, Nr. 1 98–99
Cod. Sang. 1407a 67–68, 125
Cod. Sang. 2106 38–41, 66

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek
Cod.iur.qt.134 87–89, 127

Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana
Reg. Lat. 713 127

Zofingen, Stadtbibliothek
Pa 32 128

Zürich, Staatsarchiv
A.G. 19Nr. 15, Bl. 30–31 127

Zürich, Zentralbibliothek
Ms. C 184 Nr. IV 127
Ms. C 184 Nr. VI-XI 127
Z XIV 1 127

Abbildungsnachweis
Elena Kaeser: 111–118
Brendan O'Neill: 47
St. Gallen, Kantonsarchäologie: 13–16, 19–21, 23–24, 27, 69, 71, 109
St. Gallen, Kulturmuseum: 18, 27
St. Gallen, Stiftsarchiv: 63
St. Gallen, Stiftsbibliothek: alle übrigen
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek: 89



STIFTSBIBLIOTHEK
ST. GALLEN

sg.
käth.
ch

WELTKULTURERBE
STIFTSBEZIRK ST. GALLEN

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Kanton St.Gallen
Kulturförderung

SWISSLOS

st.gallen

unesco
Stiftsbezirk St. Gallen
Welterbe seit 1983

unesco
Das Nibelungenlied,
Handschrift B
Eingetragen in das
internationale Register
Memory of the World seit
2009

unesco
Dokumentarisches Erbe
der ehemaligen Abtei
St. Gallen
Eingetragen in das
internationale Register
Memory of the World seit
2017

ISBN 978-3-7965-5747-7

